Heute auf Seite 3: Mißverstandene Demokratie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Oktober 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Hegemonie durch Riesenschulden

Westliche Kredithilfe hat den Menschen nicht genützt

VON Dr. HERBERT CZAJA, MdB

Im achten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hat die Sowjetunion den Ausgabenteil des Sozialprodukts für die Erhaltung ihrer Hegemonie in Osteuropa, in Vietnam, in Nordkorea, in Angola, Mosambik, Äthiopien, Lybien, Syrien und Südjemen, in Nicaragua, Afghanistan und so weiter sowie für Kuba — ohne militärische Aufwendungen, nur für Subventionierung des Warenaustausches und von Kooperationsprojekten, für Finanzhilfen, verbilligte Lieferungen und Untergrundarbeit — um das Dreieinhalbfache gesteigert. Dadurch wurde das jährliche Wachstum der Rüstungsausgaben belastet, ganz zu schweigen von der Einschränkung des Konsums und der Innovation. Die Höhe der Subventionen soll im achten Jahrzehnt allein für die Blockstaaten in Osteuropa einen Gesamtwert von 110 Milliarden US-Dollar betragen haben und sich zukünftig jährlich auf 20 bis 30 Milliarden Dollar pro Jahr beziffern. Kann die rohstoffreiche, aber struktur- und innovationsschwache Sowjetunion auf Kosten ihrer Binnenwirtschaft dies noch lange so weiterbetreiben?

Sie versucht, dafür immer stärker den Westen zur Kasse zu bitten. Osteuropa, einschließlich des nicht zum RGW-Block gehörenden kommunistischen Jugoslawien, ist gegenüber dem Westen praktisch zahlungsunfähig und im Verhältnis zur volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit auf lange Zeit völlig überschuldet. Die daraus erwachsenden Verluste zahlt der westliche Steuerzahler und der westliche Bankkunde. Allein die bei uns staatsverbürgte Verschuldung der RGW-Länder des Ostblocks, einschließlich der DDR, dürfte, wenn man auch die Schulden des Staatshandelslandes Jugoslawien hinzunimmt, auf 50 bis 55 Milliarden Mark angestiegen sein, wovon mindestens 20 bis 25 Milliarden Mark dubios sind. Unser Haushalt wird dafür bald mehr als derzeit drei Milliarden Mark aufbringen müssen. Den Menschen hat das alles — angesichts der zentralistischen Planwirtschaft — kaum genützt. Dort, wo staatsverbürgte Kredite verlorengehen, werden auch im Westen die entsprechenden Arbeitsplätze praktisch dadurch voll subventioniert. Vom „gegenseitigen kommerziellen" oder von einem gar die Menschen einbeziehenden „umfassenden gegenseitigen Vorteil" dieser Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen, die über den unmittelbaren Warenaustausch weit hinausgehen, ist nichts zu merken. Neue Umschuldungen, die Verluste nur verschieben, vor allem neue hohe Kreditforderungen an den Westen, stehen bevor. Ohne schrittweise Änderungen in der zentralistisch verwalteten Planwirtschaft fließt dies in ein Faß ohne Boden.

Die unausbleibliche schrittweise Reform dieses Zustandes sucht die kommunistische Bürokratie möglichst schleppend zu gestalten und möglichst westlichen Forderungen zu entziehen. Die vorsichtigen westlichen Demokratien haben dies eine Zeitlang mit eindringlichen Mahnungen begleitet, werden nach einer gewissen Zeit gegenüber den Diktaturen wacher und fordern eindringliche Gegenleistungen in Wirtschaftsreformen und für die unterdrückten Menschen im Rahmen vertraulicher Verhandlungen. Dem versucht Moskau durch massive politische Angriffe — zum Beispiel die Revanchismuskampagne — zu begegenen. Die westlichen Forderungen sollen abgefangen und minimalisiert, die westlichen Politiker durch Angriffe eingeschüchtert, der eigene Block diszipliniert sowie durch nationales Aufheizen abgelenkt werden.

Der Westen sollte sich nicht in einen Streit um Vorbedingungen und die rasche Bekanntgabe unabdingbarer Gegenleistungen hineinziehen lassen, sondern das kluge Prinzip des zweiten Globke-Plans in vertraulichen Verhandlungen verfolgen: keine neuen westlichen Leistungen „ohne Zug um Zug zu erbringende, angemessene östliche Gegenleistungen" für Menschen und Völker; eine jeweils weitere westliche Leistungsrate müßte bei fehlender angemessener Gegenleistung ausbleiben. Man sollte versuchen, die Verschuldungsspirale der immer tieferen Krise der marxistisch-leninistischen Wirtschafts- und Diktaturformen ohne gefährliche Umsturzbestrebungen aufzuhalten. Die klare Zielstrebigkeit des Westens könnte so auf beschränkte Einsichten des Ostblocks stoßen, der bei genügender Festigkeit seiner Partner schon früher oft nach zwei Schritten vorwärts im Ausbau der Hegemonie einen halben Schritt zurück machte.



Rumäniens Staats- und Parteichef Ceausescu (li.) in Bonn: In allen Fragen der Wirtschaft offen, jedoch zugeknöpft, wenn es um die Rechte der Deutschen in Rumänien geht — Foto dpa

Der Kurs muß erkennbar sein

H. W. — Man sollte über Ärgernisse im politischen Alltag nicht versäumen, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Denn für die Zukunft angekündigte Absichten und anvisierte Ziele entscheiden darüber, wie es etwa nach dem Jahre 1987 weitergehen wird. In Hamburg erntete der wegen seiner Ausfälle im Bundestag ins Gerede gekommene Grünen-MdB Jürgen Reents bei der mißglückten „Friedenskundgebung" beachtlichen Applaus, während der frühere Juso-Vorsitzende Gerhard Schröder, der die niedersächsische SPD gegen Ernst Albrecht zum Siege führen will, Pfiffe und Buhrufe dafür einstecken mußte, weil er vor den neutralistischen Schwärmereien warnte, denen eben vorher der Genosse Reents mit seiner Forderung nach dem Austritt aus der NATO das Wort geredet hatte...

Und noch ein weiteres erscheint uns aufschlußreich: Der frühere NRW-Landwirtschaftsminister Hans Otto Bäumer, früher auch Bezirkschef der SPD am mitgliederstarken Niederrhein, erklärte, er werde für eine erneute Kandidatur im Jahre 1985 ebensowenig zur Verfügung stehen wie er bereit sei, innerhalb seiner Partei noch Ämter zu übernehmen. Die Annäherung der SPD an die Grünen, so begründet Bäumer, sei für ihn „nicht akzeptabel" und in den jüngsten Aufforderungen des Ministerpräsidenten Rau, daß man keine Tabu-Zonen entwickeln dürfe, erkenne er, daß „frühere Festlegungen" der SPD, nämlich keine Bündnisse mit den Grünen einzugehen, nun „ins Gegenteil verkehrt werden". Das Beispiel Hessen, die gespaltene Einstellung zu den Grünen, letztlich aber das Wissen darum, daß man mit Sicherheit allein nicht die absolute Mehrheit erreichen kann, könnten die Not selbst zu einer Tugend stilisieren, und sicherlich ist es gut, wenn sich der Bürger heute schon darauf einrichtet, im Jahre 1987 für die derzeitige Regierungskombination oder aber für die dann eben sich zwangsläufig ergebende Konstellation stimmen zu müssen. Eine solche Betrachtung verläßt keineswegs den Boden der unabhängigen Berichterstattung, sondern sie zeigt lediglich Entwicklungen auf, vor die unser Gemeinwesen ganz zwangsläufig gestellt werden wird.

Da erhebt sich nun mit Recht die Frage, wie es um die derzeitige Regierungskoalition, bestehend aus CDU, CSU und FDP, bestellt ist. Es wäre töricht zu behaupten, hier habe es in der Vergangenheit nur „Friede, Freude, Eierku-

Niveau und Politik:

Ein gutes Stück unter der Gürtellinie

Reents, Fischer und die Selbstherrlichkeit der Grünen in Bonn

Im Handel erfreuen sich verschiedene Schallplatten größter Beliebtheit, auf denen witzige Aussagen aus Bundestagsdebatten, rhetorische Schnitzer — gewollte und ungewollte — und erheiternde Zwischenrufe zusammengestellt wurden. Von den Abgeordneten der Grünen, Jürgen Reents und Joschka Fischer, ist jedoch nicht zu erwarten, daß sie aufgrund ihrer für Aufmerksamkeit sorgenden Debattenbeiträge in der vergangenen Woche zu Plattenstars werden.

Denn ihre Äußerungen waren nicht übermäßig originell und hatten auch nur wenig bis kein Niveau. So schlug Reents mit seiner Behauptung, Kanzler Kohls Weg in Fraktion und Partei sei „von Flick freigekauft" worden, noch ein gutes Stück tiefer unter die Gürtellinie, als dies Schumacher damals mit seinem Vorwurf an Adenauer, er sei ein „Kanzler der Alliierten", getan hatte. Zumal die Behauptung von Reents völlig unhaltbar ist und ganz offensichtlich nur von dem Wunsch geleitet wurde, dem verhaßten „System" seine angebliche moralische Verwerflichkeit und Korruptheit vorzuhalten.

Fischers Verbalanschlag auf Richard Stücklen schließlich bedarf keiner weiteren Diskussion, sondern nur des Hinweises, daß derartige Ausfälligkeiten da bleiben sollten, wo sie herkommen — in der Gosse nämlich.

Deutlich aber haben diese Vorfälle gemacht, daß das Niveau des Hohen Hauses ein gutes Stück gesunken ist, ganz offensichtlich insbesondere seit dem Zeitpunkt, seit dem auch Abgeordnete der Grünen im Bundestag sitzen. Sie, die tagein, tagaus blinden Auges mit den hohlen Phrasen von Frieden, Toleranz und Dialog auf den Lippen durch die Tagespolitik taumeln, gehen in ihrer Selbstherrlichkeit und Selbstgerechtigkeit so weit, daß sie inzwischen saubere und moralische Politik als ein Monopol der Grünen darstellen.

Für Respekt ist bei einer solchen verlogenen Weltanschauung kein Platz mehr: Wer nicht in sämtlichen politischen Fragen die gleichen, oft recht abstrusen, Ansichten wie die Grünen vertritt, ist bestenfalls dumm, gelegentlich ein A....loch und im schlechtesten Fall von Flick gekauft.

Mit Verlaub, Herr Reents und Herr Fischer: Lernen Sie gewisse politische Spielregeln kennen und zu befolgen. Oder vertauschen Sie die politische Arena mit einem Fußballfeld: Dort können Sie nach Belieben holzen.

A. G.

Aus dem Inhalt — Seite

chen" gegeben. Vielmehr hatte man oft den Eindruck, daß gerade die Freien Demokraten oft nicht von jenen Positionen abrücken wollten, die sie in der vorhergegangenen Koalition mit aufgebaut und vertreten haben. Wenngleich der FDP testiert werden muß, daß die heutige Koalition nur mit ihnen möglich (geworden) ist, so wären die Liberalen dennoch schlecht beraten, wenn sie sich erneut einer Profilneurose hingeben würden. Sicherlich nicht ohne Grund hat Franz Josef Strauß den Koalitionspartner aufgefordert, das einmal als historisch bezeichnete Bündnis zwischen Liberalismus und Sozialismus, das in den Freiburger Thesen seinen Ausdruck fand, endlich zu überdenken, denn, so Strauß wörtlich, „für uns ist es schwierig, wenn ein Koalitionspartner aus Gründen der Überlebensangst glaubt, da oder dort Profil zeigen zu müssen und dann regelmäßig — ich drücke mich noch sehr vorsichtig aus — grundsätzliche Standpunkte auf unserer Seite nicht durchgesetzt werden können". Querschläger allein sind keine Garantie dafür, die Fünf-Prozent-Hürde zu überspringen, der Bürger erwartet hier vielmehr konstruktive Arbeit.

Um diese konstruktive Arbeit ging es, als sich am Wochenende die bayerische CSU klar zur Bonner Regierungskoalition bekannte. Diese Zustimmung kann die CSU, so Strauß, nicht davon abhalten, zu gewissen Erscheinungen in der Koalition ein kritisches Wort zu sagen. Strauß, nüchtern und kritisch denkend zugleich, weiß sehr wohl, daß es keinen Sinn machen würde, die heutige Koalition zu sprengen. Es hat aber durchaus einen Sinn, wenn die CSU das realisiert, was der Bürger erwartete, als er sich für eine Wende in Bonn entschied.

Der Bundeskanzler, der, wir zitieren, „der sich in München souverän und sachpolitisch gut präsentierte", hat auf dem Parteitag der CSU nüchtern die Erfolgsbilanz seiner Regierung auf den verschiedensten Gebieten überzeugend dargestellt und er hat — und das sollte hervorgehoben werden — klargestellt, daß die deutsche Frage eine solche der Selbstbestimmung und der Menschenrechte sei und — daß sie offen ist. Nicht zuletzt verdient hohe Anerkennung die Tatsache, daß der Kanzler dem Revanchismusvorwurf mit Nachdruck entgegentritt und das sollte — um unseres Landes wegen — auch eine Aufgabe für die Repräsentanten der anderen großen Volkspartei sein, die sich heute in der Opposition befindet.

Auf vielen Gebieten hat die Regierung Kohl erfolgreich eine Wende herbeigeführt. Ebenso unbestreitbar aber ist, daß diese Erfolge der Regierungspolitik nicht so an den Bürger herangebracht wurden, wie dies notwendig wäre, damit er die Arbeit der Koalition nicht als ein mehr oder weniger interessierter Beobachter, sondern als ein Staatsbürger ansieht, der sich dem Gemeinwesen verpflichtet fühlt und bereit ist, zu dessen Gesundung beizutragen.

Der Münchner Parteitag der CSU trug die weittragende Bezeichnung „Kursbestimmung" — und das sollte sicher in dem Sinne verstanden werden, daß sich in der Koalition ein noch klarerer Kurs, eine einheitlichere Behandlung der drängenden Fragen, durchsetzen möge. Kohl hat keinen Zweifel daran gelassen, daß ihm als Kanzler die Richtlinienkompetenz obliegt und wir alle wünschen, daß sie mit Nachdruck wahrgenommen wird.

So aber, wie sich die FDP ihrer Notwendigkeit in dieser Koalition bewußt ist, sollte auch der CSU ein gerechter Anteil an der Regierungspolitik eingeräumt werden. Vor allem dann, wenn von München aus Standpunkte vertreten werden, die nichts anderes beinhalten, als gerade das, was der Bürger unter einer geistigen Wende versteht.

Verdienste:

Ein Sachwalter der deutschen Sicherheit

Botschafter a. D. Dr. Hans Berger begeht am 29. Oktober seinen 75. Geburtstag

Abhold jedem Wirbel und angemessen seiner persönlichen Zurückhaltung begeht einer unserer langjährigen Mitarbeiter, dessen Beiträge wesentlich dazu beigetragen haben, unserem Blatt einen Leserkreis weit über die Heimatvertriebenen hinaus zu erschließen, seinen 75. Geburtstag.

Unser Glückwunsch gilt Dr. Hans Berger, der, am 29. Oktober 1909 in Köln geboren, nach einem verdienstvollen Leben für die Bundesrepublik Deutschland heute seinen Lebensabend in Bad Honnef am Rhein verbringt. Der gelernte Jurist mußte 1939 wegen seiner Weigerung, der NSDAP beizutreten und wegen seiner engen Beziehungen zur katholisch-sozialen Bewegung auf eine Anstellung als Richter auf Lebenszeit verzichten, obwohl er beide juristische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden hatte.

Nach Beendigung des Krieges konnte Dr. Berger im Jahre 1945 seine Tätigkeit als Amtsgerichtsrat in Köln wieder aufnehmen, wurde Oberlandesgerichtsrat und später Mitglied des Obersten Gerichtshofs für die Britische Zone. Von 1949 bis 1953 Landgerichtspräsident in Düsseldorf und Mitglied des Verfassungsgerichtshofs von Nordrhein-Westfalen in Münster. Gleichzeitig gehörte er zu der von der Landesregierung bestellten Kommission, die die Verfassung für dieses Bundesland ausarbeitete.

Im März 1953 wurde Dr. Berger durch den damaligen Bundesinnenminister Dr. Lehr unter Ernennung zum Ministerialdirektor zum Leiter der Abteilung Verfassung und Verwaltung des Bundesinnenministeriums berufen und übernahm im April 1954 die Leitung der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes. Von dort aus ging er 1959 als Botschafter nach Dänemark, 1963 vertrat er die Bundesrepublik in gleicher Position in den Niederlanden.

Von 1965 bis 1969 als Staatssekretär und Chef des Bundespräsidialamtes unter Heinrich Lübke, wurde Dr. Berger nach dem Ausscheiden des Bundespräsidenten unter besonderen Zusicherungen zum Deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl bestellt. Dort sah er seine Aufgabe darin, den Status quo gemäß Reichskonkordat, gegen die Versuche des polnischen Episkopats, insbesondere des polnischen Primas, Kardinal Wyszynski, zu halten. Hierbei hatte er keineswegs die notwendige Unterstützung aus Bonn, vielmehr nahmen Querschüsse gegen die Haltung des Botschafters zu; so bei einem Besuch des Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner und Bundesminister Leber im November 1969 beim Heiligen Stuhl. Als Dr. Berger dem damaligen Außenminister Walter Scheel seinen Rücktritt anbot, lehnte der Minister entschieden ab. Zu einer mit Scheel vereinbarten Besprechung über die neue Ostpolitik sollte es jedoch nicht mehr kommen, da der Minister trotz fester Terminabsprache den Botschafter nicht empfing und statt dessen während seiner Anwesenheit in Bonn das Abberufungsschreiben nach Rom sandte. Vorher allerdings war unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit ein Botschaftsrat informiert worden.

Scheels Absicht war es augenscheinlich, alle, die der neuen Ostpolitik kritisch gegenüberstanden, aus ihren Ämtern zu entfernen.

Als Dr. Berger am 1. April 1971 Papst Paul VI. nach einer vom Auswärtigen Amt angeordneten Besprechung die Endgültigkeit der Entscheidung mitteilte, sprach ihm der Papst sein persönliches Bedauern aus, fügte jedoch hinzu, damit habe ihm Bonn grünes Licht für eine Neuordnung der umstrittenen Diozesangrenzen und damit die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze im völkerrechtlichen Sinne gegeben.

Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" hatte Dr. Berger bereits einige Tage vor seiner Abberufung mit Material angegriffen, das sie nach ihren eigenen Angaben von dem Referenten des damaligen Bundespost- und Verkehrsministers erhalten hatte. So feierte denn auch die zitierte polnische Zeitung die Abberufung des deutschen Botschafters als einen Sieg der polnischen Sache. Als besondere Genugtuung durfte Dr. Berger sicherlich verbuchen, daß — sonst völlig ungewöhnlich — der kürzlich verstorbene ukrainische Kardinal und Großerzbischof Slipyi in Gegenwart von zehn Kardinälen und in Anwesenheit zahlreicher Botschafter beim Vatikan ihm ein Abschiedsessen gegeben hatte.

Auch in den Jahren nach seiner Pensionierung blieb Dr. Berger dem politischen Geschehen verbunden. Mit kritischer Feder hat er in verschiedenen Zeitungen, so unter anderem auch seit vielen Jahren in unserem Blatt, zu den Problemen der Zeit aus seiner Sicht Stellung bezogen. Wir wünschen Dr. Berger zu seinem 75. Geburtstag noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft und in der Hoffnung, ihm auch weiter zu unseren profilierten Mitarbeitern zählen zu können. **H. W.**

USA vor der Wahl:

Reagan und Mondale in außenpolitischen Grundsätzen einig

Jedoch unterschiedliche Vorstellungen über den Weg zur Friedenssicherung bei Republikanern und Demokraten

Nur noch etwas mehr als eine Woche ist es bis zur Wahlentscheidung in den USA. Der Wahlkampf der Republikaner und Demokraten läuft auf hohen Touren und hat seine Höhepunkte in den Fernsehduellen zwischen den Präsidentschafts- und den Vizepräsidentschaftskandidaten.

Wenn man an den Wahlkämpfen Eisenhowers, Kennedys und Nixons in den USA als kritischer Beobachter teilgenommen hat, die Programme und die Thesen der beiden großen Parteien studieren und historisch vergleichen konnte, wird es zur Pflicht, sich ins Bild darüber zu setzen, was die Republikaner und Demokraten in ihren Wahlprogrammen als Aufgabe und Ziel für die nächsten vier Jahre verkündet haben.

Das deutsche, das europäische, das weltpolitische Schicksal hängt auch am Ende dieses Jahrhunderts nicht zuletzt von der amerikanischen Entscheidung in den großen machtpolitischen Auseinandersetzungen ab. Der Erste und der Zweite Weltkrieg wurden von Amerika entschieden, von dem Einsatz ihres Machtpotentials. Diese Realität zu ignorieren wäre unverantwortlich.

Das am 21. August verabschiedete Programm der Republikaner setzt als oberstes Ziel der Außenpolitik die Aufrechterhaltung der Freiheit in einer friedlichen Welt, in der die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten sicher sind vor militärischen Bedrohungen, voraus. Die militärische Stärke Amerikas, so heißt es, dient dem hohen moralischen Ziel der Abschreckung vor einem Konflikt und nicht der Führung eines Krieges.

Die Republikaner betonen mit Nachdruck, daß das Recht auf Selbstregierung und Selbstbestimmung das wesentliche Ziel ihrer Politik sei. Alle Menschen auf der ganzen Welt müßten sich unter dem moralischen Prinzip dieses Menschenrechtes sicher fühlen.

Die Beurteilung der sowjetischen Politik wird von Republikanern und Demokraten gleichermaßen nüchtern eingeschätzt. Die Republikaner sehen in der auf die Weltrevolution gerichteten Ideologie des Kommunismus und der von militärischer Macht besessenen Führung der Sowjetunion eine Bedrohung der Freiheit und des Friedens auf allen Kontinenten. Sie werfen der Politik des früheren Präsidenten Carter eine bedrohliche Unterschätzung sowjetischer Aggression vor. Im Schatten dieser Politik habe die Sowjetunion die größte Aufrüstung nach 1945 vollzogen. Ihr Ziel sei es gewesen, ab 1985 die westliche Welt mit einer Politik der Erpressung zum Eingehen auf sowjetische Forderungen zu zwingen. Dies sei durch die amerikanische Aufrüstung in den letzten drei Jahren verhindert worden.

Die Republikaner bekennen, daß sie fest an der Seite Europas ständen. Europa wäre in tödlicher Gefahr, wenn die Amerikaner diesen Kontinent verlassen würden; Amerika wäre in tödlicher Gefahr, wenn ganz Europa unter sowjetische Herrschaft fallen würde.

Die Republikaner haben ihre Solidarität zu den unter dem Kommunismus lebenden Völkern Europas, den Polen, Ungarn, Deutschen, Tschechoslowaken, Rumänen, Jugoslawen, Bulgaren, Ukrainern, den Baltischen Völkern, den Armeniern und allen von den Sowjets unterdrückten Nationen bekundet.

Das amerikanische Volk ist überzeugt — so Reagan —, daß die Außenpolitik der Vereinigten Staaten von der Sache der Menschenrechte für die Völker der Welt beseelt sein muß. Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus auf der Ebene der Menschenrechte verbürge den Sieg der freiheitlichen Demokratie.

Die Demokraten führen den Wahlkampf unter folgender programmatischer Alternative: 1. Gewährleistung der nationalen Sicherheit der Vereinigten Staaten durch eine starke nationale Verteidigung, nachhaltiges Streben nach nuklearer Rüstungskontrolle. 2. Aufrechterhaltung starker und wirksamer Streitkräfte für die Erhaltung des Friedens und der Gewährleistung der Freiheit. Die Verbündeten und die Gegner der USA dürften niemals an der militärischen Stärke Amerikas zweifeln. 3. Die Demokraten bekennen zu wissen, daß die Sowjets unaufhörlich aufrüsten, weit über die Verteidigungserfordernisse hinaus. Sie seien sich mit allen Amerikanern über die sowjetische Bedrohung einig. Es gelte, das gemeinsame Interesse am Überleben der Menschheit in „amerikanischer und sowjetischer Einigkeit" — in der Zukunft — zu begründen.

Auch die Demokraten fühlen sich der Verteidigung Europas verpflichtet, werden sich aber dafür einsetzen, daß die europäischen NATO-Mitglieder mehr gemeinsame Lasten zur Verteidigung übernehmen. Auch sie bekunden ein vitales Interesse an der Sicherheit der Verbündeten in Europa.

Die Demokratische Partei vertritt die Überzeugung, daß die Außenpolitik der Vereinigten Staaten kontinuierlich Antwort geben müsse auf den Totalitarismus der Sowjetunion.

Die Republikaner betonen, daß jedes künftige Abkommen, das mit den Sowjets geschlossen werde, die volle Einhaltung voraussetze. Bei Nichteinhaltung müßten angemessene Sanktionen erfolgen. Es ginge nicht darum, mit den Sowjets um jeden Preis zu Abkommen zu gelangen, wie es früher geschehen sei. Die Sowjetunion sei es der Welt schuldig, auch die Abmachungen der Schlußakte von Helsinki und der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen nach dem Völkerrecht zu erfüllen.

In den Grundfragen der West-Ostpolitik sind sich Republikaner und Demokraten einig. Über den Weg dorthin gibt es entscheidende Unterschiede. Die Republikaner halten die Demokratien für zu nachgiebig, um mit der vielseitigen sowjetischen Aggression fertig zu werden. Sie erinnern an die Appeasement-Politik Carters. Nicht nur die Amerikaner, auch wir haben Besorgnisse im Rückblick auf das, was die amerikanische Politik vor Reagan der staunenden Welt bot. **Hans Edgar Jahn**

ZDF sucht Zeugen der Vertreibung

Aus Anlaß des 40. Jahrestages des Zusammenbruchs des Deutschen Reiches 1945, der Flucht und Vertreibung vieler Millionen Menschen, will die Redaktion ZEITGESCHICHTE des ZDF 1985 mit einer großen Dokumentations-Sendung an das Schicksal der deutschen Vertriebenen erinnern. Für diese Sendung sucht die Redaktion Zeitzeugen, die über ihr Schicksal berichten wollen. Was waren Ihre Erlebnisse bei der Vertreibung aus Ihrer Heimat? Wie kamen Sie in Ihrer neuen Umgebung zurecht? Was gab es dabei für Schwierigkeiten? Was bewegt Sie heute vier Jahrzehnte nach der Vertreibung? Was sollte in der Sendung unbedingt angesprochen werden? Schreiben Sie (kurz oder lang) der Redaktion: an Herrn Ekkehard Kuhn, Redaktion ZEITGESCHICHTE, ZDF, 6500 Mainz, Postfach 40 40. So vorhanden, legen Sie bitte auch Fotos bei (die Sie selbstverständlich zurückerhalten). Der Film soll dazu beitragen, daß dieses Kapitel der deutschen Geschichte nicht vergessen wird, ist doch die Eingliederung der vielen Millionen Vertriebenen eine der größten Leistungen der Nachkriegszeit. Gerade jungen Menschen, die diese Zeit nicht erlebt haben, sollen die Schilderungen von Vertriebenen diese schweren Jahre lebendig werden lassen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

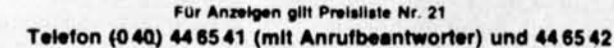
Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21



Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundesrepublik Deutschland:

Mißverstandene Demokratie

Anspruch und Wirklichkeit unseres rechtsstaatlichen Systems

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Der Verfasser dieses Beitrages, Dr. Hans Berger, war früher Staatssekretär des Bundespräsidenten Lübke und als Botschafter in Dänemark, Holland und am Vatikan tätig. Als freier Publizist nimmt er hier aus seiner Sicht zu Fragen der Zeit Stellung:

Demokratie beinhaltet eine Aussage über den Träger der Staatsgewalt und die Staatsverfassung. Andererseits besagt sie nichts darüber, wie der Souverän, in der Demokratie die Wählerschaft, die Macht gebrauchen sollen. Daher wurde die Demokratie durch ein zweites Prinzip, das des Rechtsstaats, eben die Beschneidung öffentlicher Gewalt und ihre Bindung an Rechtsnormen, ergänzt. So bilden im Westen Demokratie und Rechtsstaat eine Einheit. Der Rechtsstaat aber hat einen Gegner im Sozialismus als einer grundsätzlich kollektivistischen Ordnung menschlichen Lebens insofern, als er den privaten Lebenskreis und die sich aus ihm entwickelnden Verbände vor staatlichen Eingriffen schützt. Das wiederum erfordert den Schutz des Privateigentums im weitesten Sinne.

Dieser Rechtsstaat aber wurde im Bewußtsein unseres Jahrhunderts Schritt für Schritt von sozialistischen Ideologien der Gleichheit und der staatlichen Fürsorge zurückgedrängt. Wenn eine parla-

Ein Staat der Daseinsfürsorge

mentarische Mehrheit willkürlich darüber zu bestimmen vermag, wieviel letztlich von einem verdienten Einkommen demjenigen, der es erwirbt, verbleibt, dann kann von Rechtsstaat kaum noch die Rede sein. Der Staatsrechtler Forsthoff beschrieb den Staat unserer Industriegesellschaft zutreffend als einen Staat der Daseinsfürsorge. Hier wurde also die Pflicht des einzelnen und der ihn umfassenden Verbände zur Eigenleistung durch die Rechtspflicht des Staates zur Sozialfürsorge abgelöst. Die katholische Kirche, die nachhaltig das Prinzip der Subsidiarität, das heißt also die Beschränkung der Staatstätigkeit auf diejenigen Fälle, in denen sich der einzelne wie die ihn umhegenden Verbände wie Familie oder Berufsorganisation nicht zu helfen vermögen, in ihrer Soziallehre vertrat, ist auffallend still geworden, wenn Interessenorganisationen oder die Kirchen selbst mit Forderungen nach mehr Leistung beispielsweise für Familien an den Staat herantreten. So sind fast unmerklich weiteste Bereiche unserer Entscheidung entzogen, so im Familienrecht durch die Gleichstellung von Mann und Frau. Die Auflösung des Familienverbandes als eigenständigen Organismus durch Gesetz und seine Überführung in eine jederzeit auflösbare „Lebensgemeinschaft" ist daher nur ein folgerichtiger Rückschluß.

Einer unter demokratischen Formen immer totaler werdenden staatlichen Gewalt dient die Bildungspolitik der Länder, die die Schulen zu sozialistischen Lehrinhalten zwingt und in den Gesamtschulen die Chancengleichheit weitgehend durch Erfolgsgleichheit ersetzt und damit das überbordende Akademikertum schafft, das in unserer gesellschaftlichen Organisation keine seiner Ausbildung angemessenen Arbeitsplätze finden kann, die den privaten gleich wie den öffentlichen Schulen die Koedukation auferlegt, obwohl man mit guten Gründen die Auffassung vertreten kann, daß eine getrennte Erziehung von Jungen und Mädchen besser die unterschiedlichen Eigenschaften der Geschlechter zu berücksichtigen vermag. In den Rahmen rein sozialistischer Strukturveränderung der Gesellschaft gehören das „klassenlose" Krankenhaus oder die Mitbestimmung praktisch der Gewerkschaften in den Betrieben und die damit verbundene Aushöhlung des Eigentums.

Voraussetzung all dieser staatlichen Übergriffe ist eine sich stetig verschärfende Steuerpolitik, die in der Bundesrepublik nahezu die Hälfte des Bruttosozialprodukts öffentlichen Institutionen überträgt. Durch die Omnipotenz der Demokratie sind die verfassungsrechtlichen Normen über individuelle Freiheit weitgehend zu Leerformeln geworden. Denn die sogenannten freien Krankenhäuser, privaten Schulen, ja sogar die konfessionellen Vereinigungen stehen unter demokratischem Vorbehalt insofern, als der Staat private Krankenhäuser kurzerhand durch Entzug von Subventionen und Weisungen an die staatliche Sozialversicherung schloß. Auf diese Weise kann er jederzeit die wenigen noch bestehenden privaten Schulen beseitigen. Auch die Existenz der kirchlichen Vereinigungen, die sich in früheren Zeiten aus Mitgliederbeiträgen finanzierten, aber im Zeitalter des sozialistischen Wohlfahrtsstaates den bequemeren Weg der Finanzierung aus der Kirchensteuer wählten, ist an die staatliche Erhebung dieser Steuer gebunden. Das wissen sowohl Staat als auch die Kirchen.



Wahlen: Bestimmt der Wähler oder der Zeitgeist das Ergebnis? Foto dpa

Nun wäre es gerade die Aufgabe einer liberalen Partei, Staat und Gesellschaft auf den Boden rechtsstaatlicher Demokratie zurückzuführen, indem sie die Steuerhöchstgrenze für Private und Unternehmen auf ein Drittel des Einkommens oder Gewinns beschränkte. Um dem die Staatsausgaben anzupassen, müßten Subventionen gleich welcher Art gestrichen, eine Reihe von Ausgaben der Unternehmen steuerneutral gestellt und der heute weit überbesetzte Behördenapparat erheblich verkleinert werden.

Dieser Liberalisierung der Gesellschaft müßte sich die Sozialversicherung durch Überführung auf private Institutionen anpassen. Nur durch eine solche grundsätzliche Umstrukturierung des öffentlichen Lebens und eine damit verbundene weitgehende Privatisierung kann die freie Entscheidung des einzelnen, die im Wahlrecht allein keinen Ausdruck findet, wiederhergestellt werden.

Hier könnte sich die FDP abheben von der großen liberalen Volkspartei CDU/CSU, die infolge der Sozialausschüsse zu grundlegenden Reformen weder in der Steuer- noch Sozialpolitik in der Lage ist, wie sich gerade im Augenblick an der Verteilung weiterer Subventionen in der Form des allgemeinen Mutterschaftsgeldes und der Anrechnung eines Babyjahres für die Rentenversicherung erweist. Alsdann brauchte die FDP nicht mehr um ihre Existenz zu bangen, in die sie durch die Freiburger Leitsätze 1971, damals verfochten von Außenminister Scheel, Professor Maihofer, Professor Dahrendorf, Baum, Frau Hamm-Brücher und anderen geraten ist. Stattdessen aber sieht sich die FDP in der Rolle einer Partei, die die Distanzierung zum Staat, die die Bundesrepublik schon seit Jahren in besonderem Maße belastet, noch fördert, sei es in der Ausländerfrage, der international zugesagten Stärke des Heeres, der Sicherung des Bürgers und seines Eigentums bei nahezu „beruflich" betriebenen Demonstrationen oder dem fälschungssicheren Personalausweis.

Will die FDP im Mittelstand wieder Fuß fassen, dann muß sie sich von Politikern wie Baum, Hirsch, Hamm-Brücher und Ronneburger trennen. Aber zu diesem lebensrettenden Akt fehlt ihr offensichtlich die Kraft. Dieses Schwächegefühl erzeugt die andauernden Spannungen in der Koalition Kohl/Genscher und fördert jene Strömungen, die im Grunde auf eine immer weitergehende Lösung des Bürgers von dieser Demokratie führen. Es klingt wie offener Hohn, wenn der Schriftsteller Bernt Engelmann, einstiger Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes, die Bundesrepublik Deutschland mit einer Bevölkerungsdichte von 248 Einwohnern je Quadratkilometer, also eines der dichtestbesiedelten Gebiete auf unserem Planeten, zum typischen Einwanderungsland erklärt. Noch bedauerlicher als dieser Zynismus ist die Tatsache, daß die bis vor kurzem bürgerlich eingestellten „Westermanns Monatshefte" in ihrem Juliheft unter der Überschrift „Ausländer rein" empfehlend auf dieses im größten deutschen Verlag, nämlich Bertelsmann, erscheinende Buch hinweisen. Seit einiger Zeit hat dieses einst angesehene Kulturmagazin eine radikal linke Ausgangsstellung eingenommen, was sich beispielsweise im Oktoberheft in der Veröffentlichung einer in der Fäkaliensprache abgefaßten Erzählung niederschlägt.

Im Jahre 1969 warf der SPD-Parteivorsitzende Brandt, der sich als Berliner Bürgermeister des nationalen Mäntelchens bedient hatte, zum Entsetzen der Unionsparteien das Schlagwort von der Demokratisierung der Gesellschaft in die wahlpolitische Auseinandersetzung. Daß Demokratisierung Politisierung, also Herausnahme von Lebensbereichen aus dem Privaten und Stellung unter Kontrolle der Öffentlichkeit bedeutet, hatten die bürgerlichen Parteien anscheinend verkannt. Irreführend verband Brandt darüber hinaus den Begriff der Demokratie mit dem des Sozialismus. In einer unheiligen Allianz haben dann SPD und FDP in Eintracht an der Sozialisierung der gesellschaftlichen Strukturen gearbeitet, ein Ziel, auf das es der SPD, handle es sich nun um deren linken oder rechten Flügel, vorrangig ankommt. In diesem Sinne versucht sie mit den Grünen, die auf der radikalen Linken einzuordnen sind, zusammenzuarbeiten. Nachdem die Linke in Nordrhein-Westfalen in den Kommunalwahlen im September dieses Jahres erstmalig die absolute Mehrheit der Stimmen erzielt hat, sucht die SPD mit der „Friedensbewegung" und ähnlichen Organisationen zur Zusammenarbeit zu kommen oder Ziele der Grünen soweit zu übernehmen, daß man deren Anhänger zu sich hinüberzieht.

Kommt ein Bündnis SPD/Grüne auf Bundesebene zustande, dann wird mit Sicherheit am Ende

Linke Positionen werden heute auch in bürgerlichem Lager vertreten

einer solchen Koalition oder einer von den Grünen tolerierten Bundesregierung die „andere Republik" stehen. Denn bei der augenblicklichen Situation kann es nur eine Diktatur von links in der Bundesrepublik geben, weil eine Rechtsdiktatur, für die ich außerhalb törichter Spielereien nicht die geringsten Ansatzpunkte sehe, auf den geschlossenen Widerstand des Ost- und Westblocks stoßen würde. Sollte aber die russische Rechnung aufgehen, über Hilfsorganisationen die Substanz der demokratisch-rechtsstaatlichen Bundesrepublik so auszuhöhlen, daß eine Machtergreifung linksradikaler Kräfte nach dem Beispiel Nicaraguas die Folge wäre, dann würden die Westmächte gegen eine solche „innenpolitische" Entwicklung nicht intervenieren. Weil Moskau in seiner ungebrochenen Expansionspolitik erkennbar auf diese Karte setzt, erscheinen mir Wiedervereinigungsgespräche derzeit aussichtslos, so wenig auch das deutsche Volk — und diese Mahnung sei vor allem an den deutschen Außenminister sowie die Herren Ehmke und Bahr gerichtet — sein Recht auf staatliche Selbstbestimmung jemals aufgeben darf.

Daß sich die deutsche Jugend in weiten Teilen an dem Geschehen der Bundesrepublik desinteressiert zeigt, haben mir zahlreiche Gespräche mit jungen Menschen gezeigt. Die steigende Zahl der Kriegsdienstverweigerer, die nicht aus Gewissensgründen, sondern aus Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen staatliche Institutionen den Dienst zur Verteidigung der Bundesrepublik verweigern, während auf der anderen Seite im Verteidigungsministerium die zugesagte Soll-Stärke unserer Truppen innerhalb der NATO zum fast unlösbaren Problem wird, weist auf, daß demokratische Rechte allein, zumal wenn sie in einem Alter gewährt werden, in dem der Jugendliche noch keine eigene Lebenserfahrung besitzt, nicht genügen, um einem Staat Substanz zu geben. Dazu gehört eine geschichtliche und nationale Einstellung, die sich mit der Gesamtheit des Volkes zu identifizieren gewillt ist. Als ich einmal einen Abiturienten fragte, warum er den Wehrdienst verweigert habe, meinte er nur, das sei heute „schick", und ebenso hätten es fast alle seine Mitabiturienten gemacht. Hier wird die Beeinflussung deutscher Jugend durch die politische Einstellung eines Teils der Lehrerschaft erkennbar.

Eine Frage bleibt noch zu stellen und zu beantworten: Wie vollzieht sich die politische Willensbildung in den westlichen Demokratien? Mit einem Irrtum sollten wir aufräumen. Der einzelne Mensch ist beim Wahlakt in den heutigen Massenstaaten völlig bedeutungslos. Seinem Denken und Fühlen vermag er keinen Ausdruck zu geben, auch wenn die von ihm angekreuzte Partei zufällig die Regierung bildet. Die Wahlen bestimmt letztendlich der allgemeine Zeittrend, dem sich nur wenige ausgesuchte, aber eben darum das politische Feld meidende Menschen zu entziehen vermögen. Für die breiten Massen ist der soziale Standort und die wirtschaftliche Lage, die von einer Regierung nur beschränkt beeinflußbar ist, für die Stimmabgabe ausschlaggebend. Die bürgerlichen Parteien werden daher nur wenige Stimmen aus der Arbeiterschaft gewinnen, mögen sie auch sämtliche Forderungen der Sozialausschüsse der Unionsparteien erfüllen.

Es war ein Irrtum der Männer wie Kaiser, Arnold und Albers, einen parteipolitisch neutralen Gewerkschaftsbund schaffen zu können. Dessen Funktionäre sind und bleiben in ihrer großen Mehrheit Sozialdemokraten. Mag Lafontaine (SPD), der Oberbürgermeister Saarbrückens, tun und fordern, was immer er will, die Arbeiter als Kollektiv werden ihn und nicht einen möglicherweise sachlich weit qualifizierteren Gegenkandidaten wählen. Andererseits lösen sich die konfessionellen Bindungen, die einstmals der Union einen starken Rückhalt gaben, zusehends und zwar mit erstaunlicher Geschwindigkeit innerhalb einer Generation auf. CDU und FDP bleiben daher als Stammwähler nur Bauern und Mittelstand, wobei es für deren Mobilisierung auf die jeweilige wirtschaftliche Situation und eine glaubhafte Motivierung ankommt. Bisher spielte demgegenüber der überschätzte Wechselwähler nur eine untergeordnete Rolle. Den Linksparteien der Bundesrepublik ist es zum Unterschied zu Weimar gelungen, in bürgerliche Schichten wie Beamten- und Angestelltenschaft einzudringen. Auf Dauer wird diese Kräfteverschiebung unsere gesellschaftlichen und politischen Positionen noch stärker als bisher bestimmen.

Mit Fernglas und Lupe

Der kürzliche Besuch von Bundeskanzler Kohl in China rückte wieder einmal das fernöstliche „Reich der Mitte" der deutschen Öffentlichkeit etwas näher, obwohl wir Deutsche als Westnachbarn des sowjetischen Machtbereichs allen Grund hätten, stets die Entwicklung des eine Milliarde zählenden chinesischen Volkes als Ostnachbarn der Sowjetunion im Auge zu behalten. Obendrein bekundet Peking immer wieder große Sympathie hinsichtlich einer deutschen Wiedervereinigung (siehe auch Seite 5).

Klugheit mit nationaler Würde

China gibt uns aber auch ein Beispiel, wie Außenpolitik mit Klugheit und nationaler Haltung zu betreiben ist. Ohne auf die Insel Taiwan zu verzichten, wurde das seit 1949 (seit Maos Machtantritt) bestehende Spannungsverhältnis zu den USA (das ja im Korea- und Vietnam-Krieg bald zur Todfeindschaft werden konnte) in den letzten Jahren abgebaut. Somit verschaffte sich das Pekinger KP-Regime erheblichen Spielraum in seiner Selbständigkeit gegenüber dem Moskauer Imperialismus: China erkennt die ihm im vorigen Jahrhundert von Rußland aufgezwungenen Verträge nicht an.

Mit dem gleichen Prinzip, Klugheit bei absoluter Wahrung der nationalen Würde walten zu lassen, erreichte China jetzt mit Großbritannien auch die Lösung der Hongkong-Frage. Dazu hieß es im Leitartikel der führenden Pekinger Zeitung „Renmin Ribao" vom 27. September 1984: „Die gemeinsame Erklärung bestätigt, daß China am 1. Juli 1997 Hongkong zurücknehmen und seine Souveränität über Hongkong wieder ausüben wird. — Hongkong, das über ein Jahrhundert vom Vaterland getrennt war, wird nach einer Übergangsperiode wieder in den Schoß des Vaterlandes zurückkehren. — Den historischen Hintergrund und die gegenwärtige Situation in Hongkong in Betracht ziehend und mit Rücksicht auf die vernünftigen Interessen aller Seiten und im Interesse der Aufrechterhaltung der Stabilität und des Gedeihens Hongkongs hat die chinesische Regierung beschlossen, daß die bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung sowie die Lebensweise in Hongkong nach Zurückgewinnung Hongkongs 50 Jahre unverändert bleiben werden."

Freundschaft mit Japan

Obwohl Japan seit 1932 mit der Wegnahme der Mandschurei und 1937 mit weiteren kriegerischen Einbrüchen in China und dann nach dem Zweiten Weltkrieg als „bestrafter Aggressor" in der chinesischen Öffentlichkeit jahrzehntelang „Feind Nummer 1" war, ist das heute ganz anders. Wirtschaftliche Interessen, die Wandlung Japans zu einer friedlichen Industriemacht und die Hegemonie-Ansprüche der Sowjetunion veranlaßten Peking auch, zu Tokio ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen. Dazu heißt es beispielsweise in der wöchentlich erscheinenden „Peking-Rundschau" vom 25. September 1984: „Der bevorstehende Besuch von 3000 japanischen Jugendlichen in China wird uns in der Erkenntnis stärken, daß man die schwer erkämpften freundschaftlichen Beziehungen des Friedens schätzen lernen sollte, und daß, trotz unterschiedlicher sozialer und wirtschaftlicher Ordnungen, die beiden Nationen in Harmonie leben müssen und können. — Es erübrigt sich, zu sagen, daß die japanische Aggression gegen China vor mehreren Jahrzehnten nur eine kleine traurige Episode in der langerprobten Freundschaft zwischen China und Japan ist. Gute Beziehungen sind vor allem im Volk verwurzelt. In der Tat sind es die Austausche von Volk zu Volk, die die Grundlage für die engen Verbindungen zwischen den beiden Regierungen geschaffen haben."

Moskau hat Respekt

Auch Japan vergaß bei seiner Versöhnung mit China niemals die nationale Würde. Moskau respektiert ebenfalls Tokio und sucht seit Jahren eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit — obwohl es Japan stets ablehnt, den Nachkriegs-Raub der südlichen Kurilen-Inseln anzuerkennen. Und Peking beharrt vor einer Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion auf drei Bedingungen: Abzug aus Afghanistan, Beendigung der Militärhilfe an das aggressive Vietnam, Erklärung vom „Zwangs-Charakter der ungleichen Verträge" aus dem vorigen Jahrhundert.

Nun vergleiche man damit einerseits den ***arroganten Chauvinismus der Moskauer Machthaber gegenüber dem geteilten Deutschland und andererseits das würdelose hiesige Verzichtlertum seit den Bonner Ostverträgen.***

Martin Jenke

Bildung:

Ostdeutschland im Schullesebuch

Diskussionsrunde des Ostdeutschen Kulturrats in Würzburg diente der Bestandsaufnahme

Unter erfreulich hoher Beteiligung verlief das erste OKR-Expertengespräch über „Ostdeutschland im Deutschunterricht" in Würzburg. Insgesamt waren, außer Dr. Herbert Hupka, Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, und Geschäftsführer Hans-Günther Parplies, der die Tagung vorbereitet hatte, 31 Teilnehmer in die mainfränkische Metropole gekommen, darunter allein 20 Lehrer verschiedener Schultypen, drei Schulräte (darunter ein Vertreter des Berliner Senats) und drei Professoren. Acht der Angereisten gehörten der „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht" an — darunter auch der Vorsitzende Eberhard Völker, der entscheidend zum Gelingen der Tagung beigetragen hatte — und elf waren Herausgeber, Autoren oder Mitautoren von Schullesebüchern.

Dem verständlichen Bedürfnis, Defizite bei der Behandlung Ostdeutschlands im Deutschunterricht aufzudecken und darüber zu beraten, wie diese Defizite abzubauen wären, konnte in diesem aufgeschlossenen Gremium deshalb mit Fakten und Argumenten Rechnung getragen werden. So war von den beiden in die Thematik einführenden Referaten eines, das von Studiendirektor Dr. Widar Lehnemann/Lünen, den Anforderungen gewidmet, die an ein heutiges Schullesebuch gestellt werden. Daß dabei der Kulturföderalismus in der Bundesrepublik Deutschland eine erhebliche Rolle spielt und daß diese Anforderungen je nach Bundesland wechseln, so daß heute bis zu 200 verschiedene Lesebuchtitel vorliegen, macht die Diskussion über den spezifisch „ostdeutschen" Beitrag im Schullesebuch nur noch schwieriger.

Der Referent gab als gelungenes Beispiel für ein nichtschulisches Lesebuch den 1965 im Berliner Wagenbach-Verlag erschienenen Band „Atlas. Zusammengestellt von deutschen Autoren" an, wo ostdeutsche Schriftsteller, ihrem Rang entsprechend, einbezogen waren. Auch heute könnte „ostdeutsche" Literatur nur ihrer Qualität wegen aufgenommen werden: „Sie kann und soll Berücksichtigung finden; das wird in der Regel jedoch nicht unter dem Aspekt ‚Ostdeutsches Kulturgut' geschehen, sondern als Beitrag zu einem literarhistorisch oder problemorientierten Unterricht oder im Rahmen thematischer und formaler Sequenzen. Die Autoren erscheinen als Exponenten von Zeit und Epoche, nicht aber des Raumes, dem sie entstammen. Kant ist als Vertreter der Aufklärung zu behandeln, Eichendorff als Vertreter der Romantik."

Im zweiten Referat, gehalten von der aus Stolp/Pommern stammenden Altgermanistin Dr. Roswitha Wisniewski/Heidelberg, wurde ausdrücklich auf die Vermittlung ostdeutscher Kulturguts und auf die Gestaltung ostdeutschen Schicksals im heutigen Schullesebuch eingegangen. Nach einer kulturkritischen Einleitung, von der auch Bildungspolitik und zunehmender Analphabetismus nicht verschont blieben, vertrat die Referentin die Auffassung, daß „ostdeutsche" Kultur nur von der „soziokulturellen Eingebundenheit" des Menschen aus zu vermitteln sei. Die allmähliche Aufwertung von bisher nur mit negativem Beigeschmack verwendeten Begriffen wie „Familie", „Heimat", „Volk", „Vaterland" und „Nation" schaffe auch Ansatzpunkte, die ostdeutschen Kulturlandschaften in die öffentliche Auseinandersetzung einzubeziehen. Dabei solle freilich nicht die Erinnerung an die alte Heimat beschworen werden, weil der junge Mensch, der doch angesprochen werden müsse, solche Erinnerung nicht nachvollziehen könne. Vielmehr könne der ostdeutsche Raum dadurch wieder lebendig gemacht werden, daß die Kulturleistungen, die durch Ostdeutsche für die ganze Nation erbracht worden seien, gebührend betont würden.

Den Referaten folgte eine eingehende Diskussion über „Ostdeutschland im Deutschunterricht". Zu Dr. Widar Lehnemanns Ausführungen, der auf Wunsch der Veranstalter nicht über ostdeutsche Textbeiträge, sondern über das heutige Schullesebuch überhaupt zu sprechen hatte, wurde die Frage gestellt, nach welchen Kriterien denn ein Lesebuchautor „ostdeutsche" Literatur aufnehmen solle. Daß die literarische Qualität bei der Auswahl der Texte entscheidend sein müsse (Dr. Widar Lehnemann), wurde allgemein akzeptiert, weil es ohnehin Voraussetzung einer Beschäftigung mit Literatur ist. Immerhin wurde versucht, zusätzlich den Begriff „Betroffenheit" in die Diskussion einzuführen, weil sonst keine prinzipielle Notwendigkeit bestünde, Texte ostdeutscher Autoren abzudrucken. Die Schüler sollten durch informative Texte beispielsweise zum Thema „Flucht und Vertreibung", so erweiterte Wolfgang Bauer/Flensburg diesen Vorschlag, betroffen gemacht werden über die Vorgänge in den Nachkriegsjahren.

Bevor die Aussprache am Nachmittag fortgesetzt wurde, gaben vier Teilnehmer unter dem Titel „Was enthalten gängige Lesebücher an ostdeutschem Kulturgut? Welches Bild von Ostdeutschland vermitteln sie?" kritische Einschätzungen des angebotenen Schullesestoffs ab. Immer wieder freilich wurde darauf hingewiesen, daß es letztlich auf den Lehrer ankomme, welche Themen behandelt würden. Auch wurde zu bedenken gegeben, daß ostdeutsche Autoren durch thematische Bindung aufgenommen würden, nicht aber unter ausdrücklich ostdeutschem Aspekt (Beispiel: Gerhart Hauptmann, „Die Weber"). Ein grundlegender Mangel bestehe außerdem darin, daß die „ostdeutsche" Literatur nach 1945 wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet sei, während von anderer Seite die Meinung vertreten wurde, daß die Vermittlung des ostdeutschen Kulturanteils 30 Jahre zu spät erfolge.

Es könne, so wurde abschließend bemerkt, bei der Vermittlung „ostdeutscher" Literatur nicht um Erinnerungspflege gehen, sondern um den Deutschlandbegriff überhaupt, der ohne Ostdeutschland unvollständig bliebe, letztlich also um deutsche Identität. Um die Diskussion darüber fortzusetzen, wird man 1985 die Arbeit fortsetzen und sich ein zweites Mal treffen.

Jörg Bernhard Bilke (KK)

Medien:

Eine Aktion gegen die WDR-Arroganz

Die Junge Union im Rheinland moniert einseitigen Journalismus

Eine landesweite Aktion „gegen die Arroganz der Macht im WDR" hat die CDU-Nachwuchsorganisation Junge Union (JU) im Rheinland gestartet. Mit Aufklebern wie „WDR-freie Zone" sollen die Bürger auf ihren Autos oder Wohnungsfenstern gegen eine Rundfunkanstalt protestieren, bei der nach den Worten des JU-Landesvorsitzenden Rüttgers die „Leistungen in keinem Verhältnis zum finanziellen und personellen Einsatz stehen". Obwohl nach Paragraph 4 des WDR-Gesetzes von 1954 gefordert wird, der Westdeutsche Rundfunk dürfe „nicht einseitig eine politische Partei oder Gruppe, einer Interessengemeinschaft, einem Bekenntnis oder einer Weltanschauung dienen", sieht die Wirklichkeit seit Jahren nicht anders aus.

Einige Beispiele aus den vergangenen Monaten:

- Zwei als Unternehmensberater getarnte DKP-Mitglieder führen im Auftrag der WDR-Fernsehsendung „Monitor" Scheinverhandlungen mit fünf Landesregierungen und 40 Stadtverwaltungen über die Ansiedlung eines erfundenen US-Unternehmens. WDR-Mitarbeiter nahmen die Gespräche mit versteckter Kamera und verstecktem Mikrophon auf, um herauszufinden, ob sich bestimmte Länder oder Gemeinden beim Kampf um neue Arbeitsplätze illegal gebärdeten. Der Stadtdirektor von Peine, Willy Boss, einer der Getäuschten, hat gegen den WDR Klage wegen Beleidigung eingereicht. WDR-Intendant von Sell (SPD) verteidigte die Methoden der Redaktion Monitor (wir berichteten in Folge 36, Seite 4).
- Hans-Peter Riese kritisierte in der WDR-Sendung „Kritisches Tagebuch" den amerikanischen Präsidenten Reagan wegen seiner Ansicht, bei der Konferenz von Jalta sei die Teilung Europas zementiert worden. Dabei sorgte sich Riese ausschließlich um polnische, nicht um deutsche Interessen, als er sagte: „Was immer amerikanische Interpreten nun als Erklärungen der Präsidentenworte nachschieben mögen, für Warschau bedeuten sie die Infragestellung der polnischen Nation und ihrer territorialen Nachkriegsgestalt. Wie Reagan haben bereits vorher deutsche Politiker durch unverantwortliches Gerede über Deutschland in den Grenzen von 1937 und die angeblichen (!) deutschen Rechtspositionen den Vertrag von Warschau ausgehöhlt."
- Während der WDR seit Jahren das Phänomen des Rechtsextremismus überdimensional beleuchtet, zum Teil mit extrem linker Autorenschaft, wird über den bedeutenderen und gefährlicheren Linksextremismus so gut wie nicht berichtet. So ist jetzt ein Rapport des Landesrechnungshofes über die Mißwirtschaft linker Studentenvertretungen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen erschienen, die der WDR totgeschwiegen hat, obwohl der Kölner Sender sonst jeden Skandal zum Anlaß für Sendungen nimmt. Nach Auffassung einer CDU-nahen Studentenorganisation hat der WDR hier seine Informationspflicht als öffentlich-rechtliche Anstalt verletzt.

In krassem Gegensatz zu den Leistungen dieser als „Rotfunk" titulierten Sendeanstalt stehen allerdings der finanzielle Aufwand, mit dem der Kölner Sender ausgestattet ist: Der Betriebshaushalt beträgt 1984 1,1 Milliarden Mark.

- WDR-Intendant von Sell verdient mehr als Bundeskanzler Kohl.
- Acht Mitarbeiter des WDR sind besser besoldet als Staatssekretäre, 25 besser bezahlt als Regierungspräsidenten, 186 verdienen mehr als Hochschulrektoren und weitere 485 sind besser bezahlt als leitende Regierungsdirektoren. Damit verdient ein Fünftel der WDR-Mitarbeiter mehr als 6200 Mark im Monat.

Gegen die „einseitige Berichterstattung im WDR" und dessen „Totschweigen anderer Meinungen" fordert der CDU-Nachwuchs den Ausbau des Rechts auf Gegendarstellung, eine klare Trennung von Meinung und Kommentar in den WDR-Sendungen und ein Ende der Entsendung von Politikern in die Gremien des Senders. Die SPD im Düsseldorfer Landtag tut aber alles, um die Stellung des WDR zu festigen. Mit dem jetzt von Ministerpräsident Rau (SPD) vorgelegten neuen Landesmediengesetz soll nicht nur der Bestand des WDR gesichert werden, der Privatfunk soll zudem mit der gleichen öffentlich-rechtlich beaufsichtigten „binnenpluralen" Struktur versehen werden wie die Kölner Sendeanstalt. Und wie solche Aufsicht funktioniert, davon können sich Hörer und Zuschauer im Sendebereich des WDR tagtäglich überzeugen!

H. K.

Duisburg:

Kaliningrader Klopse, grün garniert

Die Alternativen im Rathaus gehen jetzt gegen das „Haus Königsberg" vor

Ganz schön, was die Jungs sich da vorgenommen haben. Erstmal werden sie den Frieden ausbrechen lassen. Nicht gleich weltweit, aber in Duisburg wird der Anfang gemacht. Ein frisches Lüftchen wird im Rathaus wehen. Die Amtsleiter der Verwaltung wird man das Fürchten lehren. Sie werden „antanzen" müssen, man wird sie „zitieren", damit sie die Wissenslücken der Zitierenden auffüllen. Aufzufüllen ist da offenbar einiges. Man könnte auch sagen: Sie haben keine Ahnung — und davon sehr viel.

Die Rede ist von den „Grünen", denen die Wähler sieben Sitze im Rat der Stadt eingeräumt haben. Was Umgangston und Benehmen angeht, hat der Oberstadtdirektor die naßforsche Ratscrew anhand der Gemeindeordnung belehrt und in seiner wohltuend leisen Art gemeint, er erwarte einen „gehörigen Umgang" mit der Verwaltung und „Verzicht auf Provokation".

Zum Frieden hat man sich recht Konkretes ausgedacht. Spitzenkandidat und Fraktionschef Paul Bigalski-Neidhardt (dieses Namensanhängsel ist sicher rein zufällig und soll sich wohl nicht auf Geist und Leistung von Gneisenau beziehen), hat da schon vor der Wahl laut nachgedacht. Duisburg soll schleunigst die Patenschaft zum Schnellboot „Ozelot" der Marine beenden. Dieses „Verhältnis" zu einem Kriegsschiff sei ein Skandal. Und da man schon bei Patenschaften ist: Natürlich muß das „Haus Königsberg" in „Haus Kaliningrad" umbenannt werden und die Stadtvertretung Königsberg dort Hausverbot erhalten. Dort werde nämlich militärisches Gedankengut verbreitet, die Historie verfälscht, die Realität negiert und ein Feindbild „von den Russen" gezielt aufrechterhalten. „Statt der bisher revanchistischen Zielsetzung", so Lehrer Bigalski, „fordern wir eine Partnerschaft mit der heutigen Stadt Kaliningrad (UdSSR)". Zuständig hierfür wäre ein „Friedenskomitee", das dann auch für den neuen Wind in der „Datscha Kaliningrad" zu sorgen hätte. Seine Krönung soll dieses Friedenswerk in der Beseitigung des Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Kaiserberg finden.

So werden die Duisburger förderhin „das Ringen um eine friedliche Welt als ein in ihrem täglichen und unmittelbaren Lebensraum durch eigenes aktives Handeln erfahrbares und beeinflußbares Geschehen erleben", wie es im grünlichen Kommunalwahlprogramm so wohlklingend ausgedrückt wird.

Na ja, nun ringt mal schön und laßt uns dies Geschehen erleben. Sich des Vorteils zu begeben, in der Politik ernst genommen zu werden, war schon immer vom Übel. Clownerien im Rat der Stadt scheinen vorprogrammiert. Wenn es gut geht, dann mehr als Kasperle-Politheater denn als Rüpelspiel. Grün scheint hier mehr ein Zustand als eine Farbe zu sein. Grünes Obst pflegt unter guten Wetterbedingungen meist zu reifen. Der unmittelbare Weg zur Fäulnis ist selten, aber möglich. Es scheint danach zu riechen. Diese grün garnierten Kaliningrader Klopse werden über kurz oder lang wohl doch auf der politischen Menükarte gestrichen werden. Oder — um ein Wort des großen Völkerführers, der Kaliningrad erfand, abzuwandeln — die Bigalskis kommen und gehen, die Vernunft bleibt (hoffentlich) bestehen.

Potrimpos

China:

Langsame Öffnung nach Westen

Eine Nachbetrachtung zum Besuch von Bundeskanzler Kohl

Zum Abschluß seiner dreitägigen Gespräche in Peking äußerte sich Kohl zuversichtlich über die weiteren deutsch-chinesischen Beziehungen. „Wir hoffen auf ein vereinigtes und starkes Europa", betonte Chinas Staatsmann Teng Hsiao-ping. Bezüglich der deutschen Wiedervereinigung wurde von chinesischer Seite zum Ausdruck gebracht, dies sei eine Angelegenheit, die von den Deutschen selbst geregelt werden müsse. Unabhängig davon seien beide Regierungen zudem intensiv um eine „kraftvolle" Entwicklung der deutsch-chinesischen Beziehungen bemüht. Für das nächste Jahr nahm der Ministerpräsident eine Einladung in die Bundesrepublik an. Bemühungen um eine wirtschaftliche Zusammenarbeit sind bereits in vollem Gange. Auf dem Boden neuer chinesischer Reformen, die nach Tengs eigenen Worten den „Rang einer Revolution" haben, soll ein Gemeinschaftsunternehmen von chinesischen Firmen und VW wachsen, über das während des Besuches der Vertrag bereits geschlossen wurde.

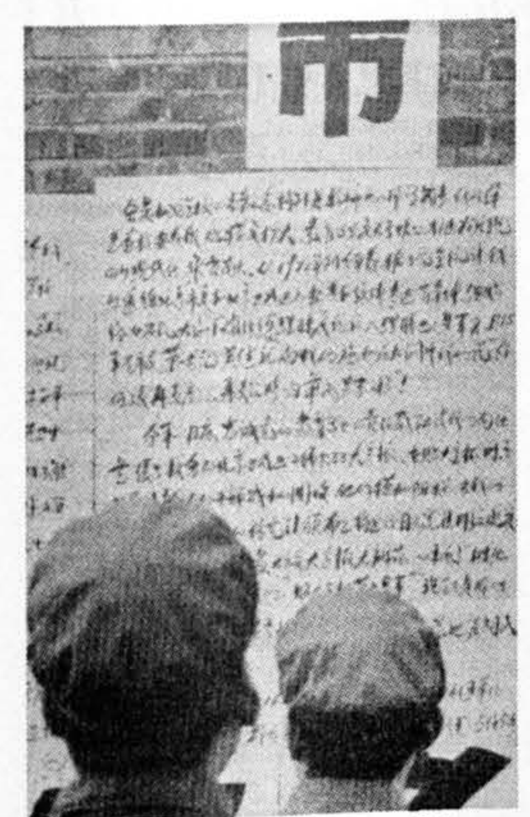
An der „Shanghai Volkswagen Automotiv Corporation Limited" sind VW und die chinesische Seite zu je 50 Prozent beteiligt. Die Vereinbarung läuft zunächst 25 Jahre. Das Grundkapital beträgt umgerechnet 200 Millionen Mark.

Der von den Werksanlagen produzierte Wagen ist der Santana, der von der Regierung aufgrund seiner ausgewogenen Größenordnung und der Robustheit gewählt wurde. Er wird in einer Ausführung, für die in der Bundesrepublik etwa 20 000 Mark zu zahlen sind, in China für umgerechnet etwa 32 000 Mark verkauft. Bereits jetzt steht fest, daß die Nachfrage von Behörden und Betrieben größer sein wird als die Produktion. Der VW-Vorstandsvorsitzende geht außerdem davon aus, daß es in China mit der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung in absehbarer Zeit auch private Nachfrage nach Personenautos geben wird.

Verlockungen des Kapitalismus

Im übrigen blüht der Kapitalismus nicht nur in Shanghai, sondern auch und ganz besonders in der Sonderwirtschaftszone Shenzen direkt an der Grenze zu Hongkong. Aus den Reis- und Gemüsefeldern wird im „Land der Schlange", so heißt Shenzen übersetzt, auf einer Fläche von 327,6 qkm eine Industrie- und Handelmetropole gestampft. 1979 war damit begonnen worden. Heute leben hier, wo einige Bauern mehr schlecht als recht ihrem Tagewerk nachgingen, schon 80 000 Menschen. Rund 50 Industriebetriebe, errichtet mit ausländischem Kapital, haben in Shenzen bereits die Produktion aufgenommen.

Bundeskanzler Kohl traf sich auch ein drittes Mal mit Ministerpräsident Jhao Ziyang. Von seiten der deutschen Delegation hieß es, das Treffen unterstreiche das Bemühen beider Seiten, die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten möglichst weit voranzubringen.



Chinesen vor einer Wandzeitung: Gab es zu Maos Zeiten dort nur Propaganda-Phrasen zu lesen, ist heute auch Kritik am System gestattet Foto Archiv

Allerdings gibt es in Bonn von seiten der Opposition auch Kritik. Der Obmann der SPD-Bundestagsfraktion für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Alwin Brück, wandte sich gegen die Zusage eines Kredits von 50 Millionen Mark. Zwar sei grundsätzlich die Ausweitung der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit mit China richtig, doch sei „die völlig überhastete Weise, in der das getan wird, ... fragwürdig". Man könne nicht einen Betrag von 50 Millionen Mark zusagen, „ohne die geringsten Vorstellungen darüber, was mit dem Geld eigentlich gemacht werden soll". Dies sei „eine skandalöse Neuheit in der deutschen Entwicklungshilfe". Nach Angaben des Generalsekretärs der deutschen Welthungerhilfe, Bernd Brasmann, ist China grundsätzlich an privater Entwicklungshilfe interessiert. Brasmann sagte, Vorgespräche mit chinesischen Stellen seien positiv verlaufen.

Erstaunen über Kohls „Jugend"

Aber nicht nur Gespräche über wirtschaftliche Zusammenarbeit gehörten in das Programm von Kohls China-Reise. Staatspräsident Li Xiannan hieß den Kanzler im Namen des chinesischen Volkes willkommen und sagte zum Kanzler „Sie sind sehr jung". Kohl faßte dies als Kompliment auf und erwiderte „Das ändert sich jeden Tag, leider". Darauf Li, erst in 20 Jahren könne Kohl sagen, daß er alt sei. Dem Kanzler erschien dies eine „gute Botschaft", für die allein sich die Reise nach Peking gelohnt habe. So fand auch die menschliche Seite ihren Platz während des Besuches. Für die kulturelle Atmosphäre sorgte die Aufführung von Mozarts „Zauberflöte", ein Gastspiel der Bayerischen Staatsoper aus München, das Kohl zusammen mit seiner Frau Hannelore besuchte. „Am meisten freuten sich die Chinesen über das Duett von Papageno und Papagena, in dem sich die beiden zehn Kinder wünschen. Es gab jedesmal Riesenjubel, wenn sogleich ein Kind auf der Bühne stand", berichtete Regierungssprecher Peter Boenisch. In China gelten Ehen mit mehr als einem Kind heute als unsozial.

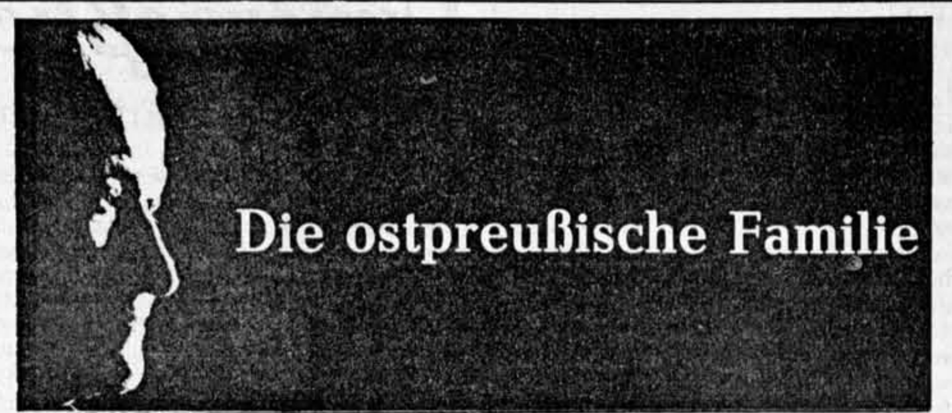
Alles in allem hat der China-Besuch Kohls positive Ergebnisse hinterlassen. Es ist erstaunlich, wie offen die chinesische Regierung gegenüber kapitalistischen Einflüssen geworden ist. So sollen zudem 14 Küstenstädte als besondere Investitionsregionen auch für ausländische Unternehmen geöffnet werden. „Dabei denken die Chinesen", so berichtete Boenisch, „auch an Beteiligungen durch privates Kapital von Ausländern." Seit langem auch haben die Chinesen Bonn den Wunsch vorgetragen, ein Abkommen gegen Doppelbesteuerung zu schließen. Ein solches Abkommen würde Investitionen und Geschäfte zwischen beiden Ländern erheblich erleichtern. „Mit einem solchen Vertrag würde zusätzliche Bewegung in die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen kommen. Wir wollen da nicht hinterherhinken, nachdem einige westeuropäische Nachbarn bereits ein solches Abkommen mit China geschlossen haben." In diesem Zusammenhang verwies Boenisch auf die Zusicherung der chinesischen Gesprächspartner des Kanzlers, China werde die Politik der Öffnung auch im wirtschaftlichen Bereich fortsetzen. **Christiane Philipp**

Polen:

„Feindpropaganda"

Kassetten-Vertrieb ausgehoben

Ein „illegales Aufnahmezentrum", das unter der Bezeichnung „NOWA" als unabhängiger Verlag getarnt war, ist nach Meldung von Radio Prag in Warschau aufgedeckt und ausgehoben worden. Die Mitarbeiter des Zentrums, die festgenommen wurden, sollen innerhalb Polens bespielte Kassetten verbreitet haben, auf denen Sendungen des Senders Radio Freies Europa und „feindliche Kommentare der westlichen Diversionszentralen des polnischen antisozialistischen Untergrundes" enthalten waren. Die technischen Einrichtungen und die finanziellen Mittel seien aus westlichen Ländern zur Verfügung gestellt worden. Bei der Festnahme der illegalen Gruppe wurden der Redaktion zufolge etwa 150 Bücher und Broschüren sowie 300 verschiedene Zeitschriften, ferner „Schreibmaschinen und elektronische Ausrüstungen westlicher Produktion" beschlagnahmt. **hrf.**



Liebe Landsleute,

mit einem ganzen Pungel voller Briefe konnte ich mal wieder heimwärts ziehen, um alle die Antworten, Fragen und Wünsche zu bearbeiten. Vielen Dank allen Leserinnen und Lesern, die geschrieben haben. Besonders viele Zuschriften kamen zum „Vagabundenlied" und zu dem Spruch, den Frau Dorbandt sucht. Er stammt übrigens aus einem Gedicht von Karl Förster „Erinnerung und Hoffnung". Sogar eine Postkarte mit dem gedruckten Spruch, aus einem alten Kalender stammend, wurde mir zugesandt, und ich kann sie nach Göteborg weitersenden. Auch die Ballade vom Reitersmann hat sich eingefunden, was ich kaum für möglich hielt. Aus dem Gedächtnis aufgeschrieben, so als hätten unsere betagten Ostpreußinnen sie erst gestern in ihrer heimatlichen Dorfschule in Masuren aufgesagt oder gesungen. Und die Leberblümchen haben erst recht Erinnerungen geweckt. Gelacht hab' ich über den Brief der „Thiel'schen" aus Norderney, der erfrischend wie Seewind ist: „Leberblümchen gibt's bei Schlüter/Elmshorn, man kann sie dort bestellen wie Socken bei Quelle. Sie sind das lieblichste aller Tröstерchen, die mir bekannt sind. Kein Mensch kann beschreiben, wie mir ums Herz ist, wenn meine Leberblümchen blühen — in der Jahreszeit, in der man am liebsten Flochten haben möchte, um mit den Zugvögeln zu reisen, querbeet, Richtung Pr. Eylau und umliegende Dörfer, Wälder und Gärten. Vier Jahre werden sie jetzt bei mir von den Spatzen beschmettert, von einer Birke und der Ligusterhecke mit Laub versorgt und von Amseln und Rotkehlchen entlaust. Wenn die Leberblümchen sich nicht vor der Nordsee fürchten, warum sollten sie sich vor dem Bergischen Land graulen? Sie wollen nur im Winter Licht — also Laubbäume — und im Sommer Schatten. Laub nicht wegharken, der Boden sollte locker sein."

Soweit der Rat der „Thiel'schen", der sicher auch von anderen Ostpreußen befolgt werden wird.

Aber wir müssen uns heute tüchtig ranhalten, weil so viele Fragen und Bitten vorliegen, daß ich hier leider nicht auf so manchen herzlichen Brief eingehen kann. Den Vortritt will ich Herrn Willy Rosenau (Rosenau-Trio) überlassen. Der ostpreußische Bariton und Rezitator benötigt für seine künstlerische Arbeit dringend Dialekt- und Mundartgedichte von Robert Johannes. Im Verlag Teichert, Königsberg, sind 1924 sieben verschiedene Bändchen unter dem Titel „Deklamatorium" von Robert Johannes erschienen. Willy Rosenau wäre sehr dankbar, wenn ihm eines oder das andere Bändchen leihweise zur Verfügung gestellt würde. Das 7. Heft besitzt er. Wer also eines der anderen Bändchen gerettet hat und sich kurzfristig von ihm trennen kann, wende sich bitte an Herrn Willy Rosenau, Stadelhofer Straße 16 in 7570 Baden-Baden. Aber erst melden — nicht gleich zusenden!

Eine besondere Frage richtet Frau Christel Hüttl an Landsleute, die im Raum München wohnen. Sie sucht für ihre unverheiratete 44jährige Schwester Arbeit als Sachbearbeiterin oder Altenpflegerin bei Landsleuten. Die ehemalige Buchhalterin, die die Höhere Handelsschule besucht und im Schmuckgroßhandel, später als Sachbearbeiterin beim VdK-Reisedienst und zuletzt bei einer Munchener Baufirma tätig war, ist seit drei Jahren arbeitslos. 80 Bewerbungen hat sie bereits geschrieben, und immer kamen Absagen. Sie möchte wegen ihrer Sozialwohnung gerne im Raum München arbeiten. Vielleicht kann jemand eine zuverlässige Landsmännin als Mitarbeiterin gebrauchen? Bitte schreiben Sie an: Christel Hüttl, Lerchenstraße 24 in Gunzenhausen.

Eine Berlinerin, die hörte, daß wir so gute Erfolge mit unserer „Ostpreußischen Familie" haben, wandte sich mit einer großen Bitte an mich. Sie hat bisher vergeblich nach ihrem Mann geforscht, der im August 1946 als Heimkehrer aus Frankfurt/Oder gemeldet worden war, aber nie bei seiner Familie ankam. Es handelt sich um Gerhard Möller, geb. 15. 2. 1909 in Magdeburg, wohnhaft Berlin-Grunewald. Kein gebürtiger Ostpreuße, aber der Vermessungs-Ingenieur, Dienstgrad Oberinspektor, war während des Krieges oft in Ostpreußen und viel mit Kameraden aus unserer Heimat zusammen. So war er Leiter der Heereskartenlager Insterburg und Königsberg. Ende April 45 wurde er von der Pionier-Schule 1 in Dessau-Roßlau, Lehrstab B II, nach Berlin beordert mit dem Befehl, sich in der Reichskanzlei zu melden. Letztes Lebenszeichen dann aus Frankfurt/Oder. An jenem Tag kamen drei Transporte aus Rußland, davon wurden 800 Mann zurückgeschickt. Weiß jemand etwas über das Schicksal Gerhard Möllers, wer war mit ihm zusammen? Es handelt sich hier nicht um die Erbringung einer Zeugenaussage, sondern um den Wunsch einer Witwe, doch noch etwas über das Schicksal ihres Mannes erfahren zu können.

Auch Erika Mosel, Sattenfelder Straße 2 in 2071 Tremsbüttel, treibt Familienforschung, obgleich sie der Nachkriegsgeneration angehört, und das finde ich prima. Sie hat in der Schule eine Familienchronik als Abschlußarbeit angefertigt, die sie nun erweitern will. Sie fragt nun nach alten Flurkarten aus den Kreisen Pr. Holland und Tilsit-Ragnit. Vor allem aus den Dörfern Göttchendorf, Kaiserau, Berghang! Vielleicht meldet sich auch jemand, der hier beheimatet ist, und kann Erika Mosel noch mehr erzählen.

Übrigens, da muß ich doch noch eine Rückblende einschalten! Sie erinnern sich bestimmt an die Frage von Waltraut Mack aus Berlin nach einem Cerevis. Nun sandte sie mir ein Foto von je drei Abiturienten und Abiturientinnen des Kopernikus-Gymnasiums in Rheine zu, die ein Cerevis tragen. Nur die Eltern zweier Mädchen stammen aus Ostpreußen, die andern haben diesen alten ostpreußischen Brauch aufgenommen. Ist das nicht fabelhaft? So kann Überliefertes lebendig gehalten und weitergetragen werden.

Hallo, Laukischker, herhören: Wer wurde am 20. 3. 1938 in Laukischken von Pfarrer Müller konfirmiert? Frau Charlotte Büttner, Falkensteinstraße 150 in 4200 Oberhausen 1, fragt, ob es noch ehemalige Konfirmanden aus der Gruppe „links der Mauer" (siehe Kreiskarte Richtung Krakau) gibt. Wer besitzt von dieser Gruppe oder von der Konfirmation noch ein Bild? Frau Büttner bittet um Kontaktaufnahme.

Heute kein Gedicht? Aber ja doch, was wäre unsere „Ostpreußische Familie" ohne Reimels. Ich habe bisher vergeblich nach dem Gedicht gefahndet, das Frau Helene Kroll-Weyhe, Lürschauer Weg 23 in 2385 Schuby/Schleswig, sucht. Es handelt sich um ein Gedicht mit dem Anfang „Wie lang währt wohl die Ewigkeit, merk' auf, ich gebe dir Bescheid ..." Frau Kroll-Weye kennt den Inhalt nur als Sage: In Hinterpommern liegt ein Diamantberg, dorthin kommt alle hundert Jahre ein Vögelein und wetzt seinen Schnabel. Wenn der ganze Berg abgewetzt sein wird, ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei. Frau Kroll-Weye will ihrer 80jährigen Freundin damit eine Freude machen. Es dürfte — mir auch erinnerlich — in den Hirtschen Lesebüchern gestanden haben.

Herzlichst
Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Unverwüstlich

SiS — Das sagt sich so leicht daher: „Das ist doch nur eine Frage der Zeit, bis die Heimatvertriebenen weg vom Fenster sind. Wer spricht denn heute noch von Ostpreußen, von seinen Menschen?"

Gewiß, die Heimatvertriebenen gehen nicht auf die Straße, um für ihre Rechte zu demonstrieren — sie sind friedliche Bürger unseres Staates. Doch wer genau hinschaut, der findet immer wieder Hinweise auf die alten Provinzen im Osten des Reiches; und wer genau hinhört, der erfährt auch immer wieder etwas über die Menschen, die „daher" kamen...

In den vergangenen Wochen und Monaten hat mich mein Weg oft genug auf Flohmärkte geführt — zunächst war es nicht geplant, bald aber wurde es fast zu einer Manie: Kaum hatte ich einen Stand mit alten Büchern gefunden, da suchte ich nach ihnen — nach den Sudermanns, Wiecherts und Miegels, nach alten Karten und Atlanten, nach Fotos und nach Bildbänden... Und was es da nicht alles zu entdecken gab! So manche Kostbarkeit, die das Herz eines jeden Büchernarren höher schlagen läßt, verbarg sich unter Bergen von Papier! Auch Bilder — mit Motiven aus dem Osten — sind heutzutage auf solchen Märkten zu finden, auf Märkten, die schon längst das „Anrüchige" eines Flohmarktes abgelegt und sich zu einem Eldorado für Sammler entwickelt haben.

Apropos, Bilder: Da bringt einen der Urlaub oder eine Kurzreise in kleine Dörfer und Städte. Man schlendert durch unbekannte Straßen, bleibt vor diesem oder jenem Schaufenster stehen und — entdeckt eine Galerie mit Gemälden eines ostpreußischen Malers. Man schlägt eine Illustrierte auf und findet ostpreußische Rezepte; man stürzt sich voller Elan auf ein Kreuzworträtsel und gesucht werden — ostpreußische Begriffe; man fährt mit einem öffentlichen Verkehrsmittel und hört — heimatliche Laute.

Apropos, Rezepte: Als ich im Frühjahr meinen Urlaub auf einer Mittelmeerinsel verbrachte, da ergab sich ein Gespräch mit einem Einheimischen, der schließlich auch etwas über meinen Beruf wissen wollte. Nach umständlichen Erklärungen in englischer Sprache — ich beschrieb mit Händen und Füßen, wo Ostpreußen liegt —, nickte der Malteser nur und meinte: „Hm, Königsberg..." Ich war so verblüfft, daß ich ihn entgeistert anstarrte und mir weitere Erklärungen im Halse stecken blieben. Wie konnte er...? Nun, ganz einfach: Tony, so hieß dieser Insulaner, hatte einmal eine deutsche Freundin gehabt, deren Eltern aus Ostpreußen stammten. Kein Wunder also, daß er auch Königsberger Klopse kannte... Da saßen wir schließlich unter südlicher Sonne und fachsimpelten über eines der bekanntesten ostpreußischen Rezepte.

Man muß eben nur hin und wieder genau hinsehen und hinhören, dann gibt's noch viel zu erfahren über Ostpreußen und seine unverwüstlichen Menschen, nicht wahr?

Unvergeßliche Reiter auf dem Pegasus

Heiter-wehmütige Erinnerungen an das einst so beliebte Gästebuch – Von Hedwig v. Lölhöffel

Vor einiger Zeit konnte der Leser des Ostpreußenblatts an dieser Stelle eine humorvoll verfaßte Beschwerde finden. Es ging darin um den Zwang, schnell überlegte Worte oder gar Gedichte in ein Gästebuch einzutragen. Solch ein Stoßseufzer ist bezeichnend für die heutige Ruhelosigkeit. Wenn ein Gast nach langem Problemewälzen eilig aufbrechen muß, läßt sich schwer ein passendes Wort des Dankes oder des Rückblicks auf gemeinsam verlebte Tage finden.

Im alten Zuhause, wo es trotz vieler Arbeit recht gemütlich zuging, hatten die Gäste auf Spaziergängen oder bei Hilfeleistungen wie Bohnenschabbeln, Stachelbeerenpuhlen oder Blätterharken Ruhe genug zum Nachdenken über Worte, mit denen sie sich am letzten Abend stolz im Gästebuch verewigen wollten.

Der Großonkel aus dem Baltikum schämte sich ein wenig vor seiner dichterisch begabten Nichte:

„Oh, liebe Nichte, ich soll dichten?
Und dichten kann ich doch mitnichten!
Es ist, als ob Frau Nachtigall
zum Spatzen sagt: Nun sing einmal!
Doch mutig angezapft des Dichters Bronnen,
ist auch das Frischgewagte bald
zerronnen..."

Nie versiegte „des Dichters Bronnen" bei einem jüngeren Onkel, der als Junggeselle bei der Familie seines Bruders in Quednau oft wochenlang zu Gast war. Damals, zu Beginn der 20er Jahre, gehörte das später eingemeindete Quednau noch zum Landkreis Königsberg. In den beiden Dorfkrügen Krumm und Kirstein herrschte tagsüber reges Leben, wenn Quednaus Einwohner ihre Inflationsscheine — Milliarden und Billionen — rasch loswerden wollten, ebenso am kleinen Postschalterchen, hinter dem Mariechen Olschewski Briefmarken verkaufte. Weder die wichtigten Quednauer noch die beiden Hunde Puck und Pieksche vergaß der Onkel, als er seine Goethe-Parodie ins Gästebuch schrieb:

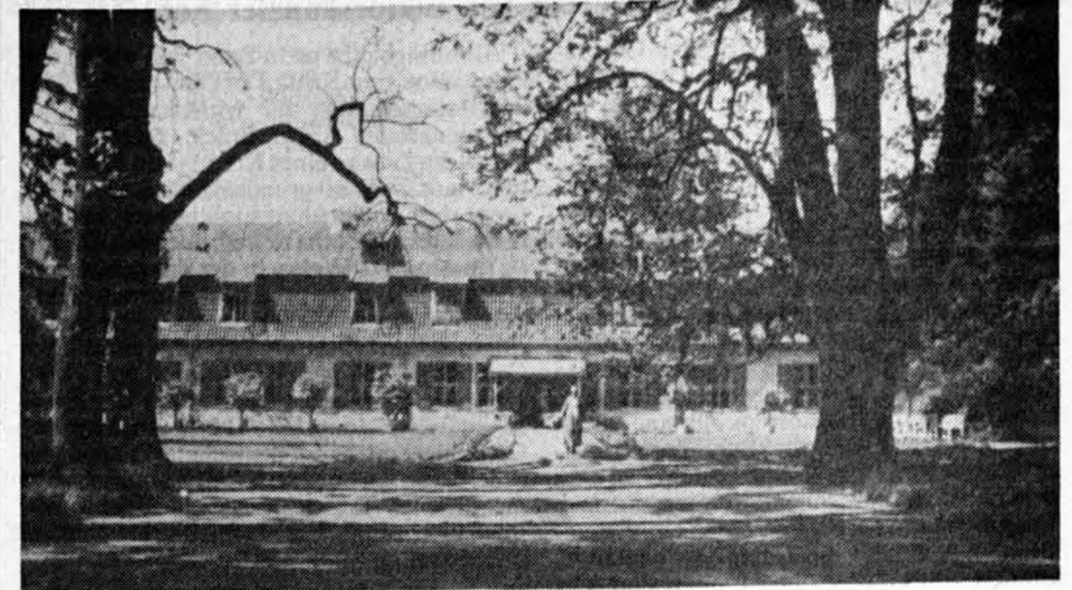
„Abendstimmung in Quednau:
Beim Krumm und beim Postmareichen
ist Ruh.
Hinter den Ententeichen
spürest du kaum einen Hauch.
Puckanowski schnarcht auf dem Sacke.
Balde — au Backe — ruhest du auch.
Die Cranzer Bahn hört man bimmeln
langsam vorbei.
Beim Kirstein gehn einen
verkümmeln der Wanderer drei.
Die Pieksche jault in dem Stalle.
Wartet nur alle: Bald jaul ich für zwei!
(Weil ich nämlich morgen fort muß.)"

Vor dem Ende der Inflation sorgte eine Elektrizitäts-Gesellschaft für Quednaus Anschluß an das Stromnetz. Im Dezember 1922 konnte man zum ersten Mal das Licht anknipsen, ein neues Gästebuchthema für den Onkel:

„Es strahlt das Licht. Der weißen Kohle
wich zähneklappernd das Petrol.
Nun leuchtet auf zu aller Wohle
das alte Haus als Quednau Pol..."

Als das Buch einige Jahre später mit nach Tharau gewandert war, trugen sich zwischen Erholung suchenden Tanten und Kindern auch Jagdgäste ein. Namentlich soll hier des begeisterten Jägers und Dichters Arnold v. Weiß gedacht werden, der besonders während des Zweiten Weltkrieges gern aus Königsberg floh, um Wald, Wild und ländliches Essen zu genießen.

„Wir haben dicke Klöpsemagen,
da würden selbst nicht Möpse klagen.
Doch ist mein Pelz von Wasser naß.
Sah je man einen nasser, was?



Tharau: Blick auf das Gutshaus und den Garten — Foto Archiv

Drauf sah so manchen Tropf man schimmern,
drum muß des Kragens Schopf
man trimmern.
Dann hab' ich einen Trimmerkragen,
den will ich stolz als Krimmer tragen."

Und als es unaufhörlich weiterpladderte:

„Das Schwarzwild in der Schonung wimmelt,
das Jagdzeug in der Wohnung schimmelt."

Ein Nachbar schoß furchtlos einen Keiler, der gerade über die Grenze zur Staatsforst Plembach gewechselt war. Leider wurde dieser „Frevel" entdeckt, und Weiß schüttelte ins Gästebuch:

„Was nützt uns Nachbars lieber Eifer,
schießt jenseits er 'nen Ieberleifer?"
(Überläufer)

Nicht jedem Gast gelangen „Schüttelreime". So mancher Reim ging daneben, aber das trug erst recht zum Vergnügen der Gastgeber und Gäste bei.

Einmal, im letzten Kriegsjahr, übernachteten drei Herren im Gutshaus Tharau, um zeitig am nächsten Morgen vor der Schmiede mit Stutbuchaufnahme und Fohlenbrennen zu beginnen. Zwei von ihnen, der bekannte Landwirt Boehm-Gabditten und der Braunsberger Landstallmeister v. Warburg, meinten, sie könnten wohl alle drei die temperamentvollsten Trakehner reiten, doch keinen Pegasus, und es genügte wohl, wenn sie ins Gästebuch ihre Namen eintrügen. Worauf ihr Begleiter heftig widersprach: Ob man nicht wüßte, daß er dichten könne! Er schraubte seinen Federhalter auf und saß eine halbe Stunde sinnend am runden Tisch, ohne auf die Gespräche der anderen zu achten. Auf einmal drehte er den Halter um und rief im Tonfall eines Befreiten: „Jetzt kommt das Gedicht!"

Als die Herren schlafengegangen waren, fanden die Gastgeber vier Zeilen:

„Ännchen von Tharau, so heißt ein Lied.
Auch hier in Tharau ich gern länger blieb'.
Desgleichen Herr von Warburg
und Herr Boehm.
Herzlichen Dank! Auf Wiedersehn!"

Ein Wiedersehen in Tharau hat es nicht mehr gegeben. Viele unvergeßliche, mehr oder weniger gelungene Reime aus dem Gästebuch bildeten mit anderen Gedichten, Geschichten und Liedern zusammen das unsichtbare Fluchtgepäck.

In der winzigen Flüchtlingsbehausung war die Zahl der Gäste größer denn je. Verwandte, Freunde, Dorfnachbarn und bis dahin unbekannte Landsleute fanden im gemeinsamen Unglück zueinander. Papierwaren gab es nicht zu kaufen. Jahrzehnte später erst brachte ein Gast als Dank ein dickes Gästebuch mit. Es schien jedoch, daß niemand mehr dazu aufgelegt war, den Pegasus zu reiten.

Was tun mit dem großen, rot gebundenen Buch? Erst mal nahm es die Fotos aller Gäste auf, darunter einige Erläuterungen, wer sie waren, wann, woher und warum hier eingekehrt. Sodann mußte das Gedächtnis alles, was darin aus dem verlorenen alten Buch haften geblieben war, hergeben, damit die Gedichte der Onkel und Tanten, der Kinder und Wandersleute, der Jagd- und Pferdefreunde auch hier erhalten bleiben.

Vielleicht erfindet mancher Gegner von Gästebüchern eine neue Art, ihren Besuch im Gedächtnis zu bewahren. Vor Jahrhunderten schon schnitten Königsberger Dichter ihre Verse und Namen in die Zierkürbisse an der Gartenlaube des Domkantors Heinrich Albert. Doch sollten sie wie die Kürbisse Zeugen der Vergänglichkeit sein. Stabiler waren die Flurtische zur Zeit der Brandmalerei um 1900. Auf die Tischplatte ritzte jeder Gast mit Brennstift seinen Namen. Wer aber bewahrt all diese kreuz und quer geschriebenen Namenszüge im Gedächtnis?

„Was bleibt, das stiften die Dichter", die großen wie die kleinen. Und mancher wagemutige Pegasusreiter ahnt nicht, welch ein Vergnügen seine Verse nach langer Zeit noch bereiten können.

Schweigsame Begegnung am Fluß

Der Junge und der alte Mann boten ein Bild des Friedens

Viele Male ist der Junge auf seinem Fahrrad an dem Angler vorübergefahren, ihm nicht mehr als einen flüchtigen Blick zuwerfend. Eines Tages jedoch verlangsamt er seine Fahrt, steigt von seinem Rad ab, legt es vorsichtig ins Gras und nähert sich nach einem kurzen Zögern dem Manne. Etwas mehr als auf Armeslänge läßt er sich neben diesem nieder. Der Mann schaut auf, kurz und forschend, seine Augen gleiten über Gesicht und Gestalt des Jungen, dann wendet er sich wieder der wortlos seiner Angelei zu.

Es ergibt sich nun des öfteren, daß der Junge an den Fluß kommt, sich neben dem Mann ins Gras gleiten läßt und beide schweigend auf das Wasser, die Kreise, die eine plötzliche Windbö verursacht, und die Angel, die nur wenig von der kaum merklichen Strömung abgetrieben wird, blicken. Einträchtig sitzen sie nebeneinander, wechseln kaum ein paar Sätze. Ja, ihr Wortwechsel ist fast einsilbig, beschränkt sich fast ausschließlich auf „Hallo" und „Guten Tag" und „Na denn, tschüß" beim Kommen und Gehen. Dennoch gewöhnen sie sich aneinander.

Natürlich gibt es Tage, an denen der Junge den Weg am Fluß entlangradelt und vergeblich nach dem angelnden Mann Ausschau hält, wie auch dieser dann und wann umsonst auf seinen jungen schweigsamen Gefährten wartet. Sitzen sie jedoch beisammen, so bieten sie Vorübergehenden und Stehenbleibenden ein Bild des Friedens und des stillen Einverständnisses.

Einmal geschieht es, daß der Junge dem Mann eine Frage stellt, es fällt ihm wohl nicht leicht, denn die Worte kommen zögernd über seine Lippen. Er sieht den Mann nicht an dabei, sondern blickt mit zusammengekniffenen Augen zu den Pappeln hinüber, die den Horizont begrenzen und die wie Pfeilspitzen in den fahlen Himmel ragen. „Bist du glücklich?" fragt er und das Du kommt ihm ganz selbstverständlich heraus, wie der Mann es auch ganz selbstverständlich aufnimmt, wie ihm auch nicht Erstaunen und Verwunderung über diese Frage anzumerken sind. Vielleicht senkt sich nur die Angelrute ein wenig tiefer dem Wasser zu, was jedoch auch an dem plötzlich aufkommenden Wind liegen kann.

Der Junge sitzt ganz ruhig da und sieht still vor sich hin und auch der Mann rührt sich nicht. Dann nimmt er seine Mütze ab, fährt sich mit der Faust über den Schädel und blinzelt in die Helligkeit. Während er wieder die Mütze aufsetzt und zurechtrückt, sieht er dem Jungen voll ins Gesicht und lächelt. Er lächelt nicht nur so, sondern das Lächeln sitzt ihm ganz tief in den Augen. „Nun", sagt er, „nun, was ist Glück? Tausend Antworten und mehr und doch keine! Ich weiß, ich bin nicht unglücklich!"

Annemarie Meier-Behrendt

Spoaßkes und Vertellkes aus der Heimat

Langspielplatten mit ostpreußischem Humor wieder lieferbar

Kennen Sie den? — In einer ostpreußischen Schule mußten die Kinder einmal Haustiere nennen. Die Kinder zählten auf: Katzchen, Hundchen, Schweinchen. Der Lehrer belehrte sie, daß das „chen" überflüssig und wegzulassen sei. Da meldete sich Fritzchen: „Ei, Herr Lehrer, und wie ist es mit dem Kaninchen?" — Oder den? — Der reichste Bauer im Dorf ist gestorben. „Na, du gehst doch auch zum Begräbnis?" fragt der Beduhn seinen Nachbarn, der für seinen Mutterwitz bekannt ist. „Zu was soll ich zu seinem Begräbnis jehen", bekommt er zur Antwort. „Er wird ja auch nich zu meinem kommen."

Vertellkes und Spoaßkes aus der Heimat — wer würde sie nicht immer wieder gern hören? Aber nicht immer hat man die Gelegenheit, in fröhlicher Runde mit Landsleuten zusammenzusitzen, nicht wahr? Da freut man sich dann schon so manches Mal, daß es die moderne Technik und damit auch den Plattenspieler gibt. Schallplatten mit heimatlichen Lauten und Liedern, mit ostpreußischem Humor gibt es gar viele. In diesen Tagen nun hat der Condor Musikvertrieb zwei bisher vergriffene „Oldtimer" wieder neu aufgelegt: „Der fröhliche Ostpreuße" und „Ostpreußischer Humor". Beide Langspielplatten sind zum Preis von DM 12,50 (incl. Versandkosten) direkt beim Condor Musikvertrieb, Beim Gedenkplatz 2, 2061 Nahe, zu beziehen.

Na, noch einen? — „Gode Morje, Fru Kallweit, ware Se nich önne Körch goahne?" — „Na, wat denn, dat gehört sich doch soa!" — „Wat wolle Se denn möt dem Stick Speck?" — „Hebb eck Speck önne Schnoppdoak? Herrjeeß, dann hebb eck dat Gesangbook önne Afte geschmäte!" Und schließlich ein allerletztes Spoaßke: In dem kleinen Gasthof kannte man keinen ausländischen Käse. Ein Gast fragte nach dem Essen den Lehrling, der bediente, nach Camembert. „Nei, das haben wir nich, wir haben bloß Insterburger Beer." **Ste**



Zeichnung Ewald Hennek

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Frau Charlotte verbringt mit den Mädchen ein herrliches Wochenende in Rauschen; vor allem Silvi genießt die reizvolle Natur. Eines Abends sitzen die Damen wieder beisammen, als es klingelt und Georg Bergener in das Zimmer tritt. Herr Bergener ist ein Nachbar von Juttas Familie und ein guter Bekannter von Tante Charlotte.*

Und nach der Begrüßung „zwischen Ost- und West" läuft Jutta in die Küche und macht Schnittchen. — „Und ich hole den Wein!"

„Und welchen?" fragt Silvia.

„Rheinwein!" sagt Frau Charlotte und auf die Frage des Gastes: „Störe ich wirklich nicht?" schüttelt sie energisch den Kopf.

„Das ist mal ein Mann, der mir auf den ersten Blick sympathisch ist", flüstert Silvia in der Küche.

„Das ist er auch noch auf den zweiten Blick. Er ist hier ein Freund des Hauses. Das war er schon als Tante Charlottes Mann noch lebte. Ich glaube, die Männer hatten Ähnlichkeit im Wesen."

Ein höflicher Gastgeber wird den Gast nicht allein essen lassen, und so werden zwei Gedecke aufgelegt und vier Gläser. Die Hausfrau wird mitessen, obwohl sie schon gegessen hat.

Herr Bergener, Gut Gerlauen (kurz: Bergener-Gerlauen, wenn von ihm die Rede ist), lobt den vorzüglichen Wein, gibt Frau Charlotte Antwort auf ihre Fragen, scherzt mit der temperamentvollen Jutta, gibt Anjuschka ein gutes Wort und freut sich an dem fremden Gast, an dem hellen, hübschen Gesicht, das man immer ansehen möchte.

„Verehrte Charlotte, Sie sind zu beneiden! Zwei Töchter! Könnten Sie mir nicht eine abgeben?"

Dieser Satz kommt Charlotte gelegen. Sie blickt amüsiert: „Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen meinen Gast ausleihe: Tochter auf Zeit"... Jutta öffnet die Lippen und Silvia glaubt sich verhört zu haben... „Das ist eine Idee!" ruft Jutta.

„Aber wahrscheinlich nur ein Scherz?", sagt er.

„Ein ernstgemeinter Scherz, mein Lieber! Allerdings weiß Silvia noch nichts von ihrem Glück. Sagen Sie selbst, was kann ihr eine Stadt bieten, selbst die schönste? Sie kommt aus einer Stadt, aus einer schönen. Aber sie hat noch nie gesehen, wenn ein Fohlchen auf staksigen, ganz jungen Beinchen steht. Sie hat noch nie im Sattel gesessen... Noch nie ein Schäfchen gekrault. Das alles ist bei Ihnen möglich!" Sie sieht jetzt Silvia an: „Ist meine Idee nicht gut! Sie könnte fast von Jutta sein! Einen Menschen, dem ich vertraue, vor eine vollendete Tatsache zu stellen, das war schon immer meine Stärke, wenn man meinem lieben Mann glauben darf, und man durfte ihm glauben."

„Aber, Tante Charlotte, weißt du, ob ich da erwünscht bin?"

„Ihre Frau Tante weiß das sicher. Wir sind Freunde!"

„Zu Freunden darf man auch schon mal einen Gast abschieben, für ein Weilchen", spottet Jutta, nett und humorvoll.

Schmunzelnd sagt Frau Charlotte: „Betrachte den Herrn in Ruhe, laß dir Zeit, und morgen früh gibst du uns deine Entscheidung." Und Jutta denkt: Sie bezweckt doch etwas mit diesem Tapetenwechsel!, da freß ich einen Besen, da freß ich einen ganzen Wald!

Frau Charlotte erwidert Juttas fragenden Blick, und Jutta spürt, daß sie durchschaut ist. „Machst du uns bitte ein bißchen Musik?"

„Gern! Und was befiehlt die gnädige Frau? Chopin?"

Herr Bergener genießt diese Atmosphäre: Hatte der Mann ein Glück, diese Frau zu haben, das hat er schon oft gedacht... Als er sich verabschieden will, wehrt sie ab: „Würden Sie mich im Hotel nächtigen lassen? Sie wohnen hier, heute nacht!"

„Aber..."

„Kein Aber! Sie werden sehr romantisch wohnen." Und so kommt Herr Bergener in ein Zimmer, das süß nach „Quelques fleur" duftet, nicht nach „Lavendel".

Silvia schläft in einer kleinen Kammer, in der es nach Bohnerwachs riecht. Das sehr gut gemeinte Angebot, im zweiten Bett, in Frau Charlottes Zimmer zu schlafen, hatte sie dankend abgelehnt. — Anjuschka kommt in dieser Nacht mit ihrem Kontrollgang durcheinander. Aber sie hat schnell begriffen.

Silvia überlegt: Auf was für eine unglaubliche Idee Tante Charlotte kommt! In Christophs Nachbarschaft! Dann könnten wir uns sehen, dort gibt es Wälder. Es wird ihn freuen. — Freut es mich? Natürlich freut es mich, bloß dieses „schonend beibringen" gefällt mir nicht. Ich würde nicht mit offenen Armen aufgenommen, das ist mir klar. Wäre das ein guter Start? — Nein! — Es würde Probleme geben, füh ihn. Will ich das? — Nein!— Ich möchte mit offenen Armen aufgenommen werden. Ich habe ihn sehr gern, aber... Ich sollte alles auf mich zukommen lassen... Auf jeden Fall werde ich morgen Ja sagen. — Zwei Monate könnte ich hier bleiben, so lange gilt meine Fahrkarte. — Ich verlasse mich auf Tante Charlotte. Sie hat gute Freunde. Die Freunde ihres Mannes sind auch ihre Freunde geworden und geblieben... Und ihre Freundschaft mit Mutti hält nun schon ein Vierteljahrhundert. Sie wird Mutti davon überzeugen, daß viele Monate auf dem Lande dem Stadtmenschen die Lungen säubern. Sie wird auch schreiben, daß ich Ostpreußen nicht verlassen darf, ohne den berühmten Pferden in Trakehnen begegnet zu sein... Von Pferden habe ich viel erfahren, heute abend... Würde mir Christoph in den Sattel helfen, gäbe es Zuschauer und Gerede und auch ein bißchen Traurigkeit, weil er nicht an meiner Seite reiten könnte.

Herr Bergeners Liebhaberei heißt: Pferdezucht. „Pferde züchten ist kein so sicheres Geschäft wie die Schweinezucht", hatte er erklärt. „Gar nicht vergleichbar. Pferde, ein kostspieliges Steckenpferd! Ein ‚Sport', der einem manchmal Sorgenfalten auf die Stirn treibt, wenn man den Tierarzt haben muß und — wenn ein Fohlen nicht die großen Hoffnungen erfüllt."

„Aber eine Liebhaberei, die einem das Herz wärmt", sagte Tante Charlotte, und er hatte lebhaft zugestimmt.

Was die Nachbarschaft betrifft: Die Güter liegen weit auseinander, die Herrenhäuser durch viele Kilometer getrennt, hatte Jutta mir gesagt... Wenn es das Schicksal will, sind tausend Kilometer kein Hindernis und zehn Kilometer erst recht nicht. Oder vielleicht sind es nur fünf... Und ich werde wieder etwas Neues erleben! Herr Bergener versteht sich gut mit Tante Charlotte, und ich mag ihn auch. Sympathie auf den ersten Blick, wirklich. — Mutti sagt: In Menschenkenntnis kriege ich eine zwei, manchmal sogar eine eins. Der Faschingsballtänzer hätte sicher eine zwei, ein „gut", verdient, aber... er hatte nicht das, was mich anzog... Ich freue mich auf morgen!

*

Jutta hatte es eilig, in der Schule will sie nicht unpünktlich sein. Wenn es abends später geworden ist als üblich, frühstückt sie morgens schnell in der Küche. Ihre Mutter dürfte das nicht wissen, sie würde es sehr unpassend finden.

Herr Bergener bedankt sich am Frühstückstisch noch einmal für die Gastfreundschaft und auch für das Vertrauen, die junge Dame, die Tochter der Freundin, als Gast in seinem Haus haben zu dürfen.

„Verehrte Charlotte, fahren Sie mit! Ich bitte darum! Das gnädige Fräulein..."

„Sagen Sie Silvia".

„Danke! Fräulein Silvia hat zu meinem Vorschlag, so lange bei uns zu bleiben, wie es ihr gefällt, ja gesagt! Und es freut sie sicher sehr, wenn Sie heute mitkommen würden!"

„Oh, bitte, Tante Charlotte!"

„Ich würde sehr gern, aber ich muß für Jutta sorgen."

„Jutta hat doch einen Schlüssel! Und du legst ihr einen Zettel auf den Tisch: Bitte laß dich und Anjuschka nicht verhungern!"

„Aber — wenn Jutta ihren Schlüssel vergessen hat?"

„Sie weiß doch, daß Frau Feldmann, deine nette Bekannte, einen Reserveschlüssel hat. Und morgen bist du wieder zurück..."

Frau Charlotte nickt: „Ich komme mit! Ich packe schnell meine Tasche... Schreib du Jutta ein paar Worte."

„Das freut mich sehr!" Herr Bergener küßt Frau Charlotte die Hand. Sie lächelt dankbar. Er ist ein guter Freund.

„Hast du schon gepackt, Silvi!? Ich vermute, wenn du erst einmal dort bist, wirst du nicht mehr zurückwollen. Und jetzt lauf ich noch schnell ein paar Schritte mit dem Hund."

„Das kann ich tun, Anjuschka kennt mich gut genug, um mit mir zu gehen, und wenn Sie es ihr befehlen..."

„Danke, Georg!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort in Westpreußen — Frauenkurzname — einsam — Zeich. f. Uran — wirklich so! (lat.) — zottiger Waldgeist — Gewässer

Landstraße

nord. Todesgöttin — engl.: Eis — Wochentag — Wäschestück

Passargezufluß (Ostpr.) — Fluß in Nordschweden

älteste Straße in Königsb. — Metall — franz.: Straße — Denar (Abk.)

metall. Element — amerik. Männername — Zitatenschatz

Sekunde (Abk.) — Geschehen — Stadt in Südtirol — Skatausdruck

Fluß in Afrika — Liter (Abk.)

BK 910-534

Auflösung

	M			M		R		
	A	R	N	O	H	O	L	Z
B	R	A	U	N		S	A	U
	J			R	A	D	A	U
L	E	I	S	T	E		B	D
A	L	T	E		I	D	E	E
	L	H		A	M		N	R
		A	L	L	E	R	42	
T	O	K	I	O		E		
	M	A	N	E	G	E		

Auflösung in der nächsten Folge



Gumbinnen: Flußpartie mit Lutherischer Kirche

Foto Archiv

Alfred Marquardt

Mien eerschter Boarefang

Dat ös jetzt all sehr lang her, on enzwesche häbb öck all so manchem Boarefang tor Brost jenoahme. An mienem eerschte denk öck noch oft, däm häbb öck neinzehnhundertonachtondreißig jedrunke; und dat keem so — öck wöll nu man de Reej noa vertelle.

Doamoals weer öck so e Butzer von seckzähn Joahr, dat weer so dat Stadium, wo eener noch nich wußd, sullst noch met dä kleene Gnosse späle, oder sullst bi de Groote hängoahne? Mi tog et ehr to de Groote hän.

Wenn et bi ons tum Schrumm jing, doa wulle wi ook doabi sönn, oawer de Groote häbbe ons noch nich fär voll anjesehne. On tum Danze weer wi noch to damlich, dä Marjelles lachde ons räjelrecht uut. Dann jing wi ömmer anne Däär tum Soal on kickde to, wie se aller jescharwelt häbbe, on kunne ons herrlich ameseere. Nu hadd wi wedder moal e Fest, öck glow, et weer von de Fierwehr, on de Wört von onsem Krog, de Eischen, hadd e Kapell bestellt, on schon am Noameddag jing et los. Wi Junges weere ook aller doa on kickde to un drunke e Flaschke Lomenoad.

Dä eener, öck glow, et weer de Franz, tog jeern de Marjelles öm Verbiedanzes anne Zäpp on hätt von dä ähre Kawaliersch so manche Mutzkopp jekräje.

Dänn wurd et ook langsam Oawend, on de Fierwehr hadd noch e groote Verlosung jemoakt. De Herr Brandmeister heechstperseenlich hädd dä Jewönne utjeroope. Nu hadd söck oawer eener — kein Mönsch weet dat bes hiede, wer dat weer — e Schoabernack utjedocht on däm eerschte Pries vertuuscht. Scheen sauber önjepackt, möt e buntet Bandke dromjebunde, wurd de eerschte Pries uutjeroope. Dä Jewönner weer de Gustav, een grooter, stabiler, junger Keerl, so ön dä beste Joahre. Dä hätt söck vleicht jefreit; he sprung ömmer rom on schmeet jliek e Loag fär de Kapell on ook eene fär de Fierwehr. Dänn häbbe em aller tojeprost, on nu packd he sienem Jewönn ut. Säd eener, wo bi em stund: „Dien Jewönn riekt oawer ganz apart, wat mag dat bloß sönn?" Dann keem de groote Äwerraschung, he packd on wöckeld uut, on wat seech he tum Schluß? Nuscht andert als e Soltheering! Öck seh noch, wi he ganz onbändig fuchtig wurd; he nehm dem Heering on schmeet em noa dem Dösch, wo de Fierwehr huckd. Dann packd em eerscht röchtig de Wut, on he jing dem Brandmeister anne Kroage. Da jeew em en Könnhoake, on de andre Fierwehrlied hulpe em, on so kunnes em bändije.

Met eens weer alles muuskestöll em Soal, on de Brandmeister fund als eerschter de Sproak wädder. He wull nu weete, wär dem Schoabernack jemoakt hädd. Oawer keiner meld söck, doa kunn he froage, sovähl wie he wull. Doa packd dem Jewönner noch mehr de Wut, on ganz boßig bröllt he: „Öck waar de Fierwehr verkloage, on dem Brandmeister ön eerschter Linie, denn dat weer Betrug." Säd he, drälld söck rom on jing anne Thek, om siene Wut möt e poar Kornus aftokeele.

Wi Butzersch häbbe noch wieder tojekickt, on et seech uut, als weer alles verjäte.

So e poar Wääke späder, wie fohre jroad Hoawer en on dochte an nuscht Beeset, keem de Breefdräjer on brochd ons e Önschriewbreef. „Nanu", secht miene Mutter, „dä sitt oawer so amtlich uut!" Se mok em op, on denn hätt se sick eerscht e moal henjehuckt. Doa weer dat e Breef vom Jeröcht, on doa stund bönne, öck sull am äwernächste Sinndag biem Schandarm em Kerchdärp e Uutsoag moake, wejen dem Heering vom Fierwehrfest. On wenn öck alleen nicht koame wöll, sull öck dem Voader metbringe, sonst woare wi bestroaft. Doa hätt doch de Jewönner von dem eerschte Pries, wo man bloß e Heering weer, dis lachudderje Krät, mi on noch zwee andre — dä weere e böske öller als öck — als Zeije anjejäwe. Weil wi dat jesehne hadde, dat dä, wo dem eerschte Pries hadd, man bloß e Heering kreech. Öck hadd dat natierlich to Huus vertellt, on Voader on Mutter hadde söck ook jewaltig ameseert, wie se dat heerde.

Nu weer gooder Roat dier, on mien Voader säd, doa mot öck alleen hengoahne; öck si groot jenoch, un uterdäm häbb öck dat joa met dem Heering ganz allen jesehne. „Wenn du alleen oppem Schrumm goahne kannst, dann böst ook olt jenoch, om dem Schandarm de Woahrheit to sägge", meend de Voader.

Nu keem de doll Sinndag ran. Noch zwee Zeije weere jeloade, ook zwee Burejunges, de Frötz on de Erwin, dä weere e poar Joahrkes öller als öck. Wi huchde ons op de Räder on fohre dä fief Kilometer noa dem Kerchdärp. Om dree sull wi biem Schandarm sönn. Wi weere pinktlich doa on mußde bezeije, dat wie jesehne hadde, wie dä Keerl däm Heering als eerschte Pries jekräje on wie he em uutjepackt hadd. Dat häbb wi denn ook met ruhijem Jewösse bezeugt, denn wie hadde et joa met eejene Ooge jesehne.

So — dat Amtliche weer jedoahne, on wi kunne noa Huus foahre. Doa meend doch de Frötz, dat wi noch kunne e Glaske Beer drinke, wo dat doch so heet weer, on wi alles goot äwerstande hadde. „Du kröchst e Flaschke Limenoad", säd he to mie, „sonst warscht noch vom Beer besoape." Öck meend denn ook, dat wi dat moake könne. Dä Krog weer bloß e poar Hieser wieder, on wi kehrde en. Nu bestellde dä beide söck Beer on fär mi en Flaschke Limenoad. Herrjeh — schmeckd dat goot!

Denn meend de Erwin, wi kunne joa eejentlich e kleene Boarefang dato drinke; dat es so wat wie Honig, säde se to mi, däm kann öck ook drinke. Na joa, denk öck, wenn dä Groote dat segge, denn drink öck ook e Glaske von däm seete Honig. Jliek keeme dree J!äser Boarefang, on de Erwin säd „Prost", on öck schmeckd eerscht e Moal en kleenet Schluckche. Herrjeh, weer dat Tiech scheen seet! On dat schmeckd! E beske brennd et woll önne Gorjel, oawer öck dochd, dat es woll e ganz gooder Honig — on doa stunnt ook all e zweiter Boarefang oppem Dösch. Dittmoal säd de Fretz „Prost", on öck drunk em jenau wie de andre met eenem Moal runder. Dann bestellt de Erwin noch e moal e Loag Beer on fär mi noch e Flaschke Himbeerlimenoad. Doa meend de Fretz, dis Labommel, doch glatt to mi: „Öck gloow, de Limenoad schmeckt di woll bäter, fär dem Boarefang best noch e beske to kleen!" Dat leet joa nu min Stolz nich to, un öck säd ganz grootspurig: „Wat denkst du di eejentlich? Meenst, öck si noch e kleen Gnos? Wacht man — en zwee, dree Joahrkes si öck jenau so stark wi du! On wenn du dat Honigwoater meenst, denn kannst mi joa noch eene bestelle! Ook zwee oder dree! Fär dem häbb öck keine Angst!" Öck kickd mi rum, on doa stunde jliek wedder dree Boarefang oppem Dösch. Dittmoal säd öck „Prost", om däne to zeije, dat se mi nich als domme Jung behandle kunne.

Met eenmoal wurd et mi so ganz heet, on öck feeld mi so rechtig lostig. De Erwin mok dat Fenster op, oawer doa keem ook bloß e warmet Loftke rön, dat brochd rein goar kein Affkehlung. „Na, drink wi noch eene?", froagd mi de Fretz, on öck meend, dat dat doch kloar es. On wi drunke noch eene, on noch eenem letzte — dä weer tum Affjewänne, meend de Erwin.

So weer dat seejersch fief jeworde, on de Fretz säd, dat es jetzt Tied ös, to Huus to foahre, tum Melke on tum Veeh versorje. Also stund wi op, on mi keem met eenem Moal dä ganze Welt so komisch vär, on de Beene wulle ook nich so recht jehorche. Meend dä spieltänsche Erwin: „Nanu — wat es met di los? Du best doch nich etwa besoape?" Öck hebb em bloß uutjelacht, on doa kreech öck so e Schlieder, dat öck mi jroads noch schnell am Kleederständer festhoole kunn. Oawer doa neem mi de Erwin önne Oarm, on stötzd mi so e beske on deed mi rutleide. Tum Jlöck weer kein Mönsch önne Kroog — dä weere aller tum Beschöcke to Huus.

Ömmer dammlicher

So jing wi denn to onsre Räder, on öck docht — wi sullst doa bloß ropkoame? Oawer dann hulpe se mi beide, huckde mi op däm Sattel —eener heel mi fast, on dä andrer jeef mi e Schubs — on öck fohr! Doch dä frösche Loft doa bute hätt mi söcher noch däm Rest jejäwe; uut däm Dörp keem öck noch ganz goot ruut, doch dann wurd et mi ömmer dammlicher önne Dassel. Öck dochd, wenn du man bloß eerscht to Huus weerscht; on met eens hadd öck de Schossee verpaßt un fohr koppäwer önne Groawe. Oawer e Besoapner hätt e Schutzengel, hadd ons Noaber ömmer jesecht, wenn he uutem Kroog heel to Huus ankeem, metunder ohne Klompe, oawer he weer nich önne Groawe oder önne Fleet jefalle. So jing et mi ook — öck hadd mi bi däm Kabolzkesturz nuscht jedoahne.

De Fretz on de Erwin, disse Beester, häbbe seck eent jejrinst, oawer se hulpe mi wedder op dat Rad, on öck fohr wedder e Stöckke, ömmer krampfhaft bemeeht, joa nich dat Jliekgewicht to verleere.

Öck wöll nu miene Blamoasch nich to sehr önne Läng teehne, kort on goot, öck floch noch säss oder säwe Moal runder, doavon veermoal enne Schosseegroawe. Dä beide brochde mi noch bes kort vär de Huusedäär on denn weere se met eenem Moal verschwunde. Dat weer dat schlechte Jewösse von däne; dä wußte ganz genau, sonst hadde se von mienem Voader allerhand to heere jekräje.

Öck jing ganz stief önne Stoaw on wull so dohne, als wenn goar nuscht weer. Doabi keem öck mi väär wie bedammelt. Miene Mutter schloog de Händ äwerm Kopp tosamme, on säd bloß: „Jung, wat ös met di los? Öck glow, du jeihst am beste önne Bedd!" Öck säd goar nuscht, on de Mutter schoow mi önne Stoaw on tog mi Schoh, Böckse on Schäckert uut, hulp mi önt Bedd on säd bloß: „Na, wacht man, morje vertäll wi ons wieder!"

Öck häbb denn ook jeschloape bös tum andre Morje. Öck woakd op on dochd, öck mot starwe. Ön minem Dassel kribbeld et wi e Heemskehupe. Oawer de Mutter jooch mi rut on knalld mi biem Wasche e Stöppel koolet Woater äwerm Däätz. „Doamöt de Fusel rutjeiht", säd se. Öck weer däm ganze Dach nich to jebruuke, on mußd noch lang dran denke — an mienem eerste Boarefang.

Gertrud Zöllner-Werner

„Na, Herr Försterche..."

Mein Onkel Fritz war Förster. Nicht irgendso ein Nimrod — nein, als wohlbestallter Revierförster hegte und pflegte er sein Revier mit viel Liebe, und auf dem stets warmen Ofen reihten sich — weniger zur Begeisterung meiner Großmutter — Behältnisse aller Art, aus denen es piepste, gluckerte oder auch wimmerte.

Ein junger Storch, für den Süden noch nicht flugtüchtig und von den Rabeneltern im Nest zurückgelassen, hat von diesem warmen Plätzchen aus einen Winter lang Kannen und Tiegel beäugt. „Mich hat er nicht begludert", hatte Großmutter gemeint. Aber im späten Sommer des folgenden Jahres kam bei Tante Marie dann Ottochen zur Welt, und seitdem glaubte ich wieder an den Klapperstorch.

Die Wälder in Ostpreußen waren gewaltig, und in den friedlich dazwischenliegenden Dörfern schauten sie durch Fenster und Türen. Das störte niemanden, denn das Flüstern und Gerausche gab ja kein Geheimnis preis. Zudem wurden allabendlich die Fensterläden geschwenkt und die Riegel von innen vorgeschoben. Viel zu mächtig waren sie (der Schmied mußte mal irgendwo eingesessen haben) und außerdem überflüssig. Waltete doch der Nachtwächter getreulich seines Amtes. Sein „Tuut" war stündlich zu hören — „hört ihr Leut, und laßt euch sagen..."

„Emmchen", schrie Großmutter ihrer Enkelin zu, um das Geräusch der Zentrifuge zu übertönen, „jeh' du man zumachen. Die Schlorrens steh'n draußen." Doch Emmchen saß schon seit einbrechender Dunkelheit hinter dem großen Webstuhl, vor Angst zitternd. Unbemerkt hatte sie es nämlich geschafft, Kette und Schuß so durcheinander zu bringen, daß die Frauen in helle Verzweiflung gerieten und Emmchen mit einem Schlorr von draußen ausgiebig den Hintern versohlten. Emmchen raste wie der Blitz mit brennendem Hintern raus und knallte die Läden vor die Fenster, daß die Scheiben nur so klirrten. In ihrem Zorn übersah sie den im Garten heimischen Igel und trat ihm kräftig ins Kreuz. „Was rennst auch barft", schimpfte Großmutter, und der zweite Schlorr trommelte auf Emmchens empfindliche Stelle.

Just in diesem Moment — Großmutter unterbrach ihre schwenkende Tätigkeit — bemerkten wir Onkel Fritz, der von seiner Dämmerungspirsch heimkehrte. Aber was war mit ihm? Nicht wie sonst fröhlich pfeifend, sondern völlig abgejachert schaffte er mühsam die letzten Schritte bis zu seinem Ledersofa. Dort lag er erstmal wortlos, aber mit Blicken — also wenn die hätten töten können, hätte es den Wilderer jetzt voll erwischt.

Großmutter konnte es nicht mit ansehen. „Erbarmung, Fritzchen, mein trautstes Jungchen, wollt dir einer was?" Sie bespritzte ihn mit Wasser, klopfte ihm die Wangen und hielt ihm das altbewährte Hausmittel Hingfong unter die Nase, das Onkel Fritz bereits seit seiner Kindheit verabscheute. Dann schon lieber erzählen.

„Also rennen kann der Kerl", murmelte er ein paarmal in Abständen. Dann schwieg er wieder, erblickte jedoch nach einer Weile die Flasche mit dem giftgrünen Inhalt, und so erfuhren wir schließlich von seinem Waldlauf mit dem Wilderer: eine Schneise rauf, die andere wieder runter. Nach fast 20 Minuten hatte der Wilderer bei einem Blick zurück bemerkt, wie dem Revierförster das Laufen doch schon schwer wurde. „Setzt sich der Mensch doch auf einen Stein und legt dem Has neben sich", erzählte Onkel weiter. „Ich konnt' forts auch nicht mehr." In Erinnerung an den Marathonlauf flüsterte er schon wieder, aber Großmutters Griff zur Hingfongflasche ließ ihn schnell weiterberichten: „Nach 'ner Weil' erhebt sich der Kerl und ruft: ‚Na, Försterche — woll'n wir wieder?'"

Onkel Fritz hat's verwunden. Er hat später wirklich mal einen Wilderer erwischt, ihn aber wieder laufen lassen, nachdem er ihm noch drei Mark geschenkt hatte. „Zwölf hungernde Mäuler und das dreizehnte ist unterwegs..." — das hat ihn zu sehr gerührt. Als ihm aber zwei Jahre später derselbe Wilderer bei einer Festnahme das „fünfzehnte Hungernde" aufbinden wollte, stutzte er doch und brüllte: „Schluß jetzt, jehst denn keiner jeregelten Arbeit nach?" — „Sie halten mich ja jerade davon ab, Herr Försterche. — Mensch, Rebhühner, jenau hinter Sie." Flugs grapschte er sich seinen Has und war im Dickicht verschwunden. Onkel Fritz hatte schon vor zwei Jahren seinen Laufschritt über- und den des Wilderers unterschätzt und ließ es lieber gleich. Aber so'n köstlicher Hasenpfeffer, überlegte er, hol's der Schinder, warum eigentlich nicht?

Und ein paar Tage später zog ein herrlicher Duft durchs Haus. Onkel Fritz biß auf eine von ihm abgefeuerte Schrotkugel und ärgerte sich mächtig über den Verlust eines Zahnes. An das prachtvolle Gebiß des Wilderers denkend, sinnierte er: „Schade, daß in 'ner Schling' keine Schrotkugeln sind. Sonst würde der Kerl längst zahnlos rumrennen und sich mit Klunkermus begnügen müssen."

Sie horchte auf das Lied

Agnes Miegel und Paul Fechter — Begegnungen und Betrachtungen



Agnes Miegel wurde ebenso von Prof. Heinrich Wolff porträtiert...

Die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel wurde vor 105 Jahren (am 9. März 1879) in Königsberg geboren und ist vor zwanzig Jahren (am 26. Oktober 1964) in Bad Salzuflen gestorben.

„...über den Lindenwipfeln führten im Blitzesschein / die alten Preußengötter ihren ersten Frühlingsreihn. / Herden und Saaten segnend, schwanden sie über das Meer; / ihre hohen Bernsteinkronen blitzten noch lange her", heißt es in dem Gedicht „Mainacht" von Agnes Miegel. Dieses Gedicht war eins der ersten, wenn nicht das erste Gedicht von Agnes Miegel überhaupt, das ich, dreizehn oder vierzehn Jahre alt, in der Altstädtischen Knabenmittelschule in Elbing kennenlernte und das sich mir unlöslich einprägte.

Nicht anders ist es meinem Elbinger Landsmann Paul Fechter ergangen, dem als erstes Miegel-Gedicht dieses von den Preußengöttern in die Hände kam. Er schrieb darüber: „Es wanderte mit mir durch die vielen jungen Jahre, in denen ich nicht mehr hinaufkam in das Land des Bernsteins und der großen Wälder. Ich liebte dieses Gedicht, weil in ihm mein Gefühl für die wunderbare Welt um Haff und See lebte — und ich fand von diesem Gefühl auch so Wege auch zu den anderen Dichtungen Agnes Miegels."

Es ist irgendwie merkwürdig, der Literaturhistoriker und Literaturkritiker Paul Fechter, geboren 1880, und die Dichterin Agnes Miegel, geboren 1879, beide in dem Land jenseits der Weichsel zu Hause, der Westpreuße und die Ostpreußin, begegneten sich persönlich zum ersten Mal im Jahre 1955, als sie 76 und er 75 Jahre alt waren. Paul Fechter hatte viel über sie geschrieben, 1933 gar ein Buch mit dem Titel „Agnes Miegel, eine preußische Frau", aber — so schrieb er — „ich fand immer neue Zugänge, immer tiefere zu ihrer Welt: den Weg zu ihr selbst fand ich nicht".

Eine preußische Frau

Agnes Miegel berichtete dazu: „Er war gegenwärtig, wenn ich ihn auch nie sah. Das verwunderte mich nicht. Reiselustig wie alle Ostdeutschen, war er wohl gerade irgendwo ‚im Reich' oder blieb für eine Weile in Berlin hängen. Nie sah ich hier ein Bild von ihm. Ich gewann es nur — noch vor seinen Büchern — aus den Reden der Freunde."

Paul Fechter saß im Winter 1946 dem Bildhauer Hanns Schrott-Fiechtl Modell zu einer Porträtbüste. Im Atelier sah er Schrott-Fiechtls Büste von Agnes Miegel. Paul Fechter schrieb darüber: „Die Vorstellung Agnes Miegel, die ich in mir trug, bekam vom Plastischen her eine starke, wuchtige Stütze; ich erlebte in dieser Räumlichkeit ganz stark Kopf und Gestalt der ‚preußischen Frau', wie der Verlag einst vor mehr als zwanzig Jahren die Dichterin im Untertitel des kleinen Buches genannt hatte, das er von mir erbeten hatte. Zugleich aber begann von dieser Büste aus die Vorstellung Agnes Miegel, die ich in mir trug, sich ebenfalls zu wandeln, das heißt, sie begann zu wachsen. Dieser große, großartige Kopf Schrott-Fiechtls konnte nur einer großen, groß schreitenden Frau gehören; die Gestalt Agnes Miegels geriet vor diesem plastischen Porträt in eine fast gefährliche Walkürennähe."

Den Anlaß zu der persönlichen Begegnung von Agnes Miegel und Paul Fechter im Jahre 1955 gab die Gesamtausgabe der Werke Agnes Miegel durch den Diederichs Verlag. Niels Diederichs, der Chef des Hauses, vermittelte ein Treffen in einem Hotel in Hannover. Darüber berichtete Paul Fechter: „Die in einen festen dunkelgrauen Mantel gehüllte, hier fast etwas östlich ländlich, an eine ostpreußische Gutsbesitzersfrau (5000 bis 6000 Morgen) erinnernde Gestalt war Agnes Miegel... Bald wurde für mich fühlbar, daß nicht nur die äußere Vorstellung von dieser Frau, daß ebenso meine Wesensvorstellung von ihr nicht gerade falsch, aber viel zu sehr dichtungsbedingt gewesen war. Da saß die Dichterin der ‚Schönen Malone' und der ‚Fahrt der sieben Ordensbrüder', saß die Frau, die die ‚Mär vom Ritter Manuel' geschrieben hatte... Die Frau, die mir gegenüber saß, war auch Doktor honoris causa, Ehrendoktor der alten guten Albertina in Königsberg; sie war hoher Ruhm nicht nur des deutschen Ostens, sondern der gesamten Welt der deutschen Dichtung — sie war aber noch viel mehr, nämlich ein ganzer, Kraft ausstrahlender starker Mensch aus dem östlichen Bereich, eine Frau mit großartiger Vitalität und Wärme — und mit dem prachtvollen, vor sich selbst nicht haltmachenden östlichen Humor, der mich fast am meisten überraschte... Die kleine, feste, graue Frau mit dem fröhlichen Lachen, auch noch, wenn sie von den Leiden ihrer Flucht berichtete, mit den Augen, die noch so herrlich jung auffunkeln konnten — das war nicht nur Agnes Miegel, die Dichterin der Frauen von Nidden und des Don Manuel, das war wirklich die preußische Frau, das Urbild dieser Frau, in der alle Herrlichkeit der Welt dort oben um Haff und See Klang und Wort und letztes tiefes Gefühl geworden ist."

Agnes Miegel schilderte die Begegnung mit Paul Fechter in einem an ihn gerichteten Brief zu seinem 75. Geburtstag: „Sie sahen aus, wie die Kinder Elbings aussehen, wenn sie in das Alter kommen, wo nicht nur die Verwandtschaft einem zum Geburtstag gratuliert: ein bißchen wie ein Käpten, ein bißchen wie ein reicher ‚Ohm', ein bißchen wie ein ‚Ehrbarer Kaufmann' — und mit dem halbheimlichen, schlauen und guten Lächeln meines Landsmanns, der ein ‚Zauberer Gottes' war. Und wie ein rechter Zauberer ließ er statt der Wand eines modernen Hotelraums hinter Ihnen einen herrlichen Vorhang wehen. Es wehte zuerst wie silbriger Nebel, wie Roggen schält und wie Haffwellen — und dann stand da über weißen und braunen Segeln und qualmenden Dampferschloten die alte Hansestadt mit den schönsten Türmen über hohen schmalen Giebeln, und dahinter, golden ganz und gar im seligen Herbstglanz, rot von Äpfeln, leuchtete der Garten in Eden."

Aus dem vielen, das Paul Fechter zum und über das Werk von Agnes Miegel geschrieben hat, möchte ich eine ganz kleine Auswahl zitieren: „Es ist wohl ein Unterschied, ob Bernstein oder Kohle unter dem Boden ruht, den man bebaut — ganz abgesehen vom Unterschied des Raumgefühls, den die Weite des Ostens gegenüber dem umgrenzten Westen in dem Menschen erzeugt... Sie hat sich selbst eine richtige Ostpreußin, ein Gemisch aus allen deutschen Stämmen und noch etlichen anderen genannt, hat erklärt, daß unter ihren Vorfahren Niederdeutsche, Holländer, Elsässer und Salzburger waren, auch Engländer und Franzosen und Schweden, sogar Wenden — nur keine Polen und Litauer... Aus den Versen der jungen Agnes Miegel bricht zuweilen ein heißer Lebensstrom, heiß im Gefühl und heiß in den Worten, die sie ihm gibt. Sie besitzt die Kraft der östlichen Wärme; aber sie besitzt zugleich die Kraft der östlichen Sachlichkeit... Sie begnügte sich nicht mit östlichen Worten und östlichen Namen: sie horchte auf das Lied, das in allen Dingen schläft, die da in dem wunderbaren Land dort oben ruhen und träumen — und sie fand das Zauberwort, also daß die Welt selber anhob zu klingen und nicht nur die Worte... Die einzigen östlichen Gedichte, die sich an schwebender Innerlichkeit neben die ihren stellen können, sind die Verse, die der Schlesier Eichendorff schrieb... Ein wenig heiter stimmt angesichts dieser großen Dichtung der immer wieder auftauchende Versuch, aus Agnes Miegel so etwas wie eine ostpreußische Heimatdichterin zu machen. Gewiß, das östliche Landnahe, Boden- und Weltnahe dieser Frau ist der entscheidende Grundzug ihres Wesens, aber eben nur der Grundzug, über dem (und unter dem) alles weitere ihres Werkes wächst, das viel weiter greift als der an sich sehr schöne und für den deutschen Osten heute zehnfach bedeutungsvolle Begriff Heimat es zu umschreiben vermag."

Bernhard Heister (KK)



...wie der Elbinger Literaturhistoriker **Paul Fechter** Fotos (2) R. Schreiner

Im Feuersturm läuteten die Glocken

Agnes Miegel berichtet im Oktober 1944 über ihre zerstörte Vaterstadt — Erschütternde Bilder

Königsberg vor 40 Jahren — das erschütternde Bild der bombardierten und brennenden Stadt wird wieder lebendig durch die nachstehenden Zeilen, die Agnes Miegel an die Malerin und Graphikerin Lieselotte Popp am 5. Oktober 1944 schrieb.

Königsberg Pr., Hornstraße 7
5. Oktober 1944, z. Zt. Rantau

Liebe Lieselotte Popp!

Zufällig war ich hier, als heute Ihr lieber Brief und die Bilder nach Rantau ankamen, aber bloß mal für ein paar Tage, da meine Elise den Verwandten bei der Kartoffelernte hilft. Sonst wohnen wir schon fast 14 Tage wieder in der Stadt, wir fuhren ja auch von hier immer raus und rein, nur war es zuerst mit vielem Fensterschaden und dem beizenden Qualm von gegenüber, dem langsam ausbrennenden Block in der Claasstraße und an den Ecken Hufen alle usw. eine Weile doch zu unerfreulich, und sehr gemütlich ist es auch jetzt nicht, wenn auch meine Arbeitsmöbel, die ich teilweise in einer Ausweichstelle in einer nun leider nötig gebrauchten Baracke in Cranz hatte — etwas mitgenommen von dieser Sommerfrische, wieder daheim sind. Wir hatten nun mit Scheiben (denn der Nordwestwind braust schon ganz herbstlich!) und drei Tage Heizen es am Sonntag schon ganz leidlich warm und gingen dann am Nachmittag, als die Sonne schien, zum Abschiednehmen noch einmal nach Dom und Domplatz und vorher über die Laak. In den herunter gebrannten Speichern und am Münchenhof flackerte noch immer Feuer, auch in unserer Nähe flammt es noch öfters auf, auch riecht man überall noch den Dunst und Dampf der großen notwendigen Sprengungen. Es ist wohl kaum eine Großstadt so rasch und so gründlich zerstört, wie unser armes Königsberg. Selbst wenn man es öfters sieht, wagt man nicht seinen Augen zu glauben, denkt immer wieder, daß es doch nicht wahr sein kann, oder hält sich selbst im noch stehenden Haus für ein fabelndes Gespenst!

Daß Sie Rantau kennen und lieben, freut mich, für mich ist es eine der geliebtesten Landschaften. Ich wohne aber als Besuch nie mehr im Dorf, sondern wenn wir mal rausfahren, bei Elisens Bruder und Schwägerin in der Siedlung, dicht an der Haltestelle Rantau-Pobethen der Kleinbahn Cranz—Neukuhren. Vom riesengroßen Flugplatz sieht man hier wenig, bloß vom Hügel eine ausgebrannte Kaserne (damit wir nicht vergessen, wie so was sich macht!) Ich genieße diese geschenkte Kartoffelwoche mit ihrer Ruhe sehr, wärme mich mit dem kleinen Teckel am braunen Herd und tippe, denn meine Maschine ist mitgewandert. Montag werden wir wohl zurückfahren. Morgen muß ich in die Stadt und da werde ich diesen Brief einstecken. Die Züge sind übervoll und zum Nachmittagszug, der um 5.15 abgeht (und nach 8 Uhr abends hier ist!), muß ich spätestens halb vier Uhr auf dem Bahnhof sein, um einen Sitzplatz zu bekommen! Die meisten jungen Mütter sind aus den unheizbaren Notwohnungen nach Sachsen verschickt. Durfte Ihre Schwester in Rosehnen bleiben? Viele wohnen jetzt dort! Auch so auf der windumpusteten, baumlosen Dünenheide!

Im Zug trifft man oft die gleichen Menschen und sieht sie ankommen, am Abend — fast wie in fernen Ferienzeiten und sieht, wie die Häuschen eingerichtet werden, manche erst gedeckt. Auch in unserem Haus, Hornstraße 7, sind mehrere Ausgebombte, die eine sehr nette Familie will sich auch ein Behelfsheim bauen, es gibt da auch Baubeihilfe und Material

Wie wird Königsberg in 10 Jahren aussehen? Dann ist es genau 700 Jahre alt. Als der Turm der Neuroßgärter Kirche zusammenstürzte (über den Gottlob, aushaltenden großen Tiefbunker), brach der Turmknopf ab. Ein Herr hat die Bleirolle drin gerettet — man hielt sie für einen Kanister, da kam in ganz erhaltenem Leinenstück die Urkunde vor, vom Mai 1644. — Also genau 300 Jahre und drei Monate wurde die schöne Kirche. Die mit ihr damals am gleichen Tag vom Blitz getroffene Löbenichtsche Kirche ist jetzt auch mit ihr in gleicher Stunde vernichtet. Die Tragheimer soll wie die Maraunenhöfer nur sehr beschädigt sein. Es stehen noch die Haberberger Kirche, die kleine Steindammer — unsere älteste „Nikolaus"-Kirche, die Luisen- und St. Adalbertkirche auf den Hufen — und es steht, wenn auch beschädigt, noch der Schloßturm und unter ihm an sehr beschädigtem, nur halb vorhandenem Südturm (die Schloßruine ist unsagbar traurig, der Hof gesperrt) der alte Kaiser Wilhelm mit aufgerecktem Schwert wie anklagend — und Bismarck, Herzog Albrecht und vor der verräucherten, leer gebrannten Universität Friedrich Wilhelm III. Auch Herzog Albrecht reitet noch im Giebel seiner Universität — bloß sein Roß hat einen Halsschuß. Im schaurig dunklen verräucherten ganz ausgebrannten Dom ist hinter der Altarwand eine Nische, da ist ein Teil Stuck fort — und es sieht vom Eingang genau aus wie ein riesiger Christus im weißen Kleid und rotem Überwurf, mit ausgerecktem Arm!

Ich habe fast alles durchwandert, nur nicht Sackheim und Löbenicht, sie waren immer grade abgesperrt, wohl wegen Sprengungen, es dröhnte überall. Der Pregel ist noch wie Tinte, die mächtigen Pfähle wie verbrannte Streichhölzer, das Feuer ist immer hin und her drüber gebraust. Immer noch suchen die Menschen vermißte Angehörige!

Aber von vielen, vielen, wird man nie wieder hören — auch alle Ämter sind ja verrichtet. — Ganz hell sieht's im Westen aus von den Brücken, alle, alle Speicher — alte Fachwerkspeicher und neue feste — sind ganz und gar fort! Zuletzt ehe sie sanken, haben im Feuersturm noch alle Kirchenglocken geläutet, wirklich das Sterbelied. Liebe Lieselotte, ganz fremde Menschen und alle Soldaten haben geweint — sogar die Hamburger und Kölner. Aber ich kann es immer noch nicht.

Ich bin dankbar für die Tage hier, ich bin hier so gern. Auf einmal wird auch das Laub bunt, aber nicht so wie sonst, es war von der Dürre wie graugrünes Papier. Ich danke Ihnen sehr für die Bilder, die bleiben hier bei meinen Lieblingsbüchern!

Alles Gute für Sie und die Ihrigen hier und Fräulein Lachmann mit Ihnen viele herzliche Grüße von

Ihrer

Agnes Miegel

Heute noch in den Vereinigten Staaten gültig

Vor 275 Jahren entwickelte der Danziger Fahrenheit seine Temperaturskala / Von Wolfgang Thüne

Von Klimaforschern wird die Periode zwischen etwa 1550 und 1700 als „kleine Eiszeit" bezeichnet. Die sehr schlechten Weinjahre unterstreichen die Ungunst der damaligen Periode. Im Sommer 1675 sind in Luxemburg gar die Trauben erfroren, so daß es einen „Fehlherbst" gab. Die große Seegefrörne vom Bodensee im Jahr 1573, in der zum ersten Mal während einer Seeprozession die spätgotische Johannes-Statue vom schweizerischen Münsterlingen über das Eis in das badische Hagnau getragen wurde, fand etwa am Beginn der „kleinen Eiszeit" statt. Im Winter 1683/84 wurde die Statue von Hagnau wieder nach Münsterlingen zurückgebracht. Doch bereits 1694/95 fand sie wieder den Weg nach Hagnau.

Ostsee-Sturmflut bei Nordost

Das an Katastrophen reiche 17. Jahrhundert brachte, obgleich während des Höhepunkts der „kleinen Eiszeit" der Meeresspiegel bis zu 2 m tiefer lag als heute, mehrere Sturmfluten an der Nordsee, besonders 1625, 1634 und 1686. Während die Nordsee-Sturmfluten durch stürmische West- bis Nordwinde häufig bei maritimpolaren Kaltluftvorstößen hervorgerufen werden, treten Ostsee-Sturmfluten bei Nordost- bis Oststürmen auf. Hoher Luftdruck über Skandinavien und tiefer Druck an dessen Südflanke sind die Voraussetzung. Während der Ostsee-Sturmflut von 1694 stieg das Wasser in Rostock im Stadtgebiet auf über 3 m.

Die Sommer und Herbste der Periode von 1701 bis 1750 waren zunächst etwas zu warm. In Mitteleuropa brillierten die Weine von 1702 und 1706. Dagegen zeigten die Wintertemperaturen ins andere Extrem. Die Dauer des Eisvorkommens an der Nordküste Islands stieg von 3,2 Wochen im 16. Jahrhundert über 22,6 Wochen im 17. Jahrhundert auf 25,3 Wochen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In dem extrem strengen Winter 1708/09 dürfte in Mitteleuropa das Temperaturdefizit 4 bis 5 Grad Celsius erreicht haben, womit der Winter immerhin mit jenen von 1694/95, 1829/30 und 1962/63 vergleichbar ist.

Mit dem Schlitten bis Bornholm

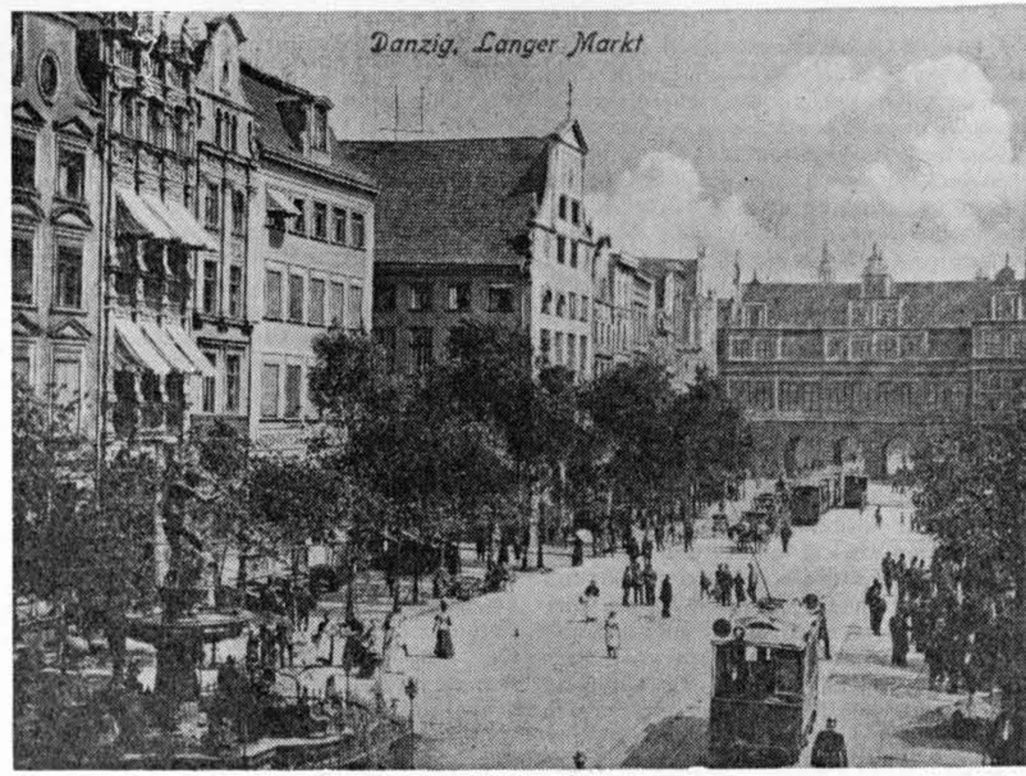
Der Winter 1708/09 wird unter den fünf „großen Wintern" eingereiht. Die Vereisung der Ostsee begann schon im Dezember 1708 und man konnte später mit dem Schlitten von Kopenhagen bis Bornholm über das Eis fahren. In Preußen und Kurland soll jener Winter zudem sehr schneereich gewesen sein. In jenem strengen Winter 1708/09 trat eine Ostsee-Sturmflut auf, die die Nehrung bei Campen vor dem Camper See durchbrach.

Die Erinnerung an den Winter 1708/09 ruft den Namen eines Mannes ins Gedächtnis, dessen Temperaturskala in den englisch-sprechenden Ländern noch gebräuchlich ist: Fahrenheit. In Deutschland wurde er durch den schwedischen Astronomen Anders Celsius „verdrängt", nach dessen Temperaturskala wir uns richten. Celsius schlug 1742 vor, die Temperaturskala zwischen Gefrier- und Siedepunkt des Wassers in 100 Grade einzuteilen.

Familie stammt aus Königsberg

Die Familie Fahrenheit stammt aus Königsberg in Preußen. Ein Mitglied, Reinhold Fahrenheit, siedelte 1650 vom Kneiphof Königsberg nach Danzig über. Sein Sohn Daniel, geboren 1656, wurde am 13. Februar 1684 in der Marienkirche mit der verwitweten Concordia Runge getraut. In dieser Ehe wurde Gabriel Daniel Fahrenheit am 24. Mai 1686 geboren. Im 12. Lebensjahr wurde Daniel, bis dahin von Privatlehrern unterrichtet, in die Marienschule geschickt und sollte vom Jahr 1701 in das Danziger Gymnasium eintreten, „da man an ihm besondere Lust zum Studium bemerkte". Da starben aber plötzich am 14. August 1701 seine Eltern. Die fünf hinterbliebenen unmündigen Kinder fanden es ratsam, daß der älteste Sohn sich dem Handelsstand widme. 1702 ging Gabriel Daniel Fahrenheit nach Amsterdam.

Etwa 1706 fing Fahrenheit an, Barometer und Thermometer herzustellen und zu verschicken, welche ebenso wie die sogenannten Florentiner bei temperierter Luft 0 Grad zeigten, bei der größten Sommerwärme 90 Grad Wärme und bei der größten Winterkälte 90 Grad Kälte. Solche Thermometer verschickte er zum Beispiel nach Island und Lappland, während er sie auf seinen Reisen nach Dänemark und Schweden selbst mitnahm. Auf diesen Reisen mußer in besondere Beziehung zu Olaf Römer, Polizei- und Bürgermeister von Kopenhagen, getreten sein, und so war er schwerlich, wie Boerhave mitteilt, 1709 in Danzig, wo er den Thermometerstand 1 Grad über 0 beobachtet haben soll. Ob Fahrenheit in dem kalten Winter 1709 selbst in Danzig beobachtet hat, erscheint zweifelhaft; jedenfalls war er im Mai 1710 nicht in seiner Vaterstadt, da sich sonst zu dieser Zeit nach Beendigung seines 24. Lebensjahres im Danziger Schöppenbuch eine Verhandlung über seine Mündigkeitserklärung befinden müßte.



Geburtsstadt des Physikers Gabriel Daniel Fahrenheit: Danzig Foto Archiv

Jedenfalls hat vor Fahrenheit kein Gelehrter versucht, den Siedepunkt des Wassers als festen Punkt für die Thermometerskala zu benutzen, obgleich Halley schon 1693 gefunden hatte, daß das Quecksilber im siedenden Wasser sich nicht weiter ausdehne. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts, als Fahrenheit seine ersten Instrumente herstellte, wurden fast ausschließlich die mit Weingeist gefüllten Florentiner Thermometer gebraucht, die von Italienern gefertigt und verbreitet wurden. Diese kannten eine gewisse Gradeinteilung zwischen größter Winterkälte und größter Sommerwärme, ähnelten aber mehr Thermoskopen denn Thermometern.

Das große Verdienst Fahrenheits bestand nun darin, eine „Eichtemperatur", eine Kältemischung von konstanter Temperatur, gefunden zu haben. Nach neueren Untersuchungen liegt der Gefrierpunkt einer gesättigten Lösung von Chlornatrium bei minus 21,3 Grad C, der einer gesättigten Lösung von Chlorammonium bei minus 15,4 Grad C. Mischt man beide nach einem bestimmten Verhältnis, so muß sich jede zwischen diesen beiden liegende Temperatur als Gefrierpunkt eines solchen Gemischs herstellen lassen, also auch die von minus 17⅞ Grad C, bei der die ältesten Fahrenheitschen Thermometer 90 Grad Kälte zeigen. Wenn Fahrenheit auch für seine Thermometer ab 1724 als feste Punkte den künstlichen Eispunkt (0 Grad) und die Temperatur der Blutwärme eines gesunden Menschen (96 Grad) angibt, dagegen den Eispunkt (32 Grad) und Siedepunkt des Wassers (212 Grad) mehr zurücktreten läßt, so ist doch wohl kein Zweifel, daß bei seinen Quecksilberthermometern der Schmelzpunkt des Eises und der Siedepunkt des Wassers die festen Temperaturen gegeben haben.

Die festen Punkte des Quecksilberthermometers sind von Fahrenheit in aller Schärfe erkannt. Besonderes Gewicht ist aber darauf zu legen, daß, wenn auch Huygens und Halley vor ihm den Siedepunkt des Wassers als konstant erkannt haben, er ihn zuerst scharf definiert hat; denn er hat zuerst gezeigt, daß er nur bei bestimmtem Luftdruck konstant ist. Ein wichtiger Punkt ist auch die Übereinstimmung seiner mit verschiedenen Flüssigkeiten, mit Weingeist und Quecksilber, gefüllten Thermometer. Diese Übereinstimmung schaffte er über „seine" drei Fixpunkte, den Punkt der künstlichen Kälte (0 Grad) den Gefrierpunkt (32 Grad) und den der Blutwärme (96 Grad).

Eine Skala von 0 bis 600 Grad

Die von Fahrenheit gefertigten Thermometer dienten drei verschiedenen Zwecken: Das eine, für meteorologische Beobachtungen eingerichtete, hatte eine Teilung von 0 bis 96 Grad; das zweite, welches zur Messung von Fiebertemperaturen diente und bis 128 oder 130 Grad zeigte, führte auch den besonderen Namen Pyranthropometer; das dritte, mit dessen Hilfe die Siedepunkte der Flüssigkeiten bestimmt werden können, hatte eine Skala von 0 bis 600 Grad.

Der Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit, geboren am 24. Mai 1686 in Danzig und gestorben am 16. September 1736 in Haag, verbesserte entscheidend das Thermometer durch Füllung mit Quecksilber anstelle von Weingeist und führte die Fahrenheitsskala ein. Sie ist heute noch in den Vereinigten Staaten von Amerika gebräuchlich. 1 Grad Fahrenheit verhält sich zu 1 Grad Celsius wie 5 zu 9, umgekehrt ist das Verhältnis 9 zu 5. Dann müssen jeweils 32 Grad hinzugefügt werden. Es sind also 0 Grad C = 32 Grad F; 10 Grad C = 50 Grad F; 20 Grad C = 68 Grad F und 30 Grad C = 86 Grad F.

Briefe unserer Leser

Fronthilfe für Ostpreußen

Nach der Veröffentlichung meines Artikels „Vom Kriegsschiff an die Kurlandfront — Verteidigung der Heimat" im Ostpreußenblatt, Folge 11, vom 12. März 1983, erhielt ich immer wieder Anfragen über diesen Einsatz von Offizieranwärtern der Deutschen Kriegsmarine in den Jahren 1944/45 an der Ostfront. Insbesondere besteht Interesse an dem Wortlaut des von mir zitierten „Führerbefehls" über die Fronthilfe für Ostpreußen.

Für alle Interessenten soll nunmehr die Beantwortung der Fragen in dieser Weise erfolgen und das Ergebnis meiner Recherchen veröffentlicht werden, wobei ich insbesondere Herrn Ortmanns und seinen Mitarbeitern vom Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle, in Aachen für die lobenswerte Unterstützung bei der Suche nach den betreffenden Unterlagen und der Überlassung von Verfügungen, Erlassen und Befehlen der damaligen Wehrmachtsdienststellen meinen Dank ausspreche.

I. Zur Lage im Herbst 1944: Die jungen Offizieranwärter auf den Marinekriegsschulen in Flensburg-Mürwik und Schleswig, die aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig stammten, verfolgten die Nachrichten über die Frontlage und Ereignisse im Osten nicht nur mit Spannung, sondern auch mit sehr ernster Sorge. Die gewaltige sowjetische Offensive vom Sommer 1944 und die damit immer näher und rascher heranrückende Front an die ostpreußische Heimatgrenze nahm den Ostpreußen zum ersten Mal in diesem Krieg das Gefühl von Sicherheit. General Friedrich Hossbach, der Oberbefehlshaber der 4. Armee, hatte im August 1944 die vorbeugende Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den östlichen Gebieten Ostpreußens vorgeschlagen. Und in diesen schweren Tagen erhielten die beiden Marinekriegsschulen Geheim-Erlaß.

II. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt unter dem 28. August 1944, „Aktenzeichen 11 bis 20 geh. WZA/Ag WZ I Nr. 3043/44 geh. an Verteiler OKW vom 1. Juli 1944" mit: „Betrifft: Fronthilfe für Ostpreußen. Der Führer hat auf Antrag Chef Gen. St. H. genehmigt: Aus den höheren Stäben, Versorgungstruppen, rückwärtigen Dienststellen und rückwärtigen Einheiten aller Wehrmachtsteile und der Waffen-SS sowie aus der gesamten Ersatzwehrmacht und dem OKW-Bereich sind diejenigen Ostpreußen herauszulösen, die sich freiwillig zur Verteidigung ihrer Heimat im Rahmen der dort eingesetzten Verbände des Heeres bzw. der Waffen-SS melden. Die Abgaben erfolgen ohne Ersatzgestellung. Sie rechnen auf die mit Führerbefehl vom 27. November 1943 für die genannten Dienststellen und Einheiten angeordneten Einsparungsmaßnahmen an. Zuführung der Freiwilligen in den Wehrkreis I. Einzelheiten regelt Gen. St. d. H. unmittelbar mit den Wehrmachtteilen, der Waffen-SS und Chef H. Rüst und BdE. Die Durchführungsbestimmungen hierzu werden noch bekanntgegeben. Bis zum 15. September 1944 sind die abgegebenen bzw. zur Abgabe bereitgestellten Soldaten namentlich an WZ A/Ag WZ I zu melden."

III. Auszug aus dem Kriegstagebuch des Heerespersonalamts. Der Eintrag in diesem Kriegstagebuch unter dem 13. September 1944 lautet: „Mit Rücksicht auf die besondere Lage stellt die Kriegsmarine dem Heer 1 500 Offiziersanwärter zur Verfügung. Stellv. Chef PA entscheidet, daß die Umschulung der Offiziersanwärter der Marine, sofern sie keine Sonderausbildung erhalten haben, die ebenfalls im Rahmen des Heeres verwertet werden kann, für die Infanterie und Artillerie erfolgen soll."

IV. Einsatz der Freiwilligen der Marine: Meine weiteren Nachforschungen über die tatsächliche Verwendung der Offiziersanwärter der Kriegsmarine ergaben, daß die Offiziersanwärter der Marinekriegsschulen Flensburg-Mürwik und Schleswig am 18. September 1944 nach Stablak-Süd zur Umschulung in Marsch gesetzt wurden, um auf diesem Truppenübungsplatz den Wehrkreisunterführerlehrgang I zu absolvieren.

Mitte Oktober 1944 erfolgte die Kommandierung zu den Ersatztruppenteilen in Ost- und Westpreußen, so unter anderem nach Deutsch Eylau (Westpreußen). Ich selbst befand mich unter den Kameraden, die zum Grenadier- und Ersatzbataillon 151 in Deutsch Eylau kommandiert wurden, so daß ich jetzt nur aus dieser Sicht über unsere weitere Verwendung berichten kann. Von Deutsch Eylau aus erfolgten Abstellungen „kleckerweise" direkt an die Front, bis dann am 29. Oktober 1944 200 Offiziersanwärter der Kriegsmarine den Befehl erhielten, an der Schule VIII für Fahnenjunker der Infanterie in Weilburg/Lahn den 4. Heeres-Offizieranwärter-Lehrgang zu besuchen. Es ist mir nicht gelungen, zu ermitteln, nach welchen Kriterien die eine oder/und andere Auswahl (also sofort an die Front oder Kommandierung zum Offiziersanwärter-Lehrgang) erfolgte. Bemerken muß ich zu dieser Frage, daß die Dienstgrade bei der Auswahl keine Rolle gespielt haben können, denn auf der Fahnenjunkerschule in Weilburg waren alle Dienstgrade, vom Seekadetten bis zum Oberfähnrich zur See, vertreten.

Sämtliche Offiziersanwärter der Kriegsmarine, die in Weilburg den oben genannten Lehrgang absolviert hatten, wurden Ende Dezember 1944 mit Wirkung vom 1. Dezember (RDA) zum Leutnant befördert.

Nach Rückkehr zum Grenadier- und Ersatzbataillon 151 in Deutsch Eylau erfolgte alsbald die Abstellung an die Front, wobei nur reguläre ostpreußische und westpreußische Heereseinheiten für eine Verwendung in Frage kamen. Einige meiner Kameraden „marschierten" mit mir nach Kurland zur 11., 21. oder 121. Infanterie-Division, andere Kameraden blieben in Deutsch Eylau, um bei den in Ostpreußen kämpfenden Truppen eingesetzt zu werden.

Bisher konnte nicht festgestellt werden, wie viele Kameraden dieser 1 500 Freiwilligen von der Kriegsmarine das bittere Ende in Kurland oder Ostpreußen oder in sowjetischer Gefangenschaft überlebt haben. Suchmeldungen blieben bisher ohne Erfolg. Vielleicht können nun diese Zeilen dazu beitragen, etwas über das Schicksal des einen oder anderen Marinekameraden zu erfahren.

Ernst Wittenberg (Edingen-Neckarhausen)

Olympisches Gold für einen Trakehner

Der Hengst Abdullah von Donauwind bewies durch seine überragenden Leistungen als Springpferd Weltklasse

Ritterhude — Die Olympischen Reiterspiele 1984 in Los Angeles brachten so manchen geborenen Ostpreußen und Freund des Trakehner Pferdes zum Jubeln bei dem Erlebnis am Fernsehschirm oder beim Lesen der Berichte in der Presse, daß wieder einmal ein Pferd Ostpreußischer Trakehner Abstammung Olympisches Gold und Silber errang.

Abdullah heißt der herrliche Schimmelhengst, der nicht nur durch seine Eleganz und Schönheit, sondern durch seine überragenden Leistungen als Springpferd Sympathiekundgebungen auslöste. Leider startete er nicht unter deutscher, sondern unter amerikanischer Flagge, und es waren amerikanische Reiter, die die Spitzenfähigkeit dieses Pferdes im Springsport erkannten und ihn bis zur Weltklasse herausbrachten. Mit Conrad Homfeld aus Virginia als Reiter errang Abdullah in der amerikanischen Nationalmannschaft durch fehlerfreie Umläufe eine Olympische Goldmedaille und Silber in der Einzelwertung.

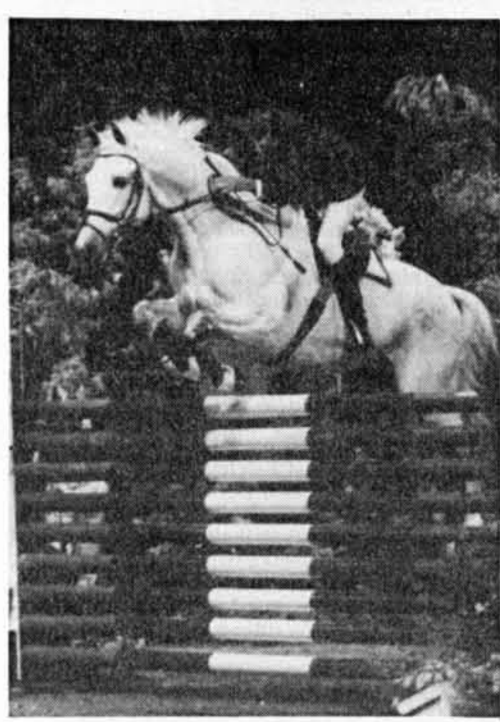
Über die Eltern dieses Weltklassepferdes, den Hengst Donauwind und die Stute Abiza, fließen beste Trakehner Blutströme in seinen Adern, die zu Beschälern wie Dampfroß, Tempelhüter, Bussart, Cancara, Hexenschuß und Obelisk führen — ausgesprochene Juwelen im ehemaligen Hauptgestüt Trakehnen.

Abdullahs Mutter Abiza, geboren im Trakehner Verbandsgestüt Birkhausen in der Pfalz, wurde tragend nach Kanada verkauft. Ein gebürtiger Ostpreuße aus Memel, Gerhard Schickedanz, war der Käufer, der diese wertvolle Stute mit Kennerblick zu sich auf seine Farm nach Unionville, Ontario, Nähe Toronto, nahm. Dort brachte sie ihrem neuen Besitzer ein gutes Hengstfohlen, das später den Namen Abdullah erhielt. Als Junghengst ging er in den Besitz von Terry und Susen Williams nach Williamsburg Farm, USA, über. Dieses passionierte Ehepaar hat den Hengst hervorragend aufgezogen und reiterlich gefördert. Auf der Williamsburg Farm stehen außer Abdullah nur Pferde Trakehner Abstammung.

Abdullah wurde gekört und erhielt die Anerkennung als Deckhengst durch die 1974 ins Leben gerufene American Trakehner Association (Amerikanische Trakehner Vereinigung). Diese amerikanische Züchtervereinigung hat mit dem deutschen Trakehner Verband ein Arbeitsabkommen geschlossen und damit die deutschen Trakehner Zuchtbestimmungen anerkannt (das Ostpreußenblatt berichtete darüber). Die A. T. A. kann heute auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. In ihr sind bereits über 1000 Züchter und Mitglieder vereint.

Nicht nur als Beschäler in der Zucht ist Abdullah eingesetzt worden, sondern bald erkannte man seine überdurchschnittlichen Springanlagen, die durch die talentierte Reiterin Mrs. Dibbie Schaffner zu hohen und höchsten Leistungen gefördert wurden. So hat er mehrmals das Championat der Springpferde in den USA gewonnen. Obwohl den Besitzern oft sehr hohe Preisangebote für Abdullah unterbreitet wurden, hat das nicht auf Rosen gebettete Ehepaar Williams den Hengst nicht veräußert. Seine Decktaxe betrug bereits im vergangenen Jahr 1500 US Dollar. Wir sind heute schon gespannt, wie hoch diese nach den Olympischen Erfolgen sein wird.

Ferner soll bemerkt werden, daß Conrad Homfeld, als neuer Reiter, Abdullah erst sechs Wochen vor der Olympiade unter dem Sattel hatte. Wenn es diesem Paar in so kurzer Zeit der Zusammenarbeit trotzdem gelang, olympisches Gold und Silber zu erreichen, ist dies in der Hauptsache dem überragenden Interieur Abdullahs zuzuschreiben.



Olympisches Gold und Silber 1984 in Los Angeles: Trakehner Schimmelhengst Abdullah

Dem Verfasser dieser Zeilen ist diese Glanzleistung eine besondere Freude, weil er die Laufbahn und Entwicklung dieses Hengstes ostpreußischer Abstammung in Amerika schon seit Jahren mit großem Interesse verfolgt hat. Da Abdullah im Mutterleib nach Amerika exportiert wurde, hat er ihn seinerzeit persönlich mit dem Original-Brandzeichen, der doppelten Elchschaufel, versehen.

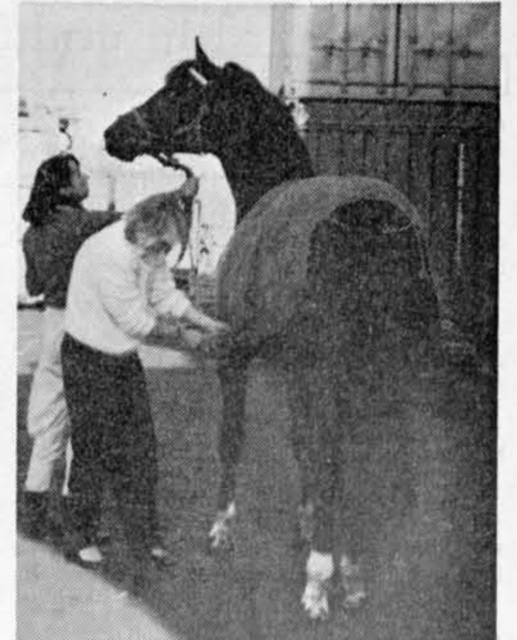
Auch der Umstand, daß als fünftes Pferd in der amerikanischen Springreiter-Nationalmannschaft der Trakehner Wallach Livius unter seiner Reiterin Ann Kursinski vorgesehen war, ist für die Trakehner Züchter eine weltweite Werbung. Livius ist seinerzeit über die Trakehner Körung in Neumünster gegangen. Er hat den Hengst Habicht zum Vater, der international durch seine Erfolge und der Vielseitigkeit bekannt ist.

Auch in der Dressur waren unter ausländischer Flagge in Los Angeles Trakehner Pferde erfolgreich eingesetzt. So startete für Mexiko der Trakehner Schimmelwallach Pentagon v. Condus u. d. Politesse, einer Stute, die auf die Polarfahrt-Familie zurückgeht. Pentagon (Züchter Dr. Kräger in Langlingen) wurde von Margareta Navo geritten. Dieses Paar verhalf der mexikanischen Nationalmannschaft zum Platz 11.

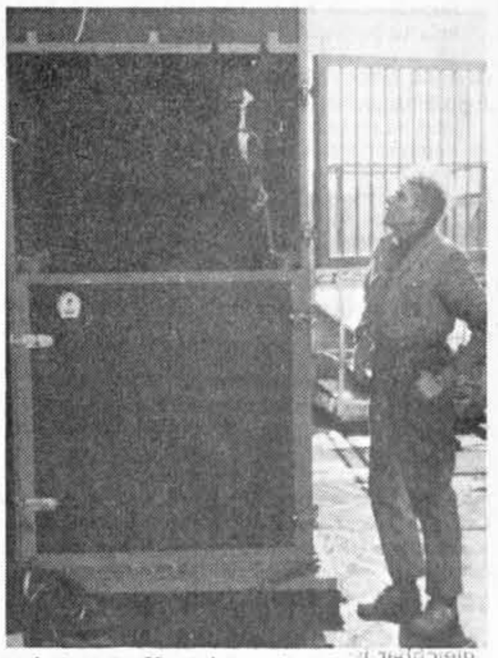
Für Dänemark errang der braune ¾ Trakehner Mazog, der über Schweden sehr starkes Trakehner Blut führt, unter seiner Reiterin Annegret Jensen in der Dressureinzelwertung eine Silbermedaille.

Wir freuen uns, daß mit diesen Pferden die große Tradition des ostpreußischen Warmblutpferdes auf Trakehner Abstammung glanzvoll weitergeführt wird.

Dietrich v. Lenski-Kattenau



Ein historischer Augenblick für die Trakehner: Hengst Königsruf an Deck der Kolsnaren...



...hat erste Kontakte mit seinem Betreuer, Bootsmann Sven Svensson, ...

Neue Zucht mit Totilas-Urenkel

Der Beschäler Königsruf ist auf dem Weg nach Südwestafrika

Hamburg — Ein Ereignis, von dem die übrige Presse keine Notiz nahm, dürfte für Ostpreußen und seine Pferdezucht historische Bedeutung haben: Am 11. Oktober wurde der erste Hengst Trakehner Abstammung im Hamburger Freihafen mit dem Ziel Südwestafrika verladen, das er am 1. November erreichen soll.

Die Initiative hierzu ging von Petra Hirschberg aus, die mit vielen anderen am 14. Oktober 1983 bei einem Ostpreußenabend in der Deutschen Höheren Privatschule (DHPS) in Windhoek den Film von der Galaschau anläßlich der Gründung des Trakehner Gestüts vor 250 Jahren und den Trakehner-Film von Dr. Eberhard von Velsen sah. Sie nahm Kontakt zu Kurt Ehlert auf, der 1936 aus dem Hannoverschen auswanderte und mit einer Ostpreußin verheiratet ist. Sie besitzen ein Vollblutgestüt und züchten seit Jahrzehnten in Südwestafrika Pferde.

Nach vielen Vorgesprächen war es soweit, daß am 11. März dieses Jahres die „Interessengemeinschaft Freunde des Trakehner Pferdes Südwestafrika" gegründet werden konnte. „Wir haben jetzt schon 20 Mitglieder, und die Zahl steigt. Außerdem hat jeder die Möglichkeit, für 100 DM im Jahr förderndes Mitglied zu werden", sagt Petra Hirschberg.

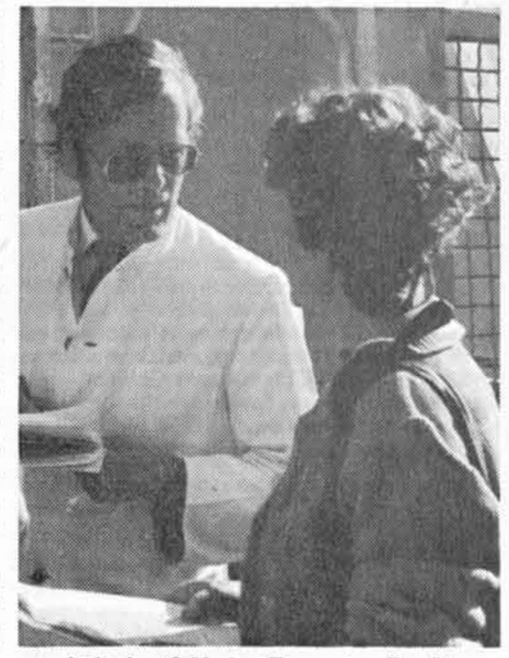
Nach ihrer Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland Anfang Juni dieses Jahres nahm sie Verbindung mit Dietrich von Lenski-Kattenau, dem Vorsitzenden des Trakehner Fördervereins, auf. Dank seiner Vermittlung gelang es, auf dem Gestüt Hirschfelde von Gerhard Hirsch in Gramdorff (Schleswig-Holstein) einen geeigneten Zuchthengst für die Interessengemeinschaft in Südwestafrika zu erwerben: Den Rapphengst Königsruf, der dank seines exzellenten Pedigrees beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zucht besitzt. Zu seinen Vorfahren gehören die Beschäler Impuls, Humboldt, Hansakapitän, Totilas, Pythagoras und Dampfroß, die bedeutendsten Vererber Trakehnens.

Königsruf, der von Gustav Frank in Waldbröl gezüchtet wurde, stammt von Insterruf und der Kokette III von Frohsinn und der Tharau von Totilas. Er wurde am 11. Januar 1977 geboren und am 28. Oktober 1979 in Neumünster gekört. Er besitzt ein kräftiges Fundament, große Gelassenheit und zeichnet sich durch einen harmonischen Bewegungsablauf aus.

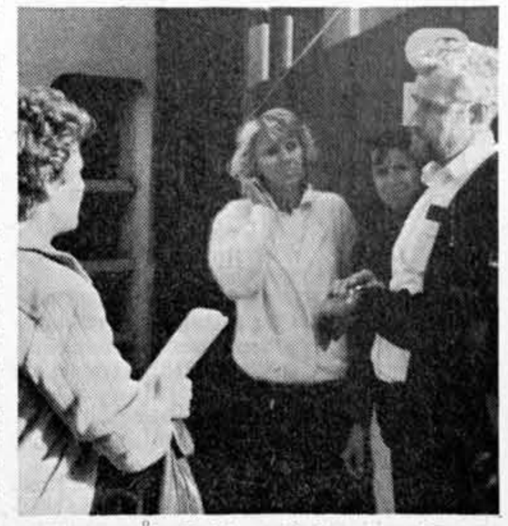
Für die Verschiffung hatte Astrid Gellersen, die auf Pferdetransporte nach Übersee spezialisiert ist, alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen (u. a. eine Exklusiv-Box anfertigen lassen), so daß Petra Hirschberg und Dörte Siepermann den Trakehner ohne Probleme an Bord bringen konnten.

Auf der „Kolsnaren", die die schwedische Reederei AB Transatlantik 1978 in Dienst stellte (21733 BRT, 216 m lang, 33 m breit, 11 m Tiefgang 22 Knoten), wurden sie von Kapitän Åke Ridderstråle sowie vom zweiten Offizier Horst Vogel (44), geboren in Radebeul bei Dresden, begrüßt und mit Bootsmann Sven Svensson bekanntgemacht. Er hat für die 18 Tage lange Fahrt die Betreuung und Pflege des wertvollen Zuchttiers übernommen, das nach seiner Ankunft in Südwestafrika zunächst vier Wochen in Quarantäne kommt.

Erst dann darf Königsruf in sein neues Zuhause, die Farm Marienhof, die Eberhard von Alten gehört und 130 km von Windhoek entfernt ist. Dann kann die Trakehner Zucht in Südwestafrika beginnen. **Horst Zander**



...erhält des O.K. des Tierarztes Dr. Jürgen Klodt und...



...Kapitän Åke Ridderstråle bestätigt den verladenden Damen Petra Hirschberg, Dörte Siepermann und Astrid Gellersen (von rechts) pünktliche Ankunft am Bestimmungsort: **Zuchtbeginn in Südwestafrika** Fotos Zander

Herausragendes Qualitätsniveau

Trakehner Hengstkörung und Elite-Auktion an diesem Wochenende

Neumünster — Die zentrale Trakehner Hengstkörung vom 26. bis 28. Oktober in der Holstenhalle, seit Jahren internationaler Treffpunkt von Pferdekennern aus aller Welt, steht in diesem Jahr ganz im Zeichen des Rapphengstes Habicht. Er gehörte zu den besten Militarypferden unseres Landes und war 1977 Sieger von Achselschwang unter Martin Plewa.

Unter den 80 Hengstkandidaten, die in diesem Jahr zur Körung in der Holstenhalle zu Neumünster angenommen wurden, ist der Name Habicht als Vater gleich achtmal vertreten. Die Auswahl der Hengstkandidaten war streng und wurde nach dem Motto durchgeführt: „Nur das Beste ist für Neumünster gerade gut genug!"

Mit vier Söhnen tritt der braune Marlon v. Pasteur xx, ein Vollbruder des bekannten Mahagoni, auf. Darüber hinaus sind so bekannte Leistungsvererber als Hengstväter wie Szwazi xx, Vollkorn xx, Arogno, Fabian, Flaneur, Halali, Mackensen, Matador, Patron, Schwarzdorn u. a. vertreten.

Außerdem sind 20 außergewöhnliche Reitpferde im Alter von 3 bis 5 Jahren für die an gleicher Stelle stattfindende Reitpferdeauktion vorgesehen. Es handelt sich um erlesene Qualitäten, die besonders im Dressur- und Vielseitigkeitssport als Nachwuchspferde oftmals vergeblich gesucht werden. Drei dieser Eliten haben am Bundeschampionat des Deutschen Reitpferdes in Handorf am 22. September mit Erfolg teilgenommen.

Zahlenmäßig klein, aber hochwertig in ihrem Niveau wie nie zuvor, ist die Zuchtstutenkollektion des diesjährigen Jahrgangs: Nur 15 zwei- und dreijährige Stuten, die besondere Wünsche erfüllen, werden zur Auktion gestellt. Wenige Spitzenfohlen und Jährlinge erweitern das Spitzenangebot.

Diesen Pferdetagen vorgeschaltet ist für Donnerstag, 25. Oktober, 20 Uhr, ein Filmabend unter dem Thema „Von Kronos bis Abdullah" mit einzigartigen Aufnahmen von Olympiapferden und aus dem unvergeßlichen Hauptgestüt Trakehnen.

Die abendliche Galaschau mit Bildern aus Zucht und Sport am Sonnabend, 27. Oktober, soll dem breitgefächerten Programm die besondere Note verleihen. **E. v. V.**

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7735 Dauchingen, am 2. November

zum 97. Geburtstag

Lachowitz, Auguste, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Macksweg 9, 2054 Geesthacht, am 2. November

zum 95. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 49, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Nitsch, Antonie, geb. Nabitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fichtenweg 14, 7542 Schömberg, am 27. September

zum 93. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

Buchholz, Anna, geb. Graw, aus Modlainen, Kreis Rößel, jetzt Dorentorsteich 31, 2800 Bremen, am 1. November

Lampe, Max, Revierförster i. R., aus Revierförsterei Rudolfswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Jüesholzstraße 38, 3420 Herzberg, am 22. Oktober

zum 92. Geburtstag

Jopp, Hanna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Manuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 31. Oktober

Luick, Lina, geb. Sempf, aus Sonnigkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim Lichtensee, Oetjendorfer Landstraße 19, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

zum 91. Geburtstag

Greszyk, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

Sturm, Friedrich, aus Insterburg, Thorner Straße 23, jetzt Berliner Straße 2, 6551 Waldböckelheim, am 26. Oktober

zum 90. Geburtstag

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowstraße 4, 1000 Berlin 37, am 8. Oktober

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

Weitschies, Paul, Zimmermeister, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlenweg 10, 6200 Wiesbaden, am 3. November

zum 89. Geburtstag

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 4, 5810 Witten, am 3. November

Tantius, Marie, geb. Rattay, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 88. Geburtstag

Dietschmons, Paul, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Strander Straße 1, 2301 Dänischenhagen, am 1. November

Kalkau, Otto, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schweidnitzer Straße 29, 4628 Lünen, am 30. Oktober

Ziemens, Martha, geb. Fohl, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 166, 3181 Rühen, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Birkner, Otto, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 1. November

Goretzki, Fritz, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 274, 4600 Dortmund 72, am 28. Oktober

Kleszewski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 1. November

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerfchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30 a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 86. Geburtstag

Bombez, Auguste, geb. Lankeit, aus Gazbassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzgartenstraße 53, 8400 Regensburg, am 21. Oktober

Gemballa, Otto, aus Königsberg-Spandienen, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4750 Unna-Massen, am 31. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, Dönhoffstraße 3, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 2. November

Rudowskiam, Martha, aus Liebemühl, Kreis Mohrungen, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Skoppek, Martha, geb. Heß, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 18, 5455 Bonefeld, am 31. Oktober

zum 85. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Masuhr, Anna, geb. Bewer, aus Damerau, Kreis Samland, jetzt Von-Brummer-Straße 9, 2168 Drochtersen, am 29. Oktober

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7/9, 5500 Trier, am 1. November

Neumann, Adolf, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Röddingsweg 3, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Peschutter, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Spielplatz 7, 2211 Oldendorf, am 3. November

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdringer Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8 b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Symanzik, Gustav, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Friedenseiche 6, 3307 Schöppenstedt, am 28. Oktober

zum 84. Geburtstag

Ausländer, Fritz, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Bahnstraße 21, 4053 Jüchen 3, am 2. November

Barohn, Otto, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Dottingenstraße 4, 2810 Verden, am 29. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Heinscher, Paul, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Straße, 3160 Lehrte, am 28. Oktober

Herold, Helene, verw. Ulbrich, geb. Lessner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen 2, am 2. November

Kairat, Louise, geb. Speicher, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heideweg 14, 2900 Oldenburg, am 29. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Rohde, Ernst, aus Wehlau und Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7460 Balingen 1, am 31. Oktober

Szislo, Anna, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Teweleit, Bruno, aus Pr. Eylau, Warschkeiter Straße 3, jetzt Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60, am 28. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 83. Geburtstag

Beuth, Ella, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 1, 2400 Lübeck 1, am 28. Oktober

Braunert, Artur, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 31. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Gauleden, OT Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerow-Weg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshof, 7120 Bietigheim, am 1. November

Gruszla, Minna, geb. Bock, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen, am 30. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 38, 5600 Wuppertal 2, am 30. Oktober

Sedat, Grete, geb. Kommetat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Seethweg 65, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

Smollich, Herbert, Viehhähdler, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a, jetzt Eichenauer Weg 44, 1000 Berlin 47, am 28. Oktober

Tupeit, Gertrud, geb. Mertins, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Paulinenstraße 7, 5650 Solingen, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag

Chylek, Gustav, aus Loeien, Kreis Lyck, jetzt Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt 2, am 31. Oktober

Frank, Meta, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Fritzenwanker, Anna, geb. Jeglinski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 45, 4100 Duisburg 1, am 31. Oktober

Greinert, Horst, Amtsgerichtsrat i. R., aus Lyck, jetzt Klosterstraße 46, 2350 Neumünster, am 2. November

Huhmann, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wernerstraße 5, 4100 Duisburg, am 1. November

Kallweit, Otto, Regierungs-Oberamtmann a. D., aus Schwiegen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Rathenaustraße 13, 7000 Stuttgart, am 29. Oktober

Kaperlat, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Altersheim, 4352 Herten, am 3. November

Kasper, Luise, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Schweizer Straße 64, 4223 Spellen, am 31. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rattay, Waltrudis, aus Weeskendorf, Kreis Pr. Holland, Sakuten und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2302 Flintbek, am 28. Oktober

Witt, Paul, aus Pr. Eylau, Otto-Reincke-Straße 33, jetzt Bindigstraße 9, 5000 Köln 91, am 31. Oktober

Woop, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 81. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Czybulka, Adolf, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Droote 25, 4600 Dortmund 14, am 2. November

Doerk, Walter, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Königsberg, Stegemannstraße, jetzt Gut Insel 8, 4400 Münster, am 21. Oktober

Dubnitzki, Hermann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 130, jetzt Waldgasse 3, 7244 Salzstetten, am 28. Oktober

Krispin, Helma, geb. Heiser, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 388, 2000 Norderstedt, am 31. Oktober

Maraun, Elise, aus Kraußen-Kraussenhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zu den Eichen 1, 2359 Stuvenborn, am 31. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Schuchmann, Margarete, Konzertpianistin, jetzt Lorenzhaus, Zimmer 207, 7742 St. Georgen, am 29. Oktober

Thiel, Erich, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Im kleinen Kamp 65, 4520 Melle, am 29. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

Unger, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 1. November

Windelt, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 3. November

zum 80. Geburtstag

Abel, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Nogatstraße 19/20, 1000 Berlin 44, am 29. Oktober

Abernetty, Charlotte, geb. Abernetty, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Birkenallee 10 b, 4401 Sendenhorst 2, am 19. Oktober

Amoneit, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Bähr, Minna, geb. Gehrmann, aus Peiskam, Kreis Pr. Holland, jetzt Fontanestraße 14, 5620 Velbert 1, am 2. November

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Dröse, Willy, aus Packerau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 21. Oktober

Gehrmann, Luise, geb. Schiweck, aus Königsberg, Steffeckstraße 53 und Juditter Allee 5, jetzt Oberdorfstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. November

Graw, Ella, geb. Nuckel, aus Berghöfen (Pakalwen), Kreis Labiau, jetzt Durschstraße 15, 7210 Rottweil, am 31. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, jetzt Im Winkel 5, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Gronwald, Elisabeth, geb. Seifert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 30. Oktober

Holz, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, am 2. November

Kniza, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 7000 Stuttgart 50, am 1. November

Kylau, Walter, aus Königsberg, Tilsit und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Soldnerstraße 31, 8510 Fürth, am 22. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 28. Oktober

Perk, Frau, geb. Pehl, aus Modlaien, Kreis Rößel, jetzt Römerstraße 13, 5411 Neuhäusel, am 26. Oktober

Reiner, Anna, geb. Kuczinski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Plittersdorfer Straße 40, 5300 Bonn 2, am 2. November

Sadowski, Marie, geb. Marquas, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 10, am 1. November

Ulleseit, Eva-Marie, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandhof 34, 2200 Elmshorn, am 31. Oktober

Vogel, Werner, Justizamtmann a. D., aus Königsberg, jetzt Pöhlenweg 19, 4000 Düsseldorf 12, am 3. November

Weiß, Maria, geb. Demuth, aus Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 28. Oktober

Willamowski, Otto, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Fasanenweg 36, 4473 Haselünne, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Assmann, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Westerburgstraße 5, 3500 Kassel, am 31. Oktober

Behrensdorf, Stefan, aus Braunsberg, jetzt Fichtestraße 5 a, 6740 Landau, am 30. Oktober

Bürkner, Friedrich, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wipperauer Straße 86, 5650 Solingen-Landwehr, am 29. Oktober

Buttkewitz, Friederike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 2800 Bremen 1, am 3. November

Buxa, Heinrich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bechtenwaldstraße 87, 6230 Frankfurt/Main 80, am 29. Oktober

Dressler, Paul, aus Tiefenfelde (Kybarten), Kreis Schloßberg, jetzt Valckenburghstraße 17, 2800 Bremen 1, am 15. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Ein Kampf ist einkalkuliert

Antragsteller auf Ausreise sollen wie Staatsfeinde behandelt werden

Sie kamen in Scharen und wagten den Schritt in den Westen. Viele DDR-Bürger ließ der „Arbeiter- und Bauernstaat" bis Mai dieses Jahres in die Bundesrepublik legal ausreisen. Es waren Familien und viele Alleinstehende, die mit den Verhältnissen in der DDR nicht mehr fertig wurden und zum Teil seit Jahren um die Ausreise gekämpft hatten. Jene, die es vor Monaten geschafft hatten, ihre „DDR-Staatsbürgerschaft" abzuschütteln, leben heute als gleichberechtigte Bürger unter uns. Viele aber, die den Anschluß verpaßten, weil sie sich nicht reichtzeitig entscheiden konnten oder wo der Mut zum Schritt in die Freiheit noch fehlte, blieben zurück und wollen nun ebenfalls raus. Etwa 440 000 DDR-Bürger sollen es sein, die zur Zeit mehr oder weniger aktiv ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik betreiben.

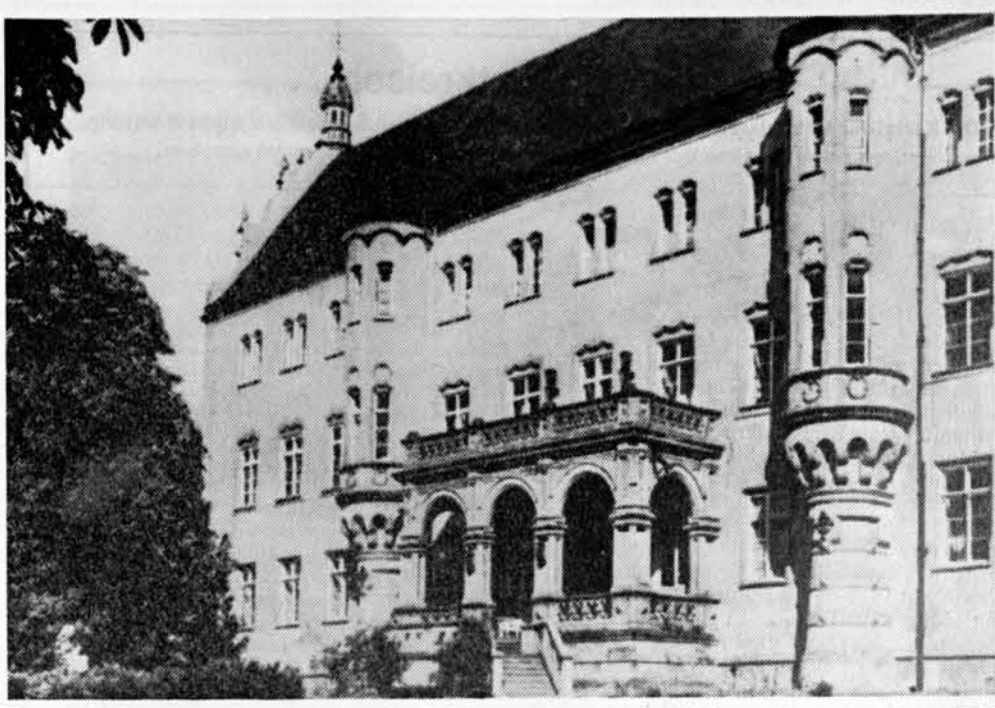
Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, werden bei den zuständigen staatlichen Organen der DDR zunehmend Anträge von DDR-Bürgern auf Übersiedlung in die Bundesrepublik gestellt. Die Antragsteller, meist junge Familien, begründen in vielen Fällen ihren Entschluß, die DDR zu verlassen, mit den bestehenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die sie nicht länger ertragen können und wollen. In diesem Zusammenhang nehmen sie Schikanen und die Gefährdung ihrer beruflichen Existenz in Kauf.

Nach wie vor gibt es viele Antragsteller, die von vornherein einen mindestens zweijährigen Kampf gegen das SED-Regime einkalkulieren. Während dieser Zeit müssen sie in der Regel Demütigungen, Herabstufungen am Arbeitsplatz, Verweigerung des Studiums und nicht selten Gefängnisstrafen ertragen. Viele Ausreisewillige stehen das durch, doch viele zerbrechen physisch im Vorfeld der Genehmigungspraxis der DDR-Behörden. Die eiskalte Bearbeitung ihrer Anträge versackt nur zu oft — und von den zuständigen staatlichen Stellen gewollt — in einer inhumanen Bürokratie.

So zeigt sich zur Zeit eine gewachsene Risikobereitschaft jener DDR-Bürger, die sich dem SED-Regime nicht mehr unterordnen wollen. Die SED-Funktionäre beobachten diese Entwicklung mit Sorge. Aus dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) wurden bereits „erarbeitete Maßnahmen" bekannt, um das oppositionelle Aufbegehren stärker als bisher in den Griff zu bekommen. Die Gegenmaßnahmen kündigen sich bereits an: Bürger der DDR, die noch nicht das Rentenalter erreicht haben und einen Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik stellen, sollen wie Staatsfeinde behandelt werden. Nach Plänen des MfS soll künftig jeder DDR-Bürger, der seine Ausreise betreibt, sofort von seinem Arbeitsplatz entfernt werden. Die Organe der Staatssicherheit der DDR streben in diesem Zusammenhang an, diesen Personenkreis in sogenannte Umerziehungslager zu stecken, um sie unter Kontrolle zu haben und wie es heißt, um sie zu „nützlichen Menschen unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu erziehen". Gut informierte Kreise sprechen von der Einrichtung besonderer Arbeitslager, die unmittelbar dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) unterstehen sollen. Die SED hofft offenbar, bei harter Arbeit und wenig Brot, die „Entgleisten" wieder auf den sozialistischen Weg bringen zu können.

Schon heute müssen nicht wenige DDR-Bürger, die ihre Ausreise in die Bundesrepublik betreiben, viel Leid und große Opfer ertragen. Längst werden die Ausreiseanträge nicht mehr von kommunalen Bediensteten entgegengenommen und bearbeitet; überall greifen jetzt die Organe der Staatssicherheit ein. Der anfänglichen Unsicherheit bei den DDR-Behörden wegen der Bearbeitung von Ausreiseanträgen hat das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Koordination mit dem Innenministerium inzwischen ein Ende bereitet. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, haben jetzt Angehörige des Staatssicherheitsdienstes die Bearbeitung in den Räten der Kreise und Gemeinden übernommen. Damit soll die genaueste Beachtung der Richtlinien für Familienzusammenführung und allgemeine Ausreiseanträge gewährleistet werden. Doch im Hintergrund bleibt die Tatsache: Durch die SSD-Sachbearbeiter wird die direkte Kommunikation zwischen den Rathäusern und dem DDR-Sicherheitsapparat hergestellt. Damit hat der Staatssicherheitsdienst die Vorgänge in den Griff bekommen.

Georg Bensch



Heute als Erholungsheim genutzt: Schloß Boitzenburg in der Uckermark Foto ADM

Wenn die alte Klostermühle klappert

Gartenbaumeister Lenné gestaltete den Schloßpark in Boitzenburg

Zwischen Prenzlau und Lychen liegt etwa in der Mitte das uckermärkische Städtchen Boitzenburg. Ein reizvolles Panorama bietet sich dem von Osten kommenden Besucher dar. Über die mächtigen Bäume des weiträumigen Parkes ragen die Türme und Giebel des Schlosses. Die Dächer des Ortes ducken sich zu Füßen der auf dem höchsten Punkt errichteten Pfarrkirche mit viergeschossigem Barockturm. Im malerischen Tal sieht man außerhalb des Städtchens den Fachwerkbau der ehemaligen Klostermühle und nahebei die Ruinen des Zisterziensernonnenklosters Boitzenburg, das einmal an Schönheit und Gediegenheit dem Kloster Chorin kaum nachgestanden haben dürfte, wie Untersuchungen von Kunsthistorikern und Denkmalspflegern in den letzten fünfzig Jahren ergeben haben.

Allwöchentlich am Mittwoch ist in der Mühle, die heute Produktionsmuseum ist, Mahltag. Mais und Weizen, Gerste und Hafer schrotet dann Museumsmüller Willi Witte für die Tierhalter des Städtchens und der Umgebung. Viele von ihnen kommen noch mit dem Handwagen, um sich das Kraftfutter für ihre Hühner und Schweine zu besorgen. Und es kommen auch viele Besucher — so etwa 10 000 im Jahr —, die dabei sein wollen, wenn sich die mehr als 100 Jahre alten Mahlsteine drehen, 190 mal in der Minute, wenn das Mühlrad klappert, vom Wasser des Marienfließes angetrieben.

Im 13. Jahrhundert wurde die Mühle für das Kloster erbaut, im Dreißigjährigen Krieg zerstört, doch dann rasch wieder aufgebaut. Bis zum Jahre 1810 bestand für die Bauern in Preußen sogenannter Mahlzwang, das heißt, sie mußten ihr Korn in der zugewiesenen Mühle mahlen lassen. Längst war da in Boitzenburg das Kloster schon säkularisiert, der nicht geringe Klosterbesitz war an die im Schloß residierenden Landvögte der Uckermark aus dem Geschlecht derer von Arnim übergegangen.

Von dem im 16. Jahrhundert errichteten Renaissancebau sind nur noch das Oberhaus und das Portal im oberen Hof erhalten, die übrigen Teile des heute als Ferienheim genutzten Schlosses wurden vor hundert Jahren vollständig umgebaut. Einen Besuch wert ist der Landschaftspark, der ursprünglich von dem preußischen Forstminister und Besitzer Boitzenburgs Friedrich Wilhelm Graf von Arnim angelegt, jedoch 1840 von dem berühmten Gartenbaumeister Peter Joseph Lenné umgestaltet wurde. An die klassizistische Berliner Schule erinnert im Park ein von Langhans entworfener Gedächtnistempel. Die von Schadow dafür geschaffene Marmorfigur einer Trauernden befindet sich heute im Schloßhof. In frühklassizistischem Stil errichtet sind auch die Beamtenhäuser an der Schloßzufahrt. Im Ort sind es vor allem die alten Fachwerkraufenhäuser, die den Besuchern einen Schnappschuß wert sind.

Christa Ball

„Rechtmäßiger Erbe" alles Guten, Wahren und Schönen

Auf der Suche nach den Wurzeln — Studie zur „Aneignung des kulturellen Erbes" in Mitteldeutschland

Mitarbeiter der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED beschäftigen sich zur Zeit mit Ergebnissen und Problemen der „Aneignung des kulturellen Erbes" in der DDR. Der Ost-Berliner Zeitschrift „Weimarer Beiträge" zufolge sollen in dieser Studie die „bedeutenden Leistungen" bei der Erschließung und Bewahrung kultureller Traditionen sowie ihre Aufnahme durch „breite Kreise der Bevölkerung" dargestellt werden. Die Entwicklung sei nicht gradlinig und widerspruchsfrei verlaufen, sondern es habe auch „Kontroversen" und „Konflikte" gegeben. In diesem Zusammenhang erinnern die „Weimarer Beiträge" unter anderem an die „Formalismus-Realismus-Debatte" der frühen fünfziger Jahre sowie an die gewandelte Einschätzung des Preußentums.

Seit einigen Jahren ist die DDR verstärkt darum bemüht, die Wurzeln ihrer „sozialistischen Nationalkultur" weit in die Geschichte zurückzuverfolgen. Die FDJ-Zeitung „Junge Welt" versuchte in einem Beitrag zum bevorstehenden 35. Jahrestag der Staatsgründung sogar Johannes Gutenberg und Martin Luther quasi zu Ahnherren der DDR zu erklären. Ein — etwas einfältiger — Versuch, den Mangel an Legitimation durch die Berufung auf Traditionslinien zu kompensieren.

Die Bundesrepublik Deutschland hat nach offizieller Ost-Berliner Lesart ihren Anspruch auf das „deutsche Kulturerbe verwirkt". Dementsprechend wurde im September 1980 ein „Nationaler Rat der DDR zur Pflege und Verbreitung des deutschen Kulturerbes" gegründet. Bei der konstituierenden Versammlung erklärte Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann die DDR zum „rechtmäßigen Erben" alles Guten, Wahren und Schönen, alles Progressiven, Humanistischen und Revolutionären „aus der Geschichte des deutschen Volkes".

„Erbeaneignung" und „Erbepflege" zielen darauf ab, die Gründung der DDR als „gesetzmäßiges Ergebnis" und „Krönung" eines jahrhundertelangen Kampfes für einen „humanistischen deutschen Staat" erscheinen zu lassen. In diesen „Kampf" wird das Wirken mittelalterlicher deutscher Herrscher für den kulturellen Fortschritt der Gesellschaft inzwischen ebenso einbezogen wie „Luthers progressives Erbe". Trat Luther noch bis vor einigen Jahren hinter Thomas Müntzer zurück, so gelten Reformen und Bauernkrieg inzwischen gemeinsam als „erste revolutionäre Höhepunkte" der Geschichte.

Daß man bei der Berufung auf die Vergangenheit auch künftig sorgfältig selektieren wird, zeigt die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Militärwesen". In der DDR habe sich ein „neues Verhältnis zum Erbe deutscher Militärgeschichte" herausgebildet, heißt es in dem vom Verteidigungsministerium herausgegebenen Blatt: „Der progressive Teil dieses Erbes wurde und wird vom reaktionären Teil abgegrenzt, von mißbräuchlichen Entstellungen der Vergangenheit befreit und auf immer differenziertere Weise als Tradition aufgegriffen und weitergeführt."

Gisela Helwig



Eine Sehenswürdigkeit besonderer Art besitzt die Stadt Görlitz. Das Warenhaus-Centrum am Demianiplatz ist das einzige original erhaltene Großkaufhaus vom Beginn dieses Jahrhunderts in der DDR. Es wurde in den Jahren 1912/1913 im Jugendstil errichtet. Sein markantester Teil ist ein großer, von einem gläsernen, mit Ornamenten verzierten Tonnendach überwölbter Lichthof. Die Außenfassade ist derjenigen des bekannten Kaufhauses Wertheim in West-Berlin nachempfunden. Neben dem Gebäude steht das Museum für Naturkunde, in dem sich nach örtlicher Meinung „die Geschichte unseres Planeten spannend wie ein Krimi liest". Besonders interessant ist die Ausstellung „Tropischer Regenwald" mit vielen präparierten exotischen Tieren Foto BfH

Exotik im Bauernhaus

Zucht von Riesenschlangen als Hobby

Einem exotischen Hobby hat sich Lutz Rahnefeld in der kleinen vogtländischen Gemeinde Reumtengrün verschrieben. Er züchtet in seinem Bauernhaus Riesenschlangen und lebt mit Regenbogenboas, Tigerpythons, Netzpythons und einem Anakondapärchen, insgesamt 30 an der Zahl, unter einem Dach. Fünfzig Kilogramm schwer ist die größte Riesenschlange, eine Netzpython von 4,5 Metern Länge. Sorgsam muß der Züchter auf die richtige Temperatur achten, die am Tage zwischen 30 und 32 Grad liegen soll und nachts nicht unter 18 Grad sinken darf. Nur gesunde Kleintiere, die Rahnefeld selbst züchtet, werden als Futter angenommen und lebendig verspeist. Vier große Hühner verschlingt beispielsweise die große Netzpython und ist dann für einen Monat satt. Die in Reumtengrün gezüchteten Schlangen werden an Tierparks, an Artisten oder auch an private Züchter verkauft.

P. L.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Oberstadtdirektor a. D. Heinrich Austermann †. Der münstersche Ehrenbürger Heinrich Austermann gehörte zu den bedeutenden Persönlichkeiten, die das Leben in den deutschen Rathäusern nach dem Krieg und bis in die jüngste Zeit hinein bestimmt hatten. Lange Jahre war er Mitglied des Präsidiums des Deutschen Städtetages. Maßgeblichen Anteil hat er an dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt Münster, der heute in Deutschland als einmalig gelungen gilt, weil das historisch gewachsene unverwechselbare Stadtantlitz gewahrt worden ist. Oberstadtdirektor Heinrich Austermann gehörte von 1948 an zur Leitung der Stadtverwaltung Münster und wurde 1952 einstimmig zum Oberstadtdirektor gewählt, ein Amt, das er bis 1974 ununterbrochen innehatte. In jene Zeit fiel die schwierige Aufgabe, in einer zerstörten Stadt die neuen Bürger aus dem deutschen Osten mit dem Notwendigsten zu versorgen und Schritt für Schritt einzugliedern. Zusammen mit dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Busso Peuss nahm Oberstadtdirektor Heinrich Austermann sehr schnell die Anregung des ehemaligen Bürgermeisters der Stadt Neidenburg/Ostpreußen, Paul Wagner, auf, die Stadt Münster möge die Patenschaft für Stadt und Kreis Braunsberg übernehmen. Entsprechende Bemühungen des ersten Kapitularvikars für das Bistum Ermland, Prälat Arthur Kather, fielen bei Rat und Verwaltung ebenfalls auf fruchtbaren Boden. Gemäß den früheren Weisungen des Oberstadtdirektors für seine Verwaltung, unterstützt auch heute noch die Stadt Münster die Arbeit der ermländischen Landsleute bei der Pflege und Überlieferung des Heimatgedankens. Zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft und nun zur 700-Jahr-Feier der Stadt Braunsberg gab die Stadt gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft eine Dokumentation heraus. Als Heinrich Austermann auf dem Friedhof Lauheide bei Münster bestattet wurde, waren auch Ermländer, so der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Otto Wobbe, unter den Trauergästen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Fundsache — Schon seit dem Heimattreffen im September 1983 suchen 26 Farbfotos, 77 Ansichtskarten und sieben Faltkartenpäckchen ihren Besitzer. Die Bilder und Ansichtskarten sind im Hotel Cap Polonio in Pinneberg im großen Saal gefunden worden und werden in der Geschäftsstelle aufbewahrt. Bei den Farbfotos handelt es sich um Familien- und Gruppenaufnahmen mit zum Teil handschriftlichen Vermerken auf der Rückseite, unter anderem wie: „... dieses ist unser Hotelzimmer in Hongkong", „... das ist bei uns im Wohnzimmer, da sind Neuschwangers mit drauf ...", „... spanisches Restaurant in Australien". Diese Aufnahmen sind den Vermerken nach in Singapur, Hongkong und Australien getätigt worden. Aus diesen Gebieten stammen auch die Ansichtskarten. Sachdienliche Hinweise und Informationen, die zur Verbindungsaufnahme mit den Eigentümern dieser wertvollen Bilder führen könnten, sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu richten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Essen — Letztmalig erinnern wir an das Gumbinner Regionaltreffen in Essen am 27. Oktober, Hotel Böll, Essen-Altenessen, Altenessener Straße 311. Beginn 10 Uhr. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Aussprache über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen findet etwa um 14 Uhr ein Vortrag mit Lichtbildern aus der reichhaltigen Sammlung des Kreisarchivs statt. Thema: „Lebendige Heimatkunde für jung und alt". Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden angeboten, dabei auch die Neuauflage des letzten Gumbinner Einwohnerbuches 1937.

Cecilienschule und Friedrichsschule — Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am 3. November im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, 1. Etage. Auskunft Alice Herbst, Telefon 72 70 91.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Wahlergebnis für die neue Legislaturperiode der Ratsversammlung Insterburg/Stadt und des Kreisausschusses Insterburg/Land in der Reihenfolge nach der Anzahl der für den betreffenden Kandidaten abgegebenen Stimmen:

Ratsversammlung Insterburg/Stadt: Prof. Dr. med. Georg-Winfried Schmidt, Gießen; Gerhard Ulrich, München; Heinz Albat, Hannover; Kurt Barth, Berlin; Jürgen Bermig, Krefeld; Albert Zobel, Hannover; Ursula Eisenack, Stuttgart; Dr. Gerd Brausch, Freiburg; Robert Bethge, Lienen-Kattenvenne.

Kreisausschuß Insterburg/Land: Horst Stamm, Köln; Hans-Ulrich Steinwender, Hilden; Helmut Saunus, Hamburg; Klaus-Peter Steinwender, Hilden; Otto Radtke, Köln; Gerwin Dubnitzki, Neuburg/Do.; Roland Stechert, Köln; Anneliese Seifert, Rotenburg/Wümme; Gerhard Abel, Meerbusch.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Für die Dokumentation und zur Ausstellung sucht die Stadtgemeinschaft Bilder, Fotos, Urkunden, Berichte und andere Erinnerungsstücke von der Flucht und Vertreibung 1945/1948. Auch Dinge, die sich auf Gefangenschaft, Arbeitslager, Transport oder andere Lageraufenthalte beziehen, sind wichtig. Bitte, geben Sie diese heute historischen Dinge (auch als Leihgabe oder zum Kopieren) an das Museum Haus Königsberg in Duisburg zur Verfügung der Stadtgemeinschaft.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Ehrungen — Dem Kreisoberverwaltungsrat Robert Brüning aus Otterndorf wurde in Anerkennung der Förderung unserer Patenschaft das silberne Ehrenzeichen der LO zuteil. Kreisvertreter Terner erinnerte daran, daß Brüning diese von Anbeginn begleitet habe und im Zusammenwirken mit drei Landräten und drei Oberkreisdirektoren spürbar beeinflußt habe. Aus den Reihen unserer Kreisgemeinschaft wurde Kurt Preuß, Stadt Labiau, mit dem Verdienstabzeichen geehrt. Preuß, der heute als einer der erfahrensten Zeugen aus der Nachkriegszeit im russisch besetzten Labiau gilt, vermittelte allen Landsleuten einen starken Eindruck von der Heimat. So ist auch das Dach seines Hauses in Oberschwaben zum Zeichen der Verbundenheit mit Ostpreußen mit großen Kurenwimpeln verziert.

Heimatstube — Zu einem beliebten Anziehungspunkt wurde wieder unsere Heimatstube — nahe des Gedenksteines — im alten Torhaus. Jeder konnte feststellen, wie stark sich die Sammlungen erweitert haben, so daß auch in den oberen Räumen vieles ausgelegt werden mußte. Diese Räume — bisher für Kunstausstellungen genutzt — werden uns offiziell erst im Herbst kommenden Jahres zur Verfügung stehen. Wir sind allen Landsleuten dankbar, die erneut mit geretteten Sachgegenständen — vorwiegend Handarbeiten — zur Ergänzung beitragen.

Motorschiff Greif — Zu einer ganz besonderen Freude sollte der Besuch des im Jahre 1935 in Labiau gebauten Kutters „Greif" werden. Leider konnte das Schiff nicht, wie vorgesehen, besichtigt, sondern nur fotografiert werden. Dies wurde von allen sehr bedauert und man kann nur hoffen, daß es beim nächsten Treffen in Otterndorf besser glückt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1984 — Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal fand die Mitglieder- und Hauptversammlung sowie die Kreistagssitzung in der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie in Bochum statt. Dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters Wolf-Joachim Becker, Gut Sachen, folgten die Berichte des Geschäftsführers Erich Schenkluhn, Neidenburg, des Schatzmeisters Georg Dalkowski, Soldau, sowie des Kassenprüfers Ewald Scharna, Muschaken. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Anschließend wurde Landsmann Gerhard Knieß, Neidenburg, auf Anregung des Kreisausschusses und des Kreisvertreters zum Kreisältesten gewählt, ein Ehrenamt auf Lebenszeit. Breiten Raum nahmen in der weiteren Diskussion auch die Heimatstube und der fertiggestellte Bildband ein. Dabei wurde vor allem auch der Einsatz von Gerhard Toffel, Kleinkosel, gewürdigt. Abschließend wies Kreisvertreter Becker auf die bevorstehenden Wahlen zum Kreistag im Jahre 1986 hin und bat alle Anwesenden, dafür Sorge zu tragen, daß geeignete, auch jüngere Mitarbeiter gefunden werden, um den Bestand der Kreisgemeinschaft auch in Zukunft sicherzustellen.

Die Ruhrhalle war vollständig besetzt, als der stellvertretende Kreisvertreter Jürgen Szepanek, Muschaken, das Heimattreffen mit einem kurzen Rechenschaftsbericht offiziell eröffnete. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin, aus der DDR, aus Polen und anderen europäischen Ländern waren die Landsleute gekommen, um wieder einmal ihre Liebe und Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Besonders erfreulich war die große Zahl der jugendlichen Teilnehmer. Im Anschluß an die Eröffnung hielt Willi Scharloff den Lichtbildervortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute". Der Vortrag fand auch bei den Gästen aus Bochum und bei allen Nicht-Königsbergern großes Interesse und wurde am Schluß mit viel Beifall belohnt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Das Erntedankfest fand ganz im Zeichen der Begegnung der heutigen Gemeinde mit den zum Teil weitangereisten Angehörigen des Kirchspiels Klein Jerutten unserer Ortelsburger Heimat statt. Vor dem vollen Gotteshaus wies Pastor Beichtfeld in einer auf das seltsame Ereignis abgestimmten Predigt hin: Die Klein Jerutter Schicksalsglocke wird auch weiterhin Eigentum des Kirchspiels Klein Jerutten bleiben und die Gemeinde Lobmachtersen behält sie unter ihren Fittichen, bis daß das Schicksal eine andere Lösung bringt. Im Anschluß an den Gottesdienst wurde am Gedenkstein vor der Kirche in Anwesenheit einer großen Menschenschar unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" zu Ehren der Toten von dem Kreisvertreter Hugo Krüger ein von ihm auf die Schicksalsglocke verfaßtes Gedicht vorgetragen. Diese würdige Feier wurde mit einer kurzen Ansprache des Kreisvertreters und der von dem Posaunenchor gespielten Nationalhymne beschlossen.

Gratulation — Am 31. Oktober begehen die Eheleute Karl und Charlotte Pohl, geb. Joswig, früher Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, das Fest der eisernen Hochzeit. Viele Landsleute werden sich an Karl Pohl noch erinnern können. Das Foto im Heimatboten 1984 auf Seite 58 zeigt Karl Pohl auf dem Jubiläumswagen der Brauerei Daum. Schon sein Vater war langjähriger Bierausfahrer bei der Firma Daum. Karl, der älteste von den vier Söhnen, übernahm von seinem Vater die Bierkutsche, die er bis zum unglücklichen Ende mit guter Hand lenkte. Viele Jahre hindurch waren die Pohls bemüht, den Durst der Ortelsburger zu löschen. Dem eisernen Jubiläumspaar entbieten die Ortelsburger herzliche Wünsche zu dem schönen seltenen Fest.

Jahresabschlußtagung — Unsere angekündigte Jahresabschlußtagung mußte wegen Lokal- und Terminschwierigkeiten auf Sonnabend, 1. Dezember, verlegt werden und findet nicht im Saalbau W. Eickel, sondern im Restaurant Saloniki (Hotel Stork) an der Kreuzkirche Herne 1 statt.

Kornauer Treffen — Auf Einladung der Landsleute Runde und Olschewski treffen sich die Kornauer (Olschöwker) zu einem Wiedersehen am Sonnabend, dem 27. Oktober, um 14 Uhr im Vereinshaus St.-Josef-Herold-Straße in Dortmund.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Gratulation — Ihren 93. Geburtstag begeht am 1. November Anna Buchholz, geborene Graw, aus Modlainen, jetzt Dorentorsteich 31, 2800 Bremen. Die Kreisgemeinschaft wünscht der Jubilarin weiterhin glückliche Jahre bei guter Gesundheit.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderferienlager in Sahlenburg — Auf Einladung unseres Patenkreises Harburg verbrachten 35 Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren, deren Eltern oder Großeltern aus dem Kreis Schloßberg stammen, zwei Ferienwochen im Heim der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) „Haus zur Sahlenburg". Vorbereitung und Organisation des Ferienlagers oblag dem Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, der auch die Anregung gegeben hatte, das Kinderferienlager in Sahlenburg durchzuführen. Die Leitung hatte Helga Anders, tatkräftig unterstützt durch Constanze Augustin-Majer, Harald Powilleit und Oliver Sotke. Das gute Wetter trug viel dazu bei, daß das vorgesehene Programm voll durchgeführt wurde. Durch die günstige Lage des Heimes konnte in der Nordsee gebadet werden, soweit dies bei Ebbe und Flut möglich war. Andernfalls wurde auf das Waldfreibad oder das Brandungsbad in Duhnen ausgewichen. Besichtigungen führten mit dem Bus nach Bremerhaven ins Schiffahrtsmuseum und zum Zoo am Meer mit Aquarium. Das Wrackmuseum in Cuxhaven hat auf alle Kinder großen Eindruck gemacht. Ein Höhepunkt des Lagers war die Fahrt zur Insel Helgoland. Es wurde auch gebastelt, gezeichnet und gemalt. Weitere Abwechslung brachten besinnliche Abende und Informationen über das Herkunftsland Ostpreußen. Zum Abschlußfest kamen außer einigen Eltern auch der Kreisvertreter Georg Schiller und Kreistagsmitglied Ottfried Schmidt mit ihren Frauen. Der Kreisvertreter überbrachte die Grüße des Patenkreises Harburg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Er begrüßte besonders einige Elternpaare, die in früheren Jahren bereits an Kinderferienlagern teilgenommen haben und jetzt ihre Kinder im Lager hatten. Dies war möglich, weil in den 30 Jahren der bestehenden Patenschaft in jedem Jahr Kinderferienlager durchgeführt wurden. Nach der Kaffeetafel gestalteten die Kinder mit Tänzen, Sketchen und Liedern ein buntes Programm, das viel Anklang fand. Am Abend gab es vom Heimleiter persönlich draußen auf dem Rost gegrillte Würstchen. Kinder und Gäste ließen es sich an einer langen Tafel auf dem Hof des Heimes bei fröhlicher Unterhaltung gut schmecken. Mit der Aussicht auf das nächste Kinderferienlager 1985 fiel der Abschied nicht so schwer.

Wahl der Bezirksvertrauensleute (Kreistag) — Auf unsere Bekanntmachung im Ostpreußenblatt Folge 41 vom 13. Oktober 1984 sind gültige Gegenvorschläge nicht eingegangen. Als Kandidaten gelten daher die im Aufruf genannten Landsleute. Ich fordere nunmehr alle Schloßberger, die wahlberechtigt sind (die in der Kartei erfaßt sind und den Heimatbrief erhalten), auf, ihre Stimme mit einer Postkarte bis spätestens 31. Oktober an mich gemäß Wahlordnung abzugeben. Die Postkarte muß den Namen des Wählenden und des Gewählten mit Geburtsdatum, der früheren und jetzigen Wohnadresse enthalten. Gerd Schattauer, stellvertretender Kreisvertreter, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna (mit der Durchführung der Wahl gemäß § 6 der Wahlordnung beauftragt).

Zum Vorstand und Beirat (Kreisausschuß) satzungsgemäß auf unbestimmte Zeit gewählt, gehören: Georg Schiller, 1. Vorsitzender (Kreisvertreter), Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77 (früher Fichtenhöhe); Gerd Schattauer, 2. Vorsitzender (1. stellvertretender Kreisvertreter), Landesstraße 19, 2179 Osterwanna (früher Schloßberg); und die Beiräte Horst Buchholz (Eichbruch), Heutritt 14, 3167 Burgdorf; Artur Doligkeit (Hochfeld), Ringstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme; Heinz-Günter Hubert (Adlerswalde), v.-Estorffs-Weg 21, 2122 Bleckede; Manfred Kalcher (Schloßberg), Alfred-Schütte-Allee 130, 5000 Köln 91; Dr. Barbara Loeffke-Eggert (Schloßberg), Alter Hessenweg 13, 2120 Häcklingen; Dr. Manfred Neumann (Schloßberg), Fundumstraße 7, 3100 Celle; Siegfried G. Powilleit (Haselberg), Winsener Baum 44, 2090 Winsen (Luhe); Hans-Günther Segendorf (Schloßberg), Hettkampsweg 13, 4100 Duisburg 11.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treffen — Im September trafen sich die Landsleute in Hannover zum zweiten Beisammensein in diesem Jahr. Erfreulicherweise nehmen immer mehr Leute der „jüngeren" Jahrgänge an den Treffen teil. Die Teilnehmer dieses Treffens kamen aus nah und fern, um die ehemaligen Freunde und Bekannten nach 40 Jahren wiederzusehen. Einige Freunde aus der DDR sind auch nach Hannover gekommen, ebenso konnten wir Gäste aus der Schweiz, Schweden, Österreich, Kanada und Süddeutschland begrüßen, um nur die zu nennen, die die Strapazen einer weiten Anreise auf sich genommen haben. Das Treffen verlief sehr harmonisch. Landsmännin Fischer hatte alles gut vorbereitet, einige kurze Ansprachen wurden gehalten, danach tanzte eine Volkstanzgruppe. Nachmittags wurde dann zum allgemeinen Tanz aufgespielt. Landsmann Romoth zeigte am Nachmittag in

einem gut besetzten kleineren Saal seine Ostpreußen-Filme. Die Damen und Herren des Kreistages der Kreisgemeinschaft trafen sich ebenfalls zu einer kurzen Besprechung. Als gut gegenüber den früheren Treffen, die stets am Sonntag stattfanden, zeigte sich immer wieder der Sonnabend, da dann einigen kleineren Gruppen die Gelegenheit gegeben wird, sich schon am Freitag zu treffen, die Abfahrt kann dann am Sonntag erfolgen, so daß man viel mehr von solch einem Wochenende des Wiedersehens hat. Wir hören immer wieder, wie lange man von diesen Treffen zehrt. So freuen wir uns alle schon wieder auf die nächste Zusammenkunft.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen in Reutlingen — Unser Treffen in Reutlingen war wieder sehr gut besucht. Die Vorbereitung des Treffens lag wieder in den Händen von Kurt Obermüller, Reutlingen, und seine bewährten Helfer, denen noch einmal herzlich gedankt sei. Landsmann König aus Reutlingen wies in seiner Ansprache sehr eindringlich auf das Unrecht der Vertreibung und auf unser Recht auf die Heimat hin. Ein kurzer Lichtbildervortrag über das heutige südliche Ostpreußen, gehalten von Rudolf Meitsch, beschloß den offiziellen Teil. Zusammenfassend ist festzustellen, daß alle Teilnehmer zufrieden waren und den Wunsch äußerten, jedes Jahr müsse der süddeutsche Raum mit einem Kreistreffen bedacht werden.

Kreistagswahl — Die in Reutlingen durchgeführte Kreistagswahl ergab folgendes Ergebnis:

Kirchspiel Wehlau: Vorsitzender: Martin Weller, Bremen 66; Stellvertreter: Bruno Jackstien, Bad Zwischenahn; Walter Peter, Wolfsburg 11.

Kirchspiel Tapiau: Vorsitzender: Egon Wiersbitzki, Ahausen-Eversen; Stellvertreter: Gisela Walsemann-Schenk; Friedrich Wilhelm Naumann, Balje (Süderdeich).

Kirchspiel Allenburg: Vorsitzender: Werner Lippke, Kaltenkirchen; Stellvertreter: Jürgen Balzereit, Düsseldorf; Herbert Jacob, Vechelde.

Kirchspiel Gr. Engelau: Vorsitzender: Wilhelm Witt, Bremen 61; Stellvertreter: Herbert Liedtke, Bederkesa; Elisabeth Sommer, Wermelskirchen.

Kirchspiel Paterswalde: Vorsitzender: Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Stellvertreter: Manfred Otto, Bad Zwischenahn; Ernst Kreutzer, Barsinghausen.

Kirchspiel Petersdorf: Vorsitzender: Rudolf Meitsch, Hannover 1; Stellvertreter: W. Schipporeit, Kirtorf 1; Ernst Pauloweit, Paderborn.

Kirchspiel Plibischken: Vorsitzender: Joachim Rudat, Moorrege; Stellvertreter: Heinz Kraft, Wasbek.

Kirchspiel Schirrau: Vorsitzende: Erika Pick, Hitscherhof; Stellvertreterin: Margarete Kröll, Erlensee.

Kirchspiel Grünhayn: Vorsitzender: Heini-Hermann Schergaut, Hannover 1; Stellvertreter: Heidi Wortmann, Hann. Münden; Richard Deutschmann, Berlin 47.

Kirchspiel Kremitten: Vorsitzender: Prof. Dr. Erwin Schatz, Bremen 1; Stellvertreter: Adalbert Güldenstein, Herne.

Kirchspiel Goldbach: Vorsitzender: Hermann Mertsch, Hilter; Stellvertreter: Anneliese Tulodetzki-Heymuth, Rautheim; Helmut Schweichler, Soest.

Kirchspiel Starkenberg: Vorsitzender: Fritz Pogoda, Brake-Riesel; Stellvertreter: Ulrich Scheffler, Hamburg 34; Ilse Beister, Peine.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

4. November, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

4. November, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33

4. November, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiß, Hasenheide 23 bis 31, Grüner Saal, 1/61

10. November, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus Stresemannstraße 90, Kasino

11. November, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

14. November, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino 1/61

17. November, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

22. November, Do., **„Ostpreußisches Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

25. November, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, großer Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Farbdiavortrag „Finnland — eine Traumlandschaft, die an Ostpreußen erinnert".

Bergedorf — Mittwoch, 7. November, Treffpunkt 10.10 Uhr Bahnhof-Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Ziel der Wandergruppe: Die Biller und die Boberger Dünen. Im Dezember findet keine Wanderung statt.

Eimsbüttel — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit einem Diavortrag von Fritz Liedtke „Hamburg gestern und heute". Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 8. November, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 10. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Filmvortrag von Kurt Malsen.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. November, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 13 (fünf Minuten Fußweg vom Dammtorbahnhof oder Bus 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Thema: Die Tilsiter Dichterin Johanna Wolff — ihr Leben und Werk. Anmeldungen nimmt Christel Schmidt, Telefon (040) 49 42 24, entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. November, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit dem Thema „40 Jahre nach der Vertreibung".

Billstedt — Dienstag, 6. November, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Basar.

Wandsbek — Donnerstag, 1. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Diavortrag

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 28. Oktober, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (zu errichen mit U- und S-Bahn bis Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und der Feier des Abendmahls.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Freitag, 2. November, 20 Uhr, Buchhandlung Conrad Claus Otto, Gerhard-Rohlfs-Straße 22, Bremen 70, Autorenlesung mit Günther H. Ruddies unter dem Motto: Heiteres und Mundartliches aus Ostpreußen. — Dienstag, 30. Oktober, bis Montag, 19. November, Bremer Bank, Filiale Blumenthal, Landrat-Christians-Straße 98, Bremen 71, Ausstellung „Bernstein — Das Gold der Ostsee", Eröffnung Dienstag, 30. Oktober, 18 Uhr, mit Ansprache von Otto Heuer, Bremen. Öffnungszeiten: montags bis freitags, während der Geschäftszeiten.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 1. November, bis Freitag, 23. November, Lichthof der Kataster- und Vermessungsverwaltung, Wilhelm-Kaisen-Brücke 4, Ausstellung: „Friedrich-Wilhelm Bessel — Astronom und Geodät", Eröffnung Donnerstag, 1. November, 11 Uhr. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 2. November, 15 Uhr, Vosshaus, Lichtbildervortrag: „Eine unfreiwillige Reise nach Warschau." Ein Bericht über eine Reise nach Ostpreußen und Polen von Albert Schippel.

Glückstadt — Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, bei „Raumann", Monatsversammlung mit Vortrag von Heinz Vollack: Erlebtes Preußen. — Zur Erntedankfeier konnte die Leiterin der Frauengruppe, Hedwig Annuß, neben verschiedenen anderen Teilnehmern die Vorsitzende der Itzehoer Gruppe, Thusnelda Hennig, begrüßen. In ihrer Ansprache ging Landsmännin Annuß vor allem auf die eingebrachte Ernte ein, erinnerte an die Ernte in der Heimat und machte darauf aufmerksam, daß in vielen Teilen der Erde Menschen hungern müßten. Der Rede folgte eine gemeinsame Kaffeetafel. Anschließend spielte Hedwig Annuß zunächst auf einer Heimorgel ein Menuett von Pleil, ein Chor sang Lieder und ein Flötenquartett trug mehrere Musikstücke vor. Der Vorsitzende Horst Krüger sprach der Leiterin Hedwig Annuß und allen Mitwirkenden für die gelungene Ausstattung der Feier den Dank der Versammelten aus.

Itzehoe — Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe. Hilde Michalski, Landesfrauengruppenleiterin, zeigt den Film: Ostdeutsche Kulturzentren und Gedenkstätten. — Sonntag, 25. November, Holsten-Center, Weihnachtsbasar. — Donnerstag, 1. November, Klosterhof 9, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Auf dem vergangenen Beisammensein der Frauengruppe hielt Landsmann Pfahl einen Dia-Vortrag über Erinnerungen an die ostpreußischen Heimatkreise. Er hat auf verschiedenen Ostpreußenfahrten Aufnahmen mehrerer Heimatkreise gemacht und wurde von der Frauengruppe spontan gebeten, im nächsten Jahr seinen Vortrag zu wiederholen. Seine Bilder stehen alle unter dem Motto: „Die Natur verändert sich nicht" und zeigen Szenen aus der unveränderten heimatlichen Landschaft.

Schleswig — Mittwoch, 7. November, 15.30 Uhr, Hotel Skandia, Saal, Dia- und Tonfilmvortrag von Dr. Herting von seiner Sommerreise nach Norwegen, Kaffee-Gedeck kostet 6,50 DM.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Freitag, 26. Oktober, bis Sonntag, 28. Oktober, „Achtermann", Marienburger Familientreffen, mit Begrüßungsabend, Vortrag über Marienburger Ereignisse im Spiegel von Medaillen, Dia- und Reiseberichten von Heimatbesuchen, gemütlichem Abend mit Tanz, Feierstunde am Sonntag mit Grußworten der Schirmherrin, Oberbürgermeisterin Marta Lattemann, und Vortrag „Marienburg und die Burgen des Ordenslandes". — Beim vergangenen Heimatabend standen die Äußerungen von Polens Kardinal Glemp bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland zur Diskussion. Es herrschte allgemeine Übereinstimmung über die wirklichkeitsfremden Ausführungen des Kirchenführers und das Befremden aller über diese Worte wurde deutlich.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 3. November, 9.30 Uhr, Hotel Haus Engelhardt, Claire-Walldorf-Straße 3, Gelsenkirchen, Nähe Hauptbahnhof, Frauenarbeitstagung mit allen Leiterinnen der Frauengruppen. Zusätzliche Programme und Einladungen erhalten Sie durch die Landesgeschäftsstelle. Ende voraussichtlich gegen 17 Uhr.

Bielefeld — Donnerstag, 1. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof, Totengedenkstunde. — Montag, 5. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 6. November, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 15. November, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Lichtbildervortrag mit dem Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, Hans Jürgen Schuch, über „Westpreußen nach 750 Jahren" — eine Reise durch das Weichselland und seine Geschichte.

Bonn — Montag, 5. November, 19 Uhr, Konrad-Adenauer-Haus, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Gesamtvorstandes und Königsberger-Klops-Essen.

Detmold — Auf der vergangenen Heimatveranstaltung konnte Vorsitzender, Landsmann Blonski, viele Gäste und Freunde begrüßen. Zu Beginn wurde der Heimat durch ein Lied und ein Gedicht gedacht, bevor dann Landsmann Fouquet zum Thema „Ostpreußischer Humor" ein Referat hielt. Seine Ausführungen wurden mit reichlichem Applaus bedacht. Der Heimatnachmittag wurde noch durch eine Kaffeetafel und Blumenarrangements von Landsmännin Dommasch bereichert. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied klang der Abend aus.

Düsseldorf — Der Oberbürgermeister hatte die Vertreter des BdV zu einem großen Empfang geladen. Die Gäste wurden zu Beginn über die Historie des Rathauses informiert, der sich eine Führung anschloß. Bei der gegenseitigen Vorstellung der Teilnehmer und einiger Ratsherren stellte sich heraus, daß auch der eine oder andere Vertriebene im Rat sitzt. Oberbürgermeister Josef Kürten hielt danach eine Rede, nach der ihm durch den Vertreter des Landesvorstandes des BdV, Landsmann von Sievers, die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette für seinen Einsatz für die Belange der Vertriebenen verliehen wurde. Der BdV-Kreisvorsitzende und die Patenkinder der Stadt Düsseldorf, die Danziger, vertreten durch Arnold Kühl, überreichten eine Nachbildung eines Senatsleuchters der Hansestadt Danzig. Zum Abschluß überreichte der Vorsitzende der Ostpreußen, Heinz Hintze, als Dank für die Einladung Königsberger Marzipan und eine Flasche Bärenfang. Mit einem Umtrunk und einem großen kalten Bufett klang der Emfang aus.

Erinnerungsfoto 513



Volksschule in Stosnau — In den meisten Fällen erhalten wir Aufnahmen aus Schülerkreisen, doch dieses Foto stellte uns Karl Steinert zur Verfügung, der damals als 2. Lehrer diese Klasse unterrichtete. Das Bild von den Schülern und Schülerinnen der 2klassigen Volksschule in Stosnau, Kreis Treuburg, entstand am 2. Juni 1938. Unser Leser war in jenem Jahr von April bis November dort tätig. Er schreibt: „Der 1. Lehrer war Herr Bruno Friede, meine Nachfolgerin war Fräulein L. Preuß." Wer von den Ehemaligen des 1. bis 4. Schuljahres möchte dem früheren Lehrer schreiben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 513" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Herford — Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Stiftbergstraße 2, Schabbernachmittag mit Berichten in Wort, Bild und Dia-Reihen über die diesjährigen heimatbezogenen Ausflüge. Zwischendurch ist eine Kaffeetafel geplant. Es wird gebeten, Bilder von den verschiedenen Ausflügen mitzubringen. — Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag.

Köln — Dienstag, 6. November, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 8. November, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Frauennachmittag. — Freitag, 16. November, Gaststätte Henning/Fritz, Monatsversammlung. — Auf der Erntedankfeier bedankte sich Vorsitzender Alfred Lupp im Rahmen seiner Rede für die vielen Gaben, die unter der Erntekrone ausgebreitet werden konnten. Weiterhin beklagte er den schlechten Sommer, und wies auf die Mühe und Arbeit der Erntezeit hin. Der Redner verwahrte sich im weiteren Verlauf seiner Ansprache gegen die Revanchismus-Vorwürfe, durch die versucht werde, den Vertriebenen ihren Heimatgedanken zu nehmen. Die Frauengruppe, unter Leitung von Gertrud Tschoepe, sorgte für reichlich Abwechlung im kulturellen Teil mit Gedichten, Liedern und Volkstänzen. Bei guter Musik und Tanz unter der Erntekrone blieb man noch lange zusammen.

Siegburg — Beim letzten Treffen der Gruppe, das wie immer gut besucht war, erntete Ministerialrat Gassner, ein gebürtiger Insterburger, großen Beifall für sein beeindruckendes Referat über das Thema: Wir Ostpreußen eine große Familie. Insbesondere wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß auch junge Menschen, die nicht mehr in Ostpreußen geboren sind, sich doch für das Land ihrer Eltern und Großeltern interessieren. Das zeige auch die Mitarbeit Jugendlicher in der GJO.

Unna — Sonnabend, 3. November, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Obere Husemannstraße 4, Fleckessen, von Meta Freitag selbst zubereitet. Anschließend werden Wippchen und heitere Geschichten vorgetragen.

Wuppertal — Sonntag, 28. Oktober, 16.30 Uhr, in den Zoosälen, 35-Jahr-Feier. Mitwirkende: Jugendchor der Wupperspatzen, der Ostpreußenchor Remscheid und Volkstanzgruppe Lüdenscheid. Eintritt 6 DM. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, abends Grützwurstessen. Anmeldung an Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Montag, 12. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit Vortrag von Bundesbankdirektor Dietrich Lemke, „Warum ist der Dollar so hoch und was hat das zur Folge?". Anschließend ab etwa 18 Uhr, Spielabend mit Skat, Rommé, Skrabble. — Die Herbstfahrt durch den Odenwald mit Besichtigung des Elfenbeinmuseums in Erbach war besonders gelungen. Der Abschluß dieser Fahrt war gekrönt durch die Teilnahme an der Erntedankfeier in der Stadthalle Hanau. Die Gruppe wurde vom BdV Kreiskulturreferenten Preissler begrüßt und dann hielt Oberbürgermeister Helmut Kuhn eine Ansprache. Der folgte die Festrede von Richard Bayha MdB, bevor eine Kapelle zum Tanz unter der Erntekrone aufspielte.

Gelnhausen — An dem Geburtstag des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg gedachte die Kreisgruppe des Lebens des ehemaligen Reichspräsidenten. Auf der Veranstaltung wurden seine Taten durch das Wiederauflebenlassen seines Werdeganges gewürdigt. Dies wurde vor allem durch die Rede des Vorsitzenden Kalweit getan. Dann legten die Teilnehmer ein Blumengebinde an den Hindenburg-Gedenkstein nieder.

Hanau — Sonnabend, 3. November, 18 Uhr, Begegnungsstätte Tümpelgarten-Lamboy (zu erreichen mit Buslinie 2/7 bis Haltestelle Tümpelgarten), Kulturveranstaltung. Kulturreferent Andreas hält einen Vortrag über die Elchniederung und nach dem Grützwurstessen zeigt er einen Film über die Erlebnisse während der Fahrt nach Ostpreußen vom Juli dieses Jahres unter der Überschrift „Reise in die Vergangenheit". Die Veranstaltung wird umrahmt von der Mandolinengruppe Maintal. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Kassel — Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Gasthaus „Zum Berggarten", Kassel-Kirchditmold, heimatliche Kaffeestunde. Landsmann Fröhlich hält einen Vortrag über Leben und Werk Arno Holz.

Marburg — Donnerstag, 15. November, 16 Uhr, Hotel „Waldecker Hof", Bahnhofstraße, anläßlich des 50. Todestages von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Treffen mit Vortrag von Otto von Schwichow.

Wiesbaden — Die Teilnehmer, unter ihnen einige Brandenburger, Jugendliche und Ehrengäste, wurden auf der Erntedankfeier vom Vorsitzenden Horst Dietrich begrüßt. Er dankte den Spendern von Erntegaben, die für die Verlosung als Preise dienten. Helga Kukwa und Käthe Belwan lasen abwechselnd eine Heimatgeschichte über die Flachsernte und trugen Gedichte vor. Dekan Losch aus Kloppenheim sprach über den Sinn des Erntefestes und erinnerte an den Hunger in der Welt. Die Volkstanzgruppe der Deutschen Jugend in Europa (DJO) erfreute mit Liedern und Volkstänzen, in die das Publikum mit einbezogen wurde. Anschließend gab es heimatliche Getränke und Essen. Nach der Verlosung, deren Erlös für die Landsleute in Ostdeutschland gedacht ist, spielte eine Kapelle zum Tanz auf und es wurde noch lange gefeiert.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonntag, 4. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere-Zahlbacher-Straße 68, Diavortrag über „Bedeutsame Stätten in der DDR" (Leipzig, Wittenberg, Dresden, usw.) mit aktuellem Bezug zum vergangenen Lutherjahr. — Der Sommerausflug führte die Gruppe in diesem Jahr zur gut erhaltenen Burg Reichenstein in Trechtingshausen. Der Burgbesichtigung folgte ein Kaffeetrinken und eine Weinprobe, die durch Gedichte vom Wein, vorgetragen von Landsmännin Teschke, unterhalten wurde.

Kaiserslautern — Sonnabend, 3. November, 19.30 Uhr, „Neue Eintracht", Heimatabend mit Königsberger-Klops-Essen.

Weiden — Zu der Erntedankfeier wurde eine lange Tafel mit Ähren und Blumen geschmückt, an der die Teilnehmer mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die anwesenden Landsleute und gratulierte allen im Monat Oktober geborenen Gästen zum Geburtstag. Daraufhin gab Radigk einige Termine bekannt, bevor er über die Erntearbeit in Ostpreußen sprach. Verschiedene Landsleute trugen Gedichte und kurze Erzählungen vor, die durch gemeinsame Lieder aufgelockert wurden. Danach fand ein gemeinsames Abendessen statt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Giengen — Die Gruppe hatte sich erfolgreich an der „Brenztal-Ausstellung" beteiligt und dort einen Informationsstand aufgebaut. Die Kulturabteilun-

Fortsetzung auf Seite 16

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

Drewlanka, Frieda, geb. Willuda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Sprockhofer Straße 6, 3021 Lindwedel, am 3. November

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 6700 Ludwigshafen, am 3. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20, am 3. November

Frank, Ella, aus Altschnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Epenwührdenfeld 7, 2223 Melldorf-Land, am 21. Oktober

Gebert, Artur, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Geeren 11, 4930 Detmold 17, am 30. Oktober

Gland, Hellmut, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mondhahnstraße 19, 5990 Altena, am 1. November

Gonscherowski, Gertrud, geb. Pzigodda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Kasender Straße 51, 4056 Schwalmtal, am 29. Oktober

Henseleit, Karl, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 31. Oktober

Jeschke, Kurt, aus Danzig-Schidlitz, Kleine Molde 73, jetzt Aroser Allee 169, 1000 Berlin 51, am 1. November

Keiter, August, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 12, 3559 Frankenau, am 31. Oktober

Korupkat, Kurt, aus Insterburg, Immelmannstraße 48, jetzt Walldürner Weg 28, 1000 Berlin 20, am 1. November

Loerchner, Irmgard, aus Mäken, Kreis Pr. Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 28. Oktober

Lunk, Paul, aus Wehlau, Klosterplatz 6, jetzt Kurfürstenstraße 10, 1000 Berlin 42, am 30. Oktober

Mathenzik, Marta, geb. Bilitza, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Gausstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 30. Oktober

Rohmann, Martha, geb. Gusek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 17, 5438 Westerburg, am 3. November

Szidat, Karl, aus Grünlinde, Sanditten, OT Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Liederkummer Bogen 8a, 2101 Hamburg 96, am 29. Oktober

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Friedenauer Straße 1 a, 3000 Hannover 21, am 1. November

zum 70. Geburtstag

Anker, Elfriede, geb. Büttner, aus Königsberg, Domnauer Straße 3, jetzt Feldstraße 7, 5870 Hemer, am 26. Oktober

Berg, Hermann, aus Königsberg, jetzt Kirchplatz 2, 4401 Saerbeck, am 30. Oktober

Breßlein, Elsa, geb. Wittke, aus Wehlau, Lindenhofer Straße 8, jetzt Eppendorfer Baum 6, 2000 Hamburg 20, am 29. Oktober

Denda, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 3000 Hannover 1, am 29. Oktober

Franz, Herta, geb. Decker, aus Königsberg, Cranzer Allee 188, jetzt Königsberger Straße 32, 2477 Malente-Gremsmühlen, am 31. Oktober

Hecker, Marta, geb. Czicholl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenfeld 1, 4925 Kaelletal 1, am 28. Oktober

Koslowski, Martha, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Krupinski, Ernst, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 4, 4472 Haren, am 3. November

Lenk, Anny, geb. Pichler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 8, 2217 Kellinghausen, am 1. November

Matthee, Eva, aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp, jetzt Siebenhöfestraße 111/2, 7400 Tübingen, am 28. Oktober

Reimann, Friedel, geb. Reinhardt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 30. Oktober

Reuter, Lydia, geb. Thews, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Koselstraße 7, 6000 Frankfurt, am 22. Oktober

Rösner, Helene, geb. Lenk, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ravensberger Straße 407, 4952 Eisbergen, am 25. Oktober

Sareyka, Hans, aus Lyck, jetzt Innstraße 33, 8205 Kiefersfelden, am 28. Oktober

Schäfer, Albert, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, am 29. Oktober

Weidenhöfer, Eva, geb. Juschkus, aus Königsberg, jetzt Rupprechtstraße 19 b, 8300 Landshut, am 30. Oktober

Wilkat, Liesbeth, geb. Hausmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 6, 4973 Vlotho-Bonberg, am 28. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Pohl, Karl und Frau Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 31. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Schade, Herbert und Frau Heta, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 27. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Boerger, Kurt und Frau Paula, geb. Zakrzewski, aus Nasteiken, Kreis Osterode, jetzt Schwantesstraße 3, 2350 Neumünster, am 18. Oktober

zur Ernennung

Kleebaum, Marianne, geb. Pettner (Petter, Walter und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 43, 5830 Schwelm), wurde zur Hauptlehrerin ernannt und mit der Leitung der Grundschule Heiligenhaus-Unterlip beauftragt.

Petter, Bernd-Ludwig (Petter Walter und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 43, 5830 Schwelm), wurde am Humboldt-Gymnasium in Essen zum Oberstudienrat ernannt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

gen der Landsmannschaften Ostpreußen und Pommern hatten Material zu Verfügung gestellt, das teilweise sogar noch aus eigenen Beständen ergänzt werden konnte. Wappenbilder von Schlesien, Pommern, Westpreußen und Ostpreußen aus der Fertigung von Heinz Dembski lockerten das Bild auf. Die Auslagen fanden nicht nur bei Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten und ihren Nachkommen Anklang, sondern auch bei den zahlreichen einheimischen Interessenten. Nur die Unkenntnis einiger Jugendlicher erschreckte die Landsleute. — Bei der Monatsversammlung berichtete Rektor K. H. Friedrich über seinen Aufenthalt an der Fudan-Universität in Shanghai als Gastdozent. Mit zahlreichen Dias erläuterte und illustrierte er seinen Vortrag genauer. Anschließend stellte er sich den Fragen der Zuschauer und es wurde noch lange diskutiert.

Reutlingen — Sonntag, 28. Oktober, 15 Uhr, katholische Kirchengemeinde/St. Andreas in Orschel-Hagen, Nürnberger Straße 186, Heimatnachmittag. Peter Bansleben wird einige Filme zeigen, die die Gäste in die Heimat zurückversetzen sollen. Für die Kaffeetafel bitte etwas Gebäck mitbringen.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 3. November, 19 Uhr, Café Häring, diesjähriger Gala-Ball. Kartenvorverkauf läuft bereits und sind über Landsmann G. Wetzel zu bekommen. Bereits bestellte Karten können abgeholt werden. In gewohnter Weise wird wieder eine Kapelle zum Tanz aufspielen.

Stuttgart — Mittwoch, 12. November, 12 Uhr, Bussteig 13, Abfahrt in den Schwarzwald, wo ein Honigverarbeitungswerk besichtigt wird. Einkaufsmöglichkeiten werden geboten. Bitte unter Telefon 44 25 28 anmelden. — In Anlehnung an das Gedenken der Gründung der Kreisgruppe fand wiederum ein Eisbeinessen wie „to Hus" statt. Höhepunkt war das erstmalige Auftreten des aus Königsberg-Maraunenhof stammenden Rudi Teprowski. Als Alleinunterhalter ausgestattet mit modernem Musiksystem fand er bei jung und alt den passenden Ton zu heimatlichen Gesang und zum Tanz. Mit kräftigem stimmungsvollen Gesang klang der Tag aus.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Frankenhof, Heimatabend mit Königsberger Klops-Essen und Vorträgen in heiterer Mundart von Landsmännin Zugehör und anderen Damen. — Bei der vergangenen Versammlung sprach Dipl.-Ing. Klaus Schmidt über die Bildung des polnischen Staates nach 1918. Seine Betrachtungen galten den unter polnischer Herrschaft lebenden Minderheiten, was er sehr eindrucksvoll darzustellen vermochte. Eine anschließende lebhafte Diskussion zeigte das Interesse der Anwesenden.

Memmingen — Donnerstag, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, Gedenkfeier am Ehrenmal der Vertriebenen.

Nürnberg — Freitag, 9. November, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16 a, Monatsveranstaltung. Bruno Breit gibt mit einem Kurzvortrag einen Überblick über das Kulturleben im bayerischen Raum, soweit sie die Heimat betreffen.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

1. bis 5. November: Familientreffen Kelmereit/Rau, V. Charlotte Kelmereit, 4150 Krefeld

9. bis 11. November: Treffen der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler. V: Edeltraud Klein, 2050 Hamburg 80

12. bis 16. November: 87. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar. V: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2000 Hamburg 13

17. bis 18. November: Volkstanzlehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. V: Erika Rohde, 3050 Wunstorf

20. bis 22. November: Seminar für Vertreter der Schulgemeinschaften. V: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2000 Hamburg 13

23. bis 25. November: Staatspolitisches Seminar und Deutschland-Seminar für junge Spätaussiedler des Studentenbund Ostpreußen. V: Joachim Mücke, 3400 Göttingen

30. November bis 2. Dezember: Treffen ehemaliger Schüler Oberschule Johannisburg V: Eva Klischewski, 2000 Hamburg 20

In jedem Fall, auch wenn es sich nur um eine Mahlzeit handelt, ist eine Anmeldung bei den jeweils Verantwortlichen notwendig.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

In beispielhafter Harmonie

Fünf Generationen einer ostpreußischen Familie leben in Weende

Göttingen — „Wir sind stolz darauf, daß noch fünf Generationen in unserer Familie beisammen sind, das kommt schließlich nicht oft vor," sagt Enkelin Renate Heepe, und die andern Frauen stimmen ihr zu. Die 97jährige Ururoma Auguste Pitzer wird von der ganzen Familie betreut und gepflegt. Ihre 73jährige Tochter Helene Schwarz feierte im September dieses Jahres mit ihrem Mann Emil Schwarz die goldene Hochzeit. Wiederum deren Tochter Renate Heepe feierte im Oktober 1984 mit ihrem Mann Helmut Heepe ihre Silberhochzeit. Ihre Tochter, Urenkelin Angela Müller, ist seit August 1981 verheiratet und ihr Sohn Daniel, Ururenkel, ist jetzt im August ein Jahr alt geworden.

Nach 96 Jahren wurde der erste männliche Nachkomme in der Familie geboren, der nun selbstverständlich „Hahn im Korb" ist. Die ganze Familie wohnt in Weende in den Häusern Otto-Lauffer-Straße 18 und 20. Die Ururoma nimmt nach wie vor an den Ereignissen in ihrer Umgebung teil und läßt sich stets von den Angehörigen darüber berichten. Mit 92 Jahren erlitt sie einen Oberschenkelhalsbruch, doch wie bisher alle Schicksalsschläge meisterte die Ostpreußin auch diesen Unfall tapfer. Besonders gern erinnert sich Auguste Pitzer an die Heimat, wo sie in der Nähe von Tilsit gelebt hat. Alle Familienangehörigen bedauern, daß sie heute diesen Teil Ostpreußens nicht besuchen können.

Im Oktober 1944 mußte sie von dort nach Rügen fliehen. Tochter Helene und Enkelin Renate waren zunächst nach Berlin geflüchtet, kamen aber dann mit dem Schwiegersohn auch nach Rügen. Da der Mann dort keine Arbeit fand, zog die Familie nach Göttingen, wo schon Verwandte wohnten.

„Aufregende Ereignisse gab es in der Familie kaum, wenn man von den Geburten der Kinder oder von der Kehlkopfoperation meines Mannes absieht", sagt Helene Schwarz, „Schwierigkeiten im familiären Zusammenleben gibt es bei uns nicht," bestätigt Renate Heepe. Alle haben mit ostpreußischem Fleiß zugepackt und aufgebaut und haben damit, dank ihrer ostpreußischen Tugenden, wieder eine gesicherte Lebensgrundlage erreicht und sind zufrieden. In den beiden Häusern, die ihr Eigentum sind, leben die fünf Generationen in beispielhafter Harmonie zusammen.

Für die landsmannschaftliche Arbeit bleibt auch Zeit, was sich nicht nur in der Mitgliedschaft zeigt, sondern Emil Schwarz ist seit mehr als 25 Jahren zweiter Vorsitzender in der Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Weende.

Leo Plewe



Fünf ostpreußische Generationen einer Familie: Renate Heepe, Auguste Pitzer, Helene Schwarz, Daniel und Angela Müller

Foto Plewe

Veranstaltungen

Spaß im Schnee

Feldthurns/Südtirol — Für alle Winterbegeisterten, die Silvester einmal in den Dolomiten feiern wollen, bietet das Ferien- und Freizeitwerk „Sonnentropfen" innerhalb der DJO-Deutsche Jugend in Europa, einen Winterurlaub an. Skilaufen, Rodeln und Wandern sind nur einige Aktivitäten, die vom 26. Dezember bis 5. Januar in Feldthurns bei Brixen in Südtirol unternommen werden können. Im Selbstverpflegerhaus Seidlhof stehen Zwei- bis Dreibettzimmer, Küche und Aufenthaltsraum zur Verfügung. Für die Hin- und Rückfahrt werden Fahrgemeinschaften gebildet, wobei das Benzingeld erstattet wird. Autofahrer werden deshalb gebeten, sich frühzeitig und zahlreich anzumelden. Teilnahme ab 18 Jahren; Abfahrt ab Hannover; Leistungen: Fahrt, Unterkunft, Verpflegung (gekocht wird gemeinschaftlich); Autofahrer erhalten ein Benzingeld von 100 DM pro Mitfahrer; ein Skikurs oder Gebühren für die Lifte sind im Preis nicht enthalten. Die Kosten betragen 435 DM, für Mitglieder 425 DM. Anmeldungen unter der Kennziffer N 8409 an DJO, Landesverband Niedersachsen e. V., Telefon 05 11/32 76 89, Goseriede 7, 3000 Hannover 1.

Wicker Kreis

Göttingen — Vom 2. bis 4. November veranstaltet der Wicker Kreis im Collegium Albertinum seine Jahrestagung mit dem Thema „Staat und Nation aus der Sicht der Parteien". Freitag, 2. November, 20 Uhr Einführungsvortrag: „Zur Struktur der heutigen Parteien", Prof. Wilhelm Hennis; anschließend gesellige Runden. Sonnabend, 3. November, vormittags frei für Gesprächskreise der teilnehmenden Vereinigungen; 14 Uhr „Staat und Nation aus der Sicht der SPD", Prof. Manfred Friedrich, Göttingen; 16 Uhr „Staat und Nation aus der Sicht der FDP", N. N.; 20 Uhr „Staat und Nation aus der Sicht der CDU", Klaus Weigelt, Politische Akademie Eichholz. Sonntag, 4. November, 10 Uhr Fortsetzung der Diskussion und Podiumsdiskussion mit Referenten und Vertretern aus den eigenen Reihen. Ende nach dem Mittagessen.

Hörfunk

Sonntag, 28. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Schlesische Jugend in Irland, von Ramona Engel.

Dienstag, 30. Oktober, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 30. Oktober, 20 Uhr, B I: Heimat — Vaterland — Europa. Anmerkungen zum Tag der Heimat, von Hans-Ulrich Engel.

Donnerstag, 1. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Historische Orgeln in der alten Heimat. Gudrun Schmidt berichtet über eine denkwürdige Reise.

BEILAGENHINWEIS

Einem Teil der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Verlags Ganzheitliche Forschung, Struckum, bei.

Am 14. September 1984 feierten unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Franz und Gertrud Windt
geb. Reinhold
aus Paßlack/Ostpreußen

ihre goldene Hochzeit

jetzt wohnhaft
in 5439 Hof/Westerwald
Nordstr. 1

Am 28. Juli 1983
feierte ich meinen



Geburtstag.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle Verwandten und Bekannten.

Wilhelm Marczian
aus Fließdorf, Kreis Lyck
jetzt Lißberger Zeile 4
1000 Berlin 26

Verschiedenes

Zu kaufen gesucht:

Der Bauer ohne Gott
von Richard Skowronnek.

Angeb. erbittet Reinhold Pentzek, Zur Akelei 14, 3400 Göttingen.

Wohnung 65 m², 1. Etg., 3 Zi., KDB, zentralbeh., fl. w. u. k. Wasser, Aluf., isoliervergl., Tep.-Bd., i. 2-Fam.-Haus, ruh. Gart.-Lage, zu verm., m² DM 7,50 + NK u. Garage. Älter. Ehepaar od. Rentner bevorzugt. (Kleinstadt i. NW, b. Düsseldorf.) Anfr. u. Nr. 42 543 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußen-Antiquariat
Fordern Sie kostenlose Bücherliste an. Nur gut erhaltene Bücher aus der Heimat (Vorkriegszeit u. früher) zu niedr. Preisen: Romane bekannter u. weniger bek. Autoren, Familienforschung, Geschichte, Kulturgesch., wissenschaftl. Literatur. Für jeden Ostpreußen etwas. Bestellungen u. Angebote (wir kaufen auch auf) an: Dr. Gerhard Willoweit, Lennebergstr. 25, 6500 Mainz-Gonsenheim

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg.

Stellengesuch

Lehrstelle gesucht, kfm., ab Sommer 85, f. Realschüler. Dietmar Neumann, Elchpfad 25, 2153 Neu-Wulmstorf, Tel. 0 40/7 00 73 77.

Katenrauch-Schinken
ganzer Schinken, ohne Knochen, zart, mager, mild gesalzen und nicht gespritzt, ca. 6—7 kg, je kg nur **15,20 DM**, frei Haus. **Gerh. Preut, 2908 Thüle 3.**

Bekanntschaften

Ostpreußin, Beamten-Witwe, 63 Jahre, ev., Kleidergröße 42, 1,67 m groß, blond, braune Augen, gepflegt und unabhängig — eine Frau, die das Leben liebt und das Alleinsein nicht ertragen kann — sucht Partner passenden Alters. Ich suche kein Haus und kein Reichtum, sondern einen warmherzigen, ehrlichen und treuen Menschen, der mit mir leben möchte. Nur gegenseitige Zuneigung entscheidet. Wenn Sie ein gehobenes Niveau haben und ein Hundefreund sind, dann schreiben Sie mir bitte mit Telefon-Angabe. Jeder Brief wird beantwortet. Nur ernstgemeinte Zuschriften, Diskretion selbstverständlich. Wohnort: Großstadt in Niedersachsen, u. Nr. 42 546 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Dipl. Sozialpäd. ect, 47/1,70, su. ehrl. Lebensgefährten mit Niveau. Zuschr. u. Nr. 42 428 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, alleinsteh., Anf. 60, bietet ein. Herrn passend. Alters m. Wagen ein gemütl. Zuhause. Zuschr. u. Nr. 42 502 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eine Anzeige
lohnt sich immer

Am 31. Oktober 1984 begehen die

Eheleute

Karl Pohl
und
Frau Charlotte
aus Ortelsburg, Jägerstraße 6
jetzt Hasselbrinkstraße 14
4630 Bochum 7

ihre eiserne Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

Kinder, Enkelkinder und Urenkel



Jahre
wird am 26. Oktober 1984 unsere liebe Mutter

Betty Noetzel
geb. Janz
aus Lessen, Kreis Elchniederung
jetzt 2730 Rhade Nr. 4

Alles Gute und beste Gesundheit für das neue Lebensjahr wünschen

ihre Kinder
Klaus und Erika

Seinen


Geburtstag

feiert am 26. Oktober 1984

Horst Koschorreck
aus Brosowken, Kreis Angerburg
jetzt Fabriciusstraße 45
2000 Hamburg 71

Es gratulieren
die Ehefrau Helene
Kinder und Enkel

Bitte schreiben Sie deutlich



Am 28. Oktober 1984 wird unsere liebe Mutter, Frau

Margarete von Roy
geb. Kolwitz
aus Rastenburg, Ostpr., Eichamt
jetzt Heckerdamm 223
1000 Berlin 13
95 Jahre alt.

Es gratulieren mit den besten Wünschen in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder
Margarete Sager, geb. von Roy
Alfred Sager
Annemarie von Roy

Wir heiraten am 27. Oktober

Frank Wellems
Ilona Wellems
geb. Terwedow

Nohlstraße 11, 5000 Köln 60

Tagesadresse: Flora-Gaststätten, Im Botanischen Garten

83

Jahre
wird am 27. Oktober 1984
unsere liebe Tante und Schwägerin

Luise Kiepert
geb. Riemann
aus Grünhain, Kreis Wehlau
jetzt Kolberger Straße 2 a
2067 Reinfeld

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Gerd, Angelika und
Hedwig Riemann

90

Jahre
wird am 27. Oktober 1984 mein lieber Vater

Arthur Szameit
Bäckermeister
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten 17
jetzt Luisenstr. 1, 7860 Schopfheim

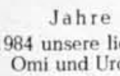
Es gratuliert und wünscht gute Gesundheit
SEIN SOHN

Am 26. Oktober 1984 wird unsere Mutter

Charlotte Wagner, geb. Reinhold
aus Rastenburg
Tochter des Seilermeisters Rudolf Reinhold, Kirchenstraße 23

85 JAHRE alt.

Wir gratulieren herzlich:
Edelgard Lange, geb. Wagner
Eberhard, Oskar und Sieghard Wagner mit Familien
Triftweg 54, 3300 Braunschweig



Jahre
wird am 3. November 1984 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Ida Fleischmann, geb. Schulz
aus Königsberg (Pr), Flottwellstraße 4
jetzt Mühlenstraße 118, 4050 Mönchengladbach 2

Es gratulieren herzlichst

die Kinder Gertrud und Gerhard Fleischmann,
die Schwiegertochter Hilde Fleischmann, geb. Schütze,
die Enkelin Cornelia Bernhardt, geb. Fleischmann
mit Ehemann Valentin und Urenkelin Saskia

Am 31. Oktober 1984 feiert unsere liebe Mutti

Herta Franz, geb. Decker

ihren


Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, wünschen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und danken für alles Gute
ihre Kinder Brigitte und Rosi

Königsberg-Quednau (Pr)
Cranzer Allee 188

2427 Malente-Gremsmühlen
Berliner Straße 14

Am 28. Oktober 1984 begehen unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hans Poerschke
und Frau Charlotte
geb. Teschner
aus Königsberg (Pr)
jetzt Löchgauer Straße 5
7000 Stuttgart 40

ihren 55. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Gleichzeitig gratulieren wir unserem Vater, Groß- und Urgroßvater recht herzlich zum 83. Geburtstag.

86

Jahre
wurde am 17. Oktober 1984

Wilhelm Schröder
aus Aßlacken, Kreis Wehlau
jetzt Im Bruch 13
4900 Herford-Lahr

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER

Am 1. November 1984 feiert unser lieber Vater

Gerhard Kunter
aus Königsberg (Pr)
Rennparkallee
jetzt Regenwalder Weg 103
1000 Berlin 27

seinen 70. Geburtstag.

Unser Vater ist an seinem Ehrentage ab 11 Uhr unter 0 30/4 31 59 85 (Krug) erreichbar.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Kinder und Enkelkinder

Am 11. November 1984 feiert Herr

Reinhold Runde
aus Königsberg (Pr), Kolwstraße 4

seinen 65. Geburtstag

Es wünschen alles Gute
sein Pflegesohn Gerhard
und seine Hamburger Freunde

Neusurenland 131 h
2000 Hamburg 72

Zum Gedenken an den 40. Todestag meines gefallenen Mannes und Vaters

Unteroffizier
Siegfried Schönfeld
* 14. 1. 1915 in Schneidemühl
gefallen 25. 5. 1944 in Ratzepol bei Warschau

Annelise Schönfeld, geb. Bresilge
Sohn Peter

Haydstr. 25, 8050 Freising

Im Alter von 87 Jahren entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Köwitsch
aus Gerdauen, Johanniterstraße 2

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Köwitsch

Schwedensteinweg 22, Frankenberg (Eder), den 2. Oktober 1984

Deine Gnade müsse mein Trost sein.
Psalm 119, 76

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe, verehrte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Moll
geb. Wawretzko
früher Korschen, Kreis Rastenburg

nach kurzer, schwerer Krankheit im 93. Lebensjahr heimgerufen.

Hans-Werner Moll und Frau Ursula
geb. Schmidt
Gretl Moll, geb. Nehring
Hans Wilhelm Schopper und Frau Ingeborg
geb. Moll
Heinrich Moll und Frau Dorothea
geb. Pilgram
11 Enkelkinder
7 Urenkel

Ruhpolding, den 28. September 1984

Am Stellhorn 5, 3100 Celle-Scheuen
Erbsenbodenstraße 4, 8560 Lauf/Pegnitz
Traunwalchener Straße 4, 8225 Traunreut
Heinrichstraße 2, 5828 Ennepetal

Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis auf dem neuen Friedhof zu Lauf/Pegnitz stattgefunden.

Herr, Dein Wille geschehe.

In stiller Trauer, doch voller Dank, nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem gütigen Vater und Großvater, der nach einem erfüllten Leben, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, nach langem Leiden heimgegangen ist zu Gott.

Kreis-Medizinaldirektor i. R.

Dr. med. dent. Georg Gapski

aus Königsberg, Derfflingerstraße 10

* 11. 11. 1908 † 7. 10. 1984

Dorothea Gapski, geb. Nieswand
Martin Gapski und Nada
mit Ivana und Jelena
Dr. Michael Gapski und Dagmar
mit Dominik und Sarah
Dorothea Ruby und Eckhard
mit Thorsten und Michaela
Thomas Gapski und Christa
mit Christoph

Mit uns trauern Verwandte und Freunde.

Lortzingstraße 51, 4750 Unna, den 7. Oktober 1984

Die Eucharistiefeier war am Freitag, dem 12. Oktober 1984, in der Pfarrkirche St. Katharina in Unna, danach Trauerfeier und Beisetzung auf dem Südfriedhof.

Wir trauern um unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Martha Maria Mrowka

geb. Jebens-Rosenau

* 20. 12. 1894 † 15. 10. 1984

Götz Mrowka
Ingrid Mrowka, geb. Rossmanek
Susanne, Gesa, Karin und Stefan
Dr. Ursula Nagler, geb. Mrowka
Rudolf Nagler
Rauthgundis Decker, geb. Mrowka
James Decker und Frau Marcia
Brigitte Mrowka, geb. Leder
Hans Christian, Alexander
Rudolf und Eckhard

Karuschenweg 23, 2900 Oldenburg

„Herr, bleibe bei uns,
denn es will Abend werden."

Ernst Schob

* 24. 10. 1905 † 9. 10. 1984

Lehrer in Ruhe

Mein lieber Mann, mein allzeit getreuer Weggenosse, unser Vater, Schwiegervater und Großvater ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Schob, geb. Gambalat
Uwe Schob
Renate Schob, geb. Rothkamm
Jan und Timm
Heidrun Kath, geb. Schob
Christian Kath
mit Katja und Kristina

3103 Bergen 1 · Bollersen 19 (Niedersachsen) — Klein Angerapp (Ostpreußen)

9. Oktober 1984

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Sudau

* 30. 10. 1890 † 2. 10. 1984

aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Ernst Sudau
Käte Sudau, geb. Hartjen
Irmgard Gassner, geb. Sudau
Hartmut Gassner
Helmut Dönnecke
sowie Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 1984 in Rüthen statt.

Gott sagte das große Amen

Ernst Kalfier

* 24. 12. 1893 † 11. 10. 1984

Im Namen deiner dankbaren großen Familie

Käte Sedlmeier, geb. Kalfier
Hermann Kalfier

Tilsit/Ostpreußen
Ragniter Straße 25

8000 München 50
Ehrenbreitsteiner Straße 9

Statt besonderer Anzeige

Anna Kursch

geb. Schirmacher

* 12. 2. 1906 † 18. 9. 1984

aus Braunsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer nahmen wir Abschied.

Rudolf Kursch
und Angehörige

Ottostraße 24, 4100 Duisburg-Homberg

Die Urnenbeisetzung hat auf dem Parkfriedhof in Duisburg-Homberg in aller Stille stattgefunden.



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem so geliebten Mann und unserem guten Vater, dem ehemaligen Landwirt

Karl Kieselbach

aus Raukotienen, Kreis Tilsit

* 27. 4. 1892 † 8. 10. 1984

Wally Kieselbach, geb. Krieger
Brigitte, Renate, Edelgard und Edgar

Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg

Seine Gedanken galten bis zuletzt seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Schwägerin und Tante

Ella Schartner

geb. Ruibat

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner Weber und Frau Gertraud
geb. Schartner

Schipphorster Weg 6, 2351 Bokhorst
früher Iserlohn, Siebengässchen 11

Wir haben Abschied genommen am Sonnabend, dem 20. Oktober 1984, in der Heilig-Geist-Kirche in Bokhorst.

Gott ist die Liebe,
läßt mich erlösen,
Gott ist die Liebe,
er liebt auch mich.

Berta Guttmann

geb. Sudau

* 28. 3. 1897, Petratschen, Ostpr.

† 12. 10. 1984, Lehnsahn i. H.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Charlotte Guttmann
Theo Wittenburg und Frau
Edith, geb. Guttmann
Detlef und Olaf
Ida Meienreis, geb. Sudau

Kurzer Kamp 2a, 2432 Lensahn
früher Neusiedel, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Auguste Jegutzki

geb. Barczyk

aus Skomanten, Kreis Lyck

im Alter von 89 Jahren heim in seinen Frieden.

Sie war Zusammenhalt und Mittelpunkt unserer Familie.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für alles, was sie uns gewesen ist
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Kugelbergstraße 24, 7149 Freiberg-Heutingsheim

Die Trauerfeier fand am 3. Oktober 1984 statt.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben!
(aus dem Joh. Evangelium)

Nach einem langen Leben zog Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Quednau

geb. Haack

* 22. 5. 1891 † 6. 10. 1984

zu sich in Sein Licht.

Wir trösten uns in der Gewißheit des Wiedersehens.

Renate Miermeister, geb. Quednau
Brigitta von Mickwitz, geb. Quednau
Dietrich von Mickwitz
6 Enkel, 9 Urenkel und Verwandte

Vogtweg 1, 4800 Bielefeld 1, den 6. Oktober 1984

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. Oktober 1984, um 12.30 Uhr in der neuen Kapelle des Sennefriedhofes statt.

Du hast gewirkt, du hast geschafft,
gar manchmal bis zur letzten Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem soviel leiden.
Nun ruhe aus, du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Wir haben Abschied genommen von unserer geliebten Mutter und Oma

Ida Reiter

geb. Ernst

* 30. 12. 1898 † 9. 10. 1984

aus Neidenburg

In tiefer Trauer
Ursel Fauß, geb. Reiter
Waltraud Henning, geb. Reiter
Ernst Reiter
Erich Reiter
und Angehörige

Langenfelder Straße 32, 4000 Düsseldorf 13

Die Beerdigung fand am 12. Oktober 1984 um 11 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Bonn-Duisdorf statt.



Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl;
das macht die Seele
still und friedevoll.
Ist's doch umsonst,
daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz,
sei's spät, sei's früh!
Hedwig von Reedern, 1901

Fern der Heimat haben wir am 5. Oktober 1984 in Berlin-Schöneberg meine einzige Schwester, unsere herzensgute und geliebte Mutti, Schwiegermutti, Omi, Schwägerin und Tante

Helene Hinske

geb. Kubbilun

* 18. 2. 1903 in Rittigkeitschen, Kreis Ebenrode
† 30. 9. 1984 in Berlin, Immanuel-Krankenhaus
früher wohnhaft in Grünheim, Kreis Gerdauen

zu Grabe getragen.

In stiller Trauer
Margarete Prasse, geb. Kubbilun
Am Buchenbrink 18, 4811 Oerlinghausen
Winfried Hinske und Frau Alice
sowie Reiner und Oliver
Werder Straße 16 c, 3000 Hannover 1
Gunter Hinske und Frau Brigitta
mit Kristina
Kleinburgwedeler Str. 14 c
3006 Großburgwedel
Wolfgang Schwefel und Frau Margret
geb. Hinske
Am Pichelssee 40 a, 1000 Berlin 20

IHR LEBEN WAR LIEBE UND GÜTE

Am Buchenbrink 18, 4811 Oerlinghausen

Starkes Interesse — nicht nur bei Ostpreußen

Positive Rückschau auf eine veranstaltungsreiche Ostpreußenwoche und -ausstellung an der Spree

Berlin — Großen Anklang fand im Deutschlandhaus die diesjährige Ostpreußenwoche, an deren Eröffnung der Steglitzer Bezirksbürgermeister Friedrich und der Geschäftsführer des Deutschlandhauses, Dr. Wolfgang Schulz, teilnahmen. Der Männergesangverein „Norden 06" unter der Leitung von Bernd Haupt erfreute mit harmonischen Klängen in dreistimmigem Satz. Frau Jurkowski und Frau Walter von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg gaben mehrere Einlagen heiterer ostpreußischer Gedichte.

Wer etwas über die Kirchen in Ostpreußen erfahren wollte, hatte dazu im Anschluß an die Eröffnung Gelegenheit. Superintendent i. R. Reinhold George referierte in seiner beliebt humorigen Art über die Entwicklung des Glaubens und die Entstehung der Kirchen in Ostpreußen.

Bereits am Vorabend fand im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses Bezirksamt Steglitz/LO-Landesgruppe Berlin eine Bernsteinausstellung der Preussag in der Volksbank Schloßstraße statt. Der ostpreußische Maler Gerhard Meinke, der seit 1929 in Berlin lebt, zeigte dort einige seiner Bilder und stellte sein vielseitiges Schaffen unter Beweis: Aquarelle in lichten, wohltuenden Farben, Ölbilder und interessante Materialbilder.

Am Montag folgte ein Dia-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen von Kulturreferent Franz Langhammer. Im Rahmen der Ostpreußenwoche fand im Anschluß daran die Delegiertenversammlung in Anwesenheit des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, statt, der über aktuelle Themen sprach. Erfreulich, daß der RIAS am gleichen Tage ein Interview mit Hennig brachte, in dem er unter anderem darauf hinwies, daß noch immer keine Besuche im nördlichen Teil Ostpreußens möglich sind.

Am Dienstag erlebten die Landsleute und Gäste Arno Surminski bei einer Lesüng aus seinem neuen Buch „Polninken". Hierzu erfreute der Tilsiter Singkreis unter der Leitung von Erna Paap die Zuhörer mit heimatlichen Liedern.

Liebhabern edler Pferde wurden am Mittwoch die Filme „Jagd in Trakehnen" und „Im Zeichen der Elchschaufel" geboten. Danach sprach Uwe Greve über „Ostpreußen und das Völkerrecht". Diese Veranstaltung war auf Anregung der Bezirksverordneten des Patenbezirks Steglitz zustande gekommen. Greve referierte über dieses brisante Thema so anschaulich und lebendig, daß die Zuhörer gefesselt waren und sich im Anschluß an den Vortrag eine lebhafte Diskussion entwickelte.

Wer von Herzen lachen wollte, konnte dies am Donnerstag bei „Ostpreußen heiter" tun. Pfarrer Hans-Dieter Zimmermann und die Berichterstatterin schabberten „auf Deiwel komm raus", sangen und spielten Sketche vor einem begeisterten Publikum. Immer wieder stelle ich fest, daß doch sehr viel Interesse — und nicht nur bei Ostpreußen — an unserer Sprache und dem unverwechselbaren Humor vorhanden ist. Der Jakob-Kaiser-Saal war überfüllt.

„Königsberg heute" hieß der fesselnde Dia-Vortrag von Willi Scharloff am Freitag. Einen Leckerbissen für Freunde der Barockmusik bot am Sonnabend das Telemannorchester der Musikschule Steglitz, bestehend aus 32 Hobbymusikern und zwei Musiklehrern. Hervorzuheben ist die Virtuosität der Musizierenden, die unter der Stabführung von Günter Gabriel eine Homogenität erreichten, die einem professionellen Orchester zur Ehre gereichen würde.

Einer der Höhepunkte der Ostpreußenwoche war die Ton-Dia-Schau des westdeutschen Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck „Land der dunklen Wälder". Landschaftsaufnahmen mit einfühlsamer musikalischer Umrahmung hinterließen besonders bei den Nichtostpreußen einen großen Eindruck.

Die letzte Veranstaltung war das große Ostpreußen-Quiz. In vier Runden wurden Fragen aus den Bereichen Kultur, Geschichte und Geographie gestellt. Typisch ostpreußische Ausdrücke galt es, zu übersetzen, ostpreußische Sprichwörter zu behalten, und schließlich mußten die Sieger der drei vorhergegangenen Runden ein Gedicht in Mundart vorlesen. Das Publikum ermittelte durch Applaus den Sieger, der als wertvollsten Preis einen großen Bronze-Elch erhielt: Uli Trautmann, ein 44jähriger Landsmann, in der Nähe von Tilsit geboren. Es gab Preise im Gesamtwert von etwa 1000 DM, die ein hochherziger Spender gestiftet hatte.

Aktivitäten am Rande: Im Treppenhaus des Deutschlandhauses war ein Bücherstand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ständig umlagert, die ostpreußische Frauengruppe zeigte Ausschnitte aus ihrer Arbeit und konnte viele ihrer selbst gefertigten Strick-, Häkel- und Bastelarbeiten absetzen. Die Junge Musikschar Ostpreußen unter der Leitung von Ernst Schwill musizierte fleißig und fand ein dankbares Publikum. Wer Informationen über seinen Heimatkreis haben wollte, besuchte den Raum 210, in dem die Kreisvertreter „Rede und Antwort" standen.

Bilanz der Ostpreußen-Ausstellung: In vier Wochen über 5000 Besucher. Bilanz der Ostpreußenwoche: Die Veranstaltungen fanden alle in vollen, zum Teil überfüllten Sälen statt. Dieser Erfolg ist der Stiftung Deutschlandhaus und der LO-Landesgruppe Berlin zu verdanken, die in vorbildlicher Weise die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen organisiert hatten. **Hildegard Rauschenbach**

Kamerad, ich rufe dich

Infanterie-Regiment 3

Ottobeuren — Vor kurzem kamen ehemalige Angehörige der aus der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments 3 (Standord Osterode/Ostpr.) hervorgegangenen 5. Kompanie (später 2.) des Grenadier-Regiments 407 in Ottobeuren zu einem Kameradentreffen zusammen. Das nächste Treffen ist in der Zeit vom 6. bis 8. September 1985 in Rheindiebach bei Bacharach am Rhein vorgesehen. Wo sind noch Angehörige der 10./IR 3 (Polen- und Frankreich-Feldzug) oder der 5. (später 2.) / GR 407? Bitte melden bei Helmut Schultze, Telefon (0 83 32) 18 12, Goethestraße 32, 8942 Ottobeuren, oder bei Kurt Hübner, Telefon (04 31) 72 64 31, Schöneberger Straße 110, 2300 Kiel 14.

Ständchen von den Jagdkameraden

Rastenburgs stellvertretender Kreisvertreter wurde 85 Jahre alt



Wesel — Mit seiner Familie feierte der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Erwin Leffler, die Vollendung seines 85. Lebensjahrs. Zum Auftakt gab er einen Empfang für verschiedene landwirtschaftliche und jagdliche Vereinigungen, bei denen er noch tätig ist; seine Jagdkameraden bliesen ihm ein Geburtstagsständchen. Die Kreisgemeinschaft nahm dieses Ereignis zum Anlaß, ihrem Landsmann von Herzen zu gratulieren.

Mit selbstloser und unveränderlicher Treue stand Erwin Leffler dem früheren Kreisvertreter und Freund Heinrich Hilgendorff zur Seite. Seit dessen Tod vor fünf Jahren ist er nun dem Sohn und Nachfolger, Hubertus Hilgendorff, ein unersetzlicher Ratgeber und Helfer. Bürgermeister Schneider, Wesel, bekundete seinen Respekt und seine Sympathie für solch unermüdlichen Einsatz bei dem diesjährigen Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle. Der Kreisausschuß Rastenburg, an dessen Sitzungen Leffler trotz seines hohen Alters und der weiten Reise von Ebenhof/Bayreuth immer teilnimmt, weiß diese stete Bereitschaft, seinen Rat und seine selbstverständliche Autorität hoch zu schätzen.

Was die Verbindung zu Ostpreußen Erwin Leffler bedeutet, kann man nachlesen in seinem Bericht über Dönhofstädt, den er 1973 für den Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" schrieb. Seine Frau stammt aus Groß Wolfsdorf; in Klein Wolfsdorf besaß er seinerzeit das Restgut. In Oberfranken geboren, seit 1928 in Ostpreußen lebend, verwuchs er in verantwortlicher Tätigkeit für die Bauernschaft Rastenburgs fest mit dem Kreis Rastenburg und dessen Bewohnern. Der Kreis Rastenburg ist seine Heimat. Glück, Segen und Gesundheit mögen ihn weiterhin begleiten. **D. R.**

Altenberger Basar

Unterstützung für Diakonissen

Wetzlar — Am Sonnabend, dem 10. November, und Sonntag, 11. November, jeweils von 14 bis 18 Uhr, führt das „Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg" seinen diesjährigen Basar durch. Dazu heißt es in einem Aufruf, der u. a. von Oberin Ellen Schmitt und Pfarrer Dieter Nebeling unterzeichnet ist: „Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie mit einer Sachspende unser Angebot bereichern oder uns durch einen finanziellen Beitrag unterstützen. Der Erlös des Basars ist wieder für den Altenberg bestimmt, und zwar für die Instandsetzung der ehemaligen Klostergebäude, die uns als Mutterhaus für die Schwestern und als Ort der Besinnung und Begegnung für Gruppen und Einzelgäste dienen. Wir sind für die Erhaltung dieser Gebäude auf Ihre Mithilfe angewiesen." Die Geschäftsstelle des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses befindet sich in Robert-Koch-Weg, 6330 Wetzlar 1, und ist telefonisch unter der Nummer 0 64 41/2 30 14 zu erreichen. **hfj**



MARL — Großes Interesse zeigten die fast zehntausend Besucher der Ausstellung „Mein Königsberg" von Horst Dühring im Insel-Forum der Volkshochschule im Marler-Stern, die vom Bund der Vertriebenen, Ortsverband Marl, veranstaltet wurde. Die erstaunten Betrachter konnten 16 Bauwerke, Altar- und Insigniennachbildungen bewundern, die maßstabgerecht und detailgenau rekonstruiert wurden, dies alles nur nach alten Fotos. Die Ausstellung wurde durch den Bürgermeister der Stadt Marl, Günter Eckerland, in Anwesenheit zahlreicher Besucher eröffnet. Der stellvertretende Stadtvorsitzende Königsbergs, Friedrich Voss, dankte in seiner Eröffnungsrede der Stadt Marl und Horst Dühring für die Möglichkeit, durch diese Ausstellung den Bürgern der Stadt die reiche kulturelle Vergangenheit der ostpreußischen Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Erinnerung zu bringen. Er empfahl besonders den Schulen einen Besuch dieser Schau, als lebendigen Geschichtsunterricht. Der jetzt in Dortmund lebende Kunsterzieher Horst Dühring erlebte als Kind den Untergang seiner Vaterstadt Königsberg. Nachdem er seine Taufkirche maßstabgerecht nachgebaut hatte, schuf er bis heute rund 70 weitere Nachbildungen im Maßstab 1:150 oder 1:200. Darüber hinaus hat dieser vielseitige Künstler seine Vaterstadt auch in Gemälden festgehalten. Königsberg ist ihm zu Dank verpflichtet Foto Stadtgemeinschaft Königsberg

Jenseits von Oder-Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Merkwürdige Meldung

Allenstein — Über eine ungewöhnliche Aktion, die Anfang September dieses Jahres von der polnischen Miliz aufgedeckt worden sein soll, berichtet die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Danach sollen in der Gegend von Braunsberg zwei Ausländer von der Miliz dabei überrascht worden sein, wie sie Gräber von gefallenen Wehrmachtsangehörigen freigelegt und die Gebeine „sorgfältig mit einem Videogerät zwecks Dokumentation registriert" haben, um sie anschließend in den Westen zu schmuggeln. Die beiden Ausländer hätten keine gültigen Visa für die Volksrepublik Polen und auch keine Genehmigung der polnischen Behörden zum Ausgraben der Überreste der im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten gehabt. Sie wurden in einem Schnellverfahren vom örtlichen Gericht zu einer Geldstrafe von je 20 000 Zloty verurteilt und zum Verlassen Polens innerhalb von 24 Stunden aufgefordert. Bei der Durchsuchung der Ausländer habe die Miliz nationalsozialistische Abzeichen sowie ein Exemplar von Hitlers „Mein Kampf" gefunden. In dem Buch soll sich eine Widmung befunden haben, geschrieben von einem ehemaligen „Nazifunktionär" aus Danzig. Diese Gegenstände habe das Gericht eingezogen, mit der Begründung, es handele sich dabei um „illegale Literatur und nazistische Orden". Aus dem Bericht der polnischen Zeitung geht nicht hervor, um welche Staatsangehörigen es sich bei den Ausländern gehandelt habe. Das Blatt schrieb auch nicht, auf welchem Weg die beiden Verurteilten die angeblich ausgegrabenen Gebeine der deutschen Soldaten in den Westen zu schaffen beabsichtigten.

Hilferufe gegen Ratten

Danzig — „Die Hausbewohner haben Angst, in den Keller zu gehen, denn die hungrigen Nager greifen Menschen an", schreibt wörtlich die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Gemeint ist die Rattenplage in der Danziger Straße Poggenpfuhl, namentlich im Haus Nr. 1, in dem sie „ein besonders starkes Ausmaß angenommen hat". Auf die Hilferufe der betroffenen Einwohner an die zuständige Wohnungsgenossenschaft habe diese „negativ reagiert", mit der Begründung, in diesem Jahr sei „bereits eine Rattenbekämpfungsaktion in jenem Haus durchgeführt worden". Das Blatt meint hierzu, so eine Antwort könne die leidgeprüften Mieter kaum zufrieden stellen, denn „sie interessiert wenig, wann die letzte Aktion gegen die Nager stattfand, sondern vielmehr das Resultat."

Grabschänder hinter Gittern

Kattowitz/Oberschlesien — Eine zehnköpfige Grabschänderbande wurde von den Sicherheitsorganen in Kattowitz festgenommen, meldet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die aus Schweidnitz in Niederschlesien stammenden Grabschänder hätten in den Jahren 1980 bis 1983 auf 48 Friedhöfen — hauptsächlich in den Oder-Neiße-Gebieten — Grabsteine und -kreuze gestohlen und an Steinmetze und Hehler in Warschau geliefert. Der angerichtete Gesamtschaden auf den Friedhöfen betrug 14 Millionen Zloty (rund 1 Million Mark). In diesem Zusammenhang wurde gegen 23 Personen in verschiedenen Teilen Polens Anklage erhoben.

Pommerns Inseln verkommen

Stettin — Die über 50 Inseln in der Wojewodschaft Stettin machten „einen verwilderten Eindruck" und seien mit „Buschwerk und Unkraut überwuchert", schreibt kritisch in einem Artikel die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie". Hunderte von Hektar teilweise besten Bodens liegen hier brach. Alle Versuche, die landschaftlich schön gelegenen Inseln an der Ostsee, in der Odermündung und auf manchen Binnenseen wirtschaftlich zu nutzen, seien bis jetzt „fehlgeschlagen", heißt es in dem Blatt.

Stark besuchte Wolfsschanze

Rastenburg — Über 120 000 in- und ausländische Touristen haben in der diesjährigen Sommersaison das einstige Hauptquartier Adolf Hitlers, die „Wolfsschanze", bei Rastenburg besucht, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Zugleich bedauert das Blatt, daß die Campingplätze im Raum Rastenburg in diesem Jahr nicht ausgebucht waren. Als Ursache dafür nennt die Zeitung die knappen Benzinzuteilungen für polnische Autofahrer.

Elsaß:

Gefährdete Identität

Zwischen Assimilierungsdruck und Selbstbehauptung

In Altkirch, der „Hauptstadt" des südelsässischen Sundgau, arbeiten die Schulbehörden derzeit an einem Sprachenexperiment: Es geht um die Erarbeitung von Unterrichtsmaterial im Fach „Dialekt und Regionalkultur", das die Lehrer bei den Vier- bis Zwölfjährigen anwenden können. Das Alltagsleben soll in Wort und Bild festgehalten werden. Für die Weitergabe des Dialektes werden Dorfbewohner aus dem Sundgau mit Kassettentonbandgeräten interviewt. Sundgauer Legenden sollen gesammelt und im Unterricht verwendet werden.

Mit dem Sundgauer Experiment im Schuljahr 1984/85 setzt die sozialistische Regierung in Paris ihre Politik des punktuellen Zusammenarbeitens mit den Kräften im Elsaß fort, die für eine verstärkte Regionalkultur eintreten. Dabei wird seitens der Pariser Zentrale eine Dreisprachigkeit Französisch, Hochdeutsch und Dialekt propagiert. In den letzten Jahren tritt man seitens der Zentralregierung auffälligerweise für eine Stützung des Dialektes ein, also der alemannischen Mundart zwischen Rhein und Vogesen. So hielt der Dialekt vor zwei Jahren im Rahmen eines Erlasses des Direktors des elsässischen Schul- und Hochschulamtes, Pierre Deyon, offiziell Einzug in die elsässischen Schulen. Zudem werden nach einem jahrzehntelangen Verbot nun die Kindergärtnerinnen ermutigt, mit den Kleinen im Dialekt zu sprechen. Der Sundgauer Dichter Nathan Katz, der viele seiner Gedichte auf Elsässisch geschrieben hat, hält auf dem Lehrplan Einzug.

Das Elsaß ist die einzige Region, die einen Vertrag über Regionalkultur im Schulunterricht mit dem Staat abschloß. Die rechtsliberalen und christdemokratischen Politiker des Elsaß und die Sozialisten in der Pariser Regierung haben in dieser Frage an einem Strang gezogen.

Über die Bewertung der — maßvollen — Pariser Zugeständnisse an die Regionalkultur im Elsaß nach Jahrzehnten massivster Behinderung und Unterdrückung gehen die Meinungen auseinander. Man sieht den Januskopf gerade bei der zielgerichteten Förderung des „Dialektes":

Auf der einen Seite ist es positiv, wenn ein Beitrag zum Erhalt, ja Stärkung der Mundart als Muttersprache geleistet wird. Denn es ist ja der Dialekt, der im Elsaß als deutsche Mundart, wenn überhaupt noch, in der Familie gesprochen wird. Die Maßnahmen in der Schule können so ein Beitrag dafür sein, daß die Mundart als Muttersprache in die nächste Generation weitergereicht wird — sofern die Bande zwischen Eltern und Kindern nicht schon unwiederbringlich gerissen sind.

Als Pferdefuß wird der gekünstelte Gegensatz von Dialekt zur hochdeutschen Schriftsprache angesehen: Man tut so, als wäre das Hochdeutsche als Schriftsprache aller gesprochenen deutschen Dialekte von Tirol bis Königsberg, von Basel bis Tondern ein Gegensatz zum elsässischen Dialekt. Dies ist natürlich ein genauso großer Unfug, als wollte man das dem Elsässischen sehr ähnliche Südbadische oder die deutsch-schweizerischen Dialekte im Basler Land in einen Gegensatz zur deutschen Schriftsprache drängen.

Die Schriftsprache ist im Elsaß seit frühesten Zeiten, etwa von den Straßburger Eiden 842 an, stets das Hochdeutsche gewesen, und zwar der Zeit entsprechend das Althochdeutsche, Mittelhochdeutsche und das Neuhochdeutsche. An der Herausbildung des Neuhochdeutschen hat das Elsaß, namentlich seine Hauptstadt Straßburg, sogar einen bedeutenden Anteil gehabt. Ein elsässischer Dialekt, der — was leider in zunehmender Tendenz der Fall ist — von der deutschen Hochsprache östlich des Rheins abgetrennt ist, wird auf Dauer sicher keine Chance haben, sich gegen den allmächtigen Einfluß des Französischen gleichberechtigt halten und verteidigen zu können. Dazu benötigen die Elsässer die sprachlich-kulturelle Einheit mit dem deutschen Sprachraum in Mitteleuropa.

Denn allzu kritisch ist die Lage im Elsaß unter dem jahrhundertelangen Assimilierungsdruck durch den Pariser Zentralismus geworden. Dies vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, wo die Politik Hitlers den französischen Unitaristen und Zentralisten den Vorwand für ihre kulturelle Einebnungspolitik zwischen Rhein und Vogesen gab.

Wie ist heute die Lage im Elsaß? Alle öffentlichen Bezeichnungen, Bekanntmachungen, Verwaltungsakte erscheinen in französischer Sprache, ebenso die Rechtssprechung. Ortsnamen dürfen nur in französischer Version genannt werden: Cernay statt Sennheim, Rabbeauville statt Rappoltsweiher, La Petite Pierre statt Lützelstein. In den Standesämtern müssen alle Vornamen auf französisch verzeichnet sein. Traditionelle elsässische Namen wie Hans, Fritz oder Hans-Daniel verschwinden. Dieser Gleichschaltungswahn macht selbst vor der Vergangenheit nicht halt: So ist ein Straßburger Gymnasium nach einem Jean Sturm benannt. Es handelt sich um den im Eifelstädtchen Schleiden geborenen Johannes Sturm, den großen Förderer des Straßburger Schulwesens im 16. Jahrhundert.

Eine rein deutsche Presse darf es seit 1945 im Elsaß und in Lothringen — im Gegensatz zu rein bretonischen oder baskischen Zeitungen — nicht mehr geben. Alle Zeitungen müssen französische Titelköpfe haben („L'Alsacien", „Dernières Nouvelles"). Ihr Sport- und Jugendteil müssen auf französisch erscheinen. Auch Anzeigen, selbst Familienanzeigen, müssen französisch sein. So wurde es den Söhnen des großen elsässischen Dichters René Schickele verwehrt, den Tod der Witwe Schickeles in einer elsässischen Zeitung auf deutsch zu annoncieren. Der Text erschien ungefragt auf französisch. Kein Wunder, daß der noch vor 1939 recht lebendige deutsche Blätterwald zwischen Rhein und Vogesen ziemlich eingeebnet ist. Derzeit erscheinen noch zwei zweisprachige Tageszeitungen in Straßburg (von früher sieben deutschen!), und je eine in Mülhausen und im lothringischen Metz. In trauriger Weise typisch für die Situation: Die Zeitschrift ELSA, die der Verteidigung elsässischer Kultur gewidmet war, wurde gezwungen, die deutsche Sprache auf französisch zu verteidigen.

Im Schulwesen hat sich die Situation seit Beginn des sogenannten Holderith-Experiments etwas verbessert: Das nach dem Generalinspektor für den Deutschunterricht Georges Holderith benannte Projekt sieht in den Grundschulen für Kinder zwischen neun und elf Jahren täglich eine halbe Stunde Deutsch vor. Der Unterricht wird allerdings auf freiwilliger Grundlage erteilt. Das Hauptproblem bisher: Es fehlen genügend Lehrkräfte, die ausreichend deutsch können, um einen solchen Unterricht durchführen zu können. Dort, wo solche Lehrer vorhanden sind, machen so gut wie alle elsässischen Eltern davon Gebrauch, ihre Kinder für diesen Unterricht anzumelden. In den elsässischen Gymnasien lernen derzeit etwa 60 Prozent Deutsch als erste Fremdsprache — in einem Land, in dem seit 1500 Jahren Deutsch die bodenständige Sprache ist!

Einer der größten Hemmschuhe für die Bewahrung der deutschen Regionalkultur sind die Kindergärten, die sogenannten „écoles maternelles". Hier war bis vor kurzem jedes deutsche Wort verboten. Die Wirkung war fatal: Viele Mütter, die wegen Berufstätigkeit ihre Kleinen dort hingebracht hatten, mußten miterleben, wie ihre Kinder nach wenigen Monaten Französisch-Drill die Muttersprache verlernt hatten. Nicht wenige Eltern sahen sich gezwungen, mit ihren Kindern französisch zu reden, damit sie in den Kindergärten, die in Frankreich teilweise Schulcharakter haben, dem Unterricht folgen konnten.

Trotz aller Initiativen aus dem Elsaß, wie zum Beispiel dem 1968 gegründeten René-Schickele-Kreis, sind die Elsässer bei ihrem Kampf um die Bewahrung ihrer Identität auf die Unterstützung der deutschsprachigen Staaten angewiesen. Enttäuscht ist man vor allem über Bonn, das sich so sehr der deutsch-französischen Freundschaft verpflichtet fühlt, daß es die Probleme im Elsaß — und noch stärker in Lothringen — ignoriert. Bundesdeutsche Zeitungen übernehmen aus Gedankenlosigkeit oder Gefälligkeit nicht selten nationalistische Positionen der Pariser Zentrale. Deutlichere Töne vernimmt man allenfalls in der schweizerischen Presse, die die Verletzung der Menschenrechte im Elsaß hin und wieder recht deutlich geißelt.

Die Elsässer und Deutschlothringer sind mit 1,3 Millionen Menschen die größte deutsche Sprachbzw. Volksgruppe in Westeuropa, vor den 300 000 Südtirolern und Deutschbelgiern mit 60 000 Menschen. Die deutsche Sprache ist im Raum Elsaß-Lothringen seit mindestens 400 nach Christi heimisch, in Mittel- und Südelsaß heute in ihrer alemannischen Ausprägung, im Nordelsaß und in Lothringen als fränkischer Dialekt.

Der Beitrag dieser Region zur deutschen Kultur, Literatur und Geschichte ist ein unersetzlicher Bestandteil. Der erste Dichter in althochdeutscher Sprache ist Otfrid von Weissenburg, benannt nach dem gleichnamigen elsässischen Kloster. Beatus Rhenanus und Wimpheling stehen für die berühmte Schlettstädter Humanistenschule. Unter dem Stettmeister Jakob Sturm wird Straßburg die führende protestantische Stadt des Reiches in der Reformation. Mit dem Elsaß verbinden sich Namen wie Gottfried von Straßburg, Sebastian Brant, Bucer, Pfeffel, Oberlin, Spener, Schickele und Albert Schweitzer. Das Elsaß macht unter den Staufern und in der Renaissance eine kulturelle Hochblüte durch. Elsässische Drucker tragen im 16. Jahrhundert Hervorragendes zur modernen Form der deutschen Sprache bei.

870 kommen das Elsaß und Lothringen durch den Vertrag von Meersen zum Ostfränkischen Reich. Unter den Staufern werden diese Lande zu Kerngebieten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Erst im 30jährigen Krieg lockern sich die Bande zum Reich. Die Habsburger mußten ihre elsässischen, im Sundgau gelegenen Besitzungen an Frankreich abtreten. In den folgenden Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden raubte Ludwig XIV. schrittweise die meisten übrigen elsässischen Gebiete. 1681 nahmen die Franzosen die alte Reichsstadt Straßburg ein. 1697 fielen Mülhausen, die Grafschaft Salm und Nassau-Saarwerden an Frankreich. Kaum erwähnt werden heute in bundesdeutschen Schulgeschichtsbüchern die unvorstellbaren Grausamkeiten, die die französischen Truppen bei ihren Eroberungen mit ins Land brachten. Ludwig XIV. Offizier La Bronze läßt 1677 von der blühenden Reichsstadt Hagenau ganze zehn Gebäude inklusive Kirchen stehen. Er vertrieb die gesamte ihm verdächtig erscheinende Bürgerschaft. Der französische Feldherr Turenne läßt 1675 die weiblichen Einwohner in Türkheim durch seine Soldateska vergewaltigen und General de Crequi ließ 1678 den bäuerlichen Besitz im nördlichen Elsaß gleich wagenweise wegtransportieren. Die Dörfer in den deutschen Gebieten westlich des Rheins leerten sich wie im 30jährigen Krieg. Viele Inventare lauteten damals: „Nichts. Ist alles im französischen Krieg verbronnen." Um 1700 wandert fast ein Zehntel der Straßburger Bevölkerung wegen der französischen Unterdrückung ins Reich aus.

Trotz aller dirigistischen Maßnahmen blieb das Elsaß sprachlich unangetastet ein deutsches Land. Lothringen kam 1738 an den polnischen König Stanislaus Leszczynski, 1766 an dessen Schwiegersohn Ludwig XV. von Frankreich. Mit großer Intoleranz erheben die Jakobiner nach der Revolution 1789 überall in Frankreich die französische Sprache zur alleinigen Staatssprache, nach dem abgewandelten Prinzip „Cuius Regio, eius lingua". Trotz wilder jakobinischer Redensarten blieb aber die deutsche Sprache in Elsaß-Lothringen vorerst in der Substanz unangetastet. In der Mitte des 19. Jahrhunderts nimmt Paris erneut den Kampf gegen die deutsche Sprache auf. Durch die Rückkehr Elsaß-Lothringens ins Deutsche Reich 1871 können die Auswirkungen der Französierungspolitik wieder zurückgeschraubt werden. Dabei ist beachtlich, welch vorbildliche Regelungen Berlin für die französische Muttersprache in den frankophonen Vogesentälern und im südlichen Teil Lothringens erläßt. Französisch behält bis 1918 den Vorrang vor Deutsch. 1919 gibt der Rektor der Straßburger Akademie, Charléty, die Losung aus: „Jeden Tag ein Wort Französisch lernen und ein Wort Deutsch vergessen."

Er ordnet das Französische als Unterrichtssprache in allen Volksschulen Elsaß-Lothringens an. Damit wurde die deutsche Sprache in einer Region, in der sie seit 1500 Jahren ansässig ist, durch Anordnung zur Fremdsprache erklärt. 1928 erließ die Pariser Regierung unter Ministerpräsident Poincaré auf Druck der Autonomisten ein Dekret: Deutsch wurde im 2. Schuljahr als Unterrichtsfach eingeführt und war Pflichtteil der Abschlußprüfung der Volksschulen im Elsaß. Immerhin ergab sich so bis zum Zweiten Weltkrieg eine annehmbare Form der Zweisprachigkeit: Die Lehrer hatten noch zum

Wie wird sich Paris verhalten?

größten Teil eine deutsche Ausbildung erfahren, die Eltern kamen noch aus deutschen Schulen, die Presse erschien noch in einigermaßen passablem Deutsch. Nach der Besetzung Frankreichs 1940 stellten die Deutschen das Schulwesen rigoros auf Deutsch um, es wurde nur noch in deutsch unterrichtet.

1945 setzte der Rektor der Straßburger Akademie, Prélot, das Sprachendekret von 1928 gegen den Willen der Bevölkerung außer Kraft. Deutsch wurde als „Sprache der Nazi" diffamiert. Durch Verordnung verbot Paris das Erscheinen einsprachiger deutscher Zeitungen. Parallel dazu wütete die Epuration, die Säuberung. 30 000 Elsässer und Lothringer, als Kollaborateure beschimpft, wurden von ihnen betroffen. Einweisungen in KZ-Lager, Vergewaltigungen, Mißhandlungen und Morde waren in den Monaten nach Kriegsende an der Tagesordnung.

Auf Drängen von Eltern und Gemeindeparlamenten gestattete Paris 1952 für die letzten zwei Schuljahre der Volksschule wieder Deutschunterricht, allerdings nur in freiwilliger Form: Nicht nur die Schüler bzw. Eltern mußten einverstanden sein, sondern auch die Lehrer. 1959 wird die Lage des Deutschunterrichts in einer Untersuchung des Bistums Straßburg als „katastrophal" bezeichnet. 1972 beginnt das Experiment Holderith mit dem Ziel „Eine halbe Stunde Deutsch täglich".

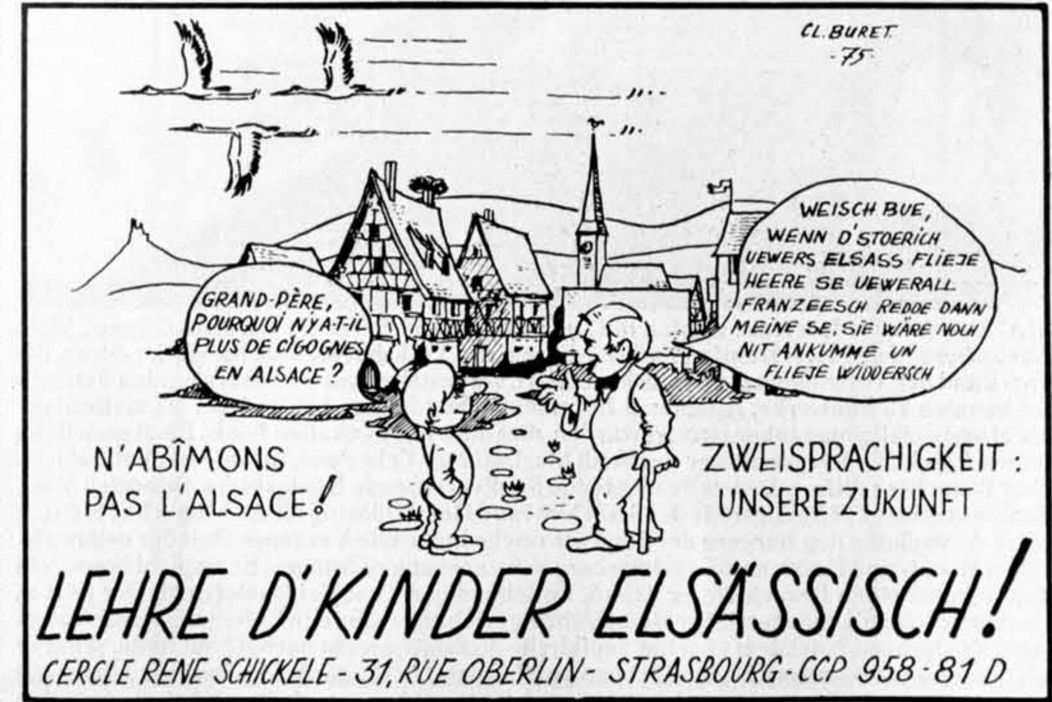
Die wenigen Zugeständnisse der Pariser Nachkriegsregierungen gelten nur für das Elsaß, nicht für das östliche Lothringen. Offenbar hat man Angst, den alten Begriff Elsaß-Lothringen wieder aufleben zu lassen.

Von der künftigen Pariser Haltung zur regionalen Identität der Elsässer, Deutschlothringer wie auch der Basken, Bretonen und Korsen wird es nicht zuletzt abhängen, ob Europa nur Vision bleibt.

H. K.



Blick auf die elsässische Hauptstadt Straßburg: Eine Region mit bewegter Geschichte an der Nahtstelle von Deutschland und Frankreich



„Lehrt die Kinder das Elsässische": Aufruf des René-Schickele-Kreises